

Silvia Hellmer: Leitbegriffe und ihre Organisation am iff

I.

Form und Inhalt

„Was aus Dialektik zu lernen ist, zeigt sich am konkreten Inhalt: Form und Inhalt sind nicht im Sinne einer bloßen Zweck-Mittel-Relation voneinander abzutrennen, sie bedingen sich gegenseitig. Die Organisation ist nicht das Gefäß, in das sich Wissenschaft ‚hineingießt‘, das fertige Haus, das sie mit ihren Fächern ‚bezieht‘, sie konstituiert Wissenschaft. Die These lautet: die jeweilige Organisation ist konstitutiv für Methode, Inhalt und Ziel der Wissenschaft, sie wird in ihr überhaupt erst ‚konkret‘“ (Heintel 1991, 3).

Dieser Beitrag soll sich der Dualität von Inhalt und Form in zweierlei Hinsicht annähern: indem jenen Inhalten, die konstitutiv für die iff-Gründung gewesen sind, in Form von **Leitbegriffen** nachgegangen wird und in der Weise, wie diese Inhalte über die Zeit organisiert wurden. Dazu sollen konkret jene **Organisationsformen** betrachtet werden, die eine gemeinsame Reflexion aller am iff Beteiligten ermöglicht haben: jene Orte, die Widersprüche sichtbar, besprechbar und lösbar gemacht haben. Damit hat das iff an sich selbst „experimentiert“ und versucht, im Eigenen das umzusetzen, wofür Peter Heintel für die Wissenschaft und Universität(en) allgemein – bereits im Zusammenhang mit der Gründung der Bildungsuniversität Klagenfurt – plädiert hat: Eine Aufgabe von Universität sei das Vorantreiben von Demokratie, von politischer Bildung in allen Berufs- und Lebenskreisen.

„Dazu ist eine gewisse interessensmäßige Distanz zum politischen Alltagsablauf, zur Alltagspragmatik eine abgesicherte ‚Unabhängigkeit‘ vonnöten, sowie ein Zulassen aller gesellschaftlichen Konflikte und Widersprüche; die Universität könnte sich als Ort eines bestimmten Austragens dieser Widersprüche verstehen lernen und hätte eine eminent politische Aufgabe“ (Heintel/U. Arnold 1979, 8).

Das iff hat sich von Beginn an als ein solcher Ort „kritischer Distanz und Reflexion“ verstanden und konkret dazu auch Organisationsformen gefunden: Eine zentrale Form der Organisation – die über die gesamte Lebenszeit des iff besteht – ist die *Klausur*, die zwei Mal im Jahr stattfindet. Deshalb soll anhand von **Klausuren** exemplarisch die Entwicklung über die Zeit nachvollzogen werden. In diesem Kontext werden ergänzend verschiedene Arbeitsformen des iff vorgestellt, wobei den **Evaluationen** – die als „peer review“ mit externen ExpertInnen organisiert sind – ein besonderer Stellenwert zukommt. Dies deshalb, da anhand von Evaluationen von Arbeitseinheiten sowohl die wissenschaftlichen Inhalte als auch deren gesellschaftliches Wirksamwerden sichtbar werden. Auch Forschungstage sollen gemeinsame Bezugnahmen sichtbar machen.¹

An dieser Stelle macht es Sinn, die Bedeutung von Leitbegriffen anzusprechen. Was sind also Leitbegriffe?

„Im Sinne der ‚Philosophie‘ des Institutes wären Leitbegriffe zweierlei: Erstens sollen sie inhaltliche Gemeinsamkeit ermöglichen. Zweitens aber kann eben diese Gemeinsamkeit nur ermöglicht werden dadurch, dass die Leitbegriffe selber Differenzbegriffe sind. Identität durch

¹ In einer Langfassung werden die einzelnen Evaluationen und Forschungstage kurz dargestellt. Diese findet sich auf der Homepage der Universität Klagenfurt (<http://www.uni-klu.ac.at/wiho/inhalt/373.htm>) und auf der Website des iff-Arbeitsbereichs „Hochschule und Arbeitswelt“: <http://www.workinprocess.at>.

Differenz? Das klingt zunächst paradox und muss daher erläutert werden. Differenzbegriffe machen einen Abstand auf, in dessen Raum erst eine inhaltliche Entwicklung stattfinden kann. Ein klassisches Beispiel aus dem Bereich der Philosophie ist der Begriff Gerechtigkeit. Denn dieser Begriff fordert einerseits dazu heraus, das zu verwirklichen, was er bezeichnet: Mit ihm ist ein universeller Anspruch gegeben: Gerechtigkeit gibt es entweder ganz oder gar nicht. Der Begriff kann aber andererseits nie etwas bezeichnen, das vollständig verwirklichtbar wäre: Die vollständige Verwirklichung von Gerechtigkeit ist gleichsam der Kältetod“ (Berger 2001, 1).

Leitbegriffe sind daher stets Prozessbegriffe und dienen der gemeinsamen Auseinandersetzung und Selbstreflexion.² Sie tragen stets Widersprüche in sich.

Welche Leitbegriffe sind nun für das iff relevant? Welche Leitbegriffe haben produktive Differenzen entfacht? Dazu wird vorerst auf die Gründerzeit zurückgeblickt und erste Manuskripte und Beiträge vor und um die Zeit der Gründung des iff werden betrachtet. Daraus werden erste Leitbegriffe formuliert und über die Zeit verfolgt.

II.

Gründung des iff im Rahmen von Reformüberlegungen zu den Universitäten (unter besonderer Fokussierung der Universität für Bildungswissenschaften Klagenfurt)

Im Rahmen der Diskussion um die Massenuniversität und zunehmende Arbeitsplatzverknappung³ findet in den 1970er-Jahren eine Diskussion um die Zukunft der Universitäten⁴ und deren Organisation statt. Die Gründung des iff ist auch eine Antwort auf diese „Organisationskrise“, indem Fernstudien als eine mögliche Option, dieser Entwicklung zu begegnen, betrachtet werden.⁵ Im Vorfeld der iff-Gründung beschreibt Peter Heintel⁶ die Herausforderungen der Universitäten folgendermaßen:

- Es bedarf geeigneter **Organisationsformen für Massenbildung und „Massendidaktik“**. Es bedarf geeigneter Kommunikationsstrukturen, da an den Universitäten keine „Persönlichkeitsbildung“, keine akademische Erziehung, keine „Bildung“ durch Wissenschaft stattfindet.
- Veränderungen im Verhältnis von Arbeit, Beruf und Bildung erfordern auch Antworten der Universitäten: Zusätzlich zur Nachfrage nach berufsvorgebildeten Absolventen

² Zu Differenz- und Prozessbegriffen und der Organisation von Wissenschaft am Beispiel der Philosophie siehe: Heintel/Berger 1998.

³ Inzwischen vor allem dadurch sichtbar, dass die Arbeitsvertragsformen für AkademikerInnen zunehmend prekärer geworden sind (freie Dienstverträge, Werkverträge anstelle von Dienstverhältnissen, vor allem auch in der Wissenschaft) und auch „Berufskarrieren“ viele Brüche aufweisen; siehe auch Sennet 2000.

⁴ Siehe dazu auch: Heintel 1978, 57ff., zu Universität und politischer Bildung.

⁵ Zur historischen Entwicklung des iff: Marina Fischer-Kowalski unterscheidet in der zeitlichen Entwicklung des iff zwei Typen: 1) iff-Typ Nr. 1: „Familie“ (1980-85) charakterisiert durch eine starke Bindung der iff-Mitarbeiter zum Institutsvorstand mit gegenseitiger Konkurrenz der Mitarbeiter um die Aufmerksamkeit des Institutsvorstandes, sowie einer Einheit von Person und Projekt. 2) iff-Typ Nr. 2: „Territorialisierung“ (1986-89) charakterisiert durch noch immer recht starke Verbindungen zum Institutsvorstand, aber schon mit zum Teil deutlichen Verselbständigungen, Subzentren, Fransen, Ablegerkulturen. Insgesamt konstatiert sie eine starke Expansion des iff (zirka 70 Projekte). Siehe Klausur im Juni 1991, Sophienalpe (P 1991a)

⁶ Heintel/U. Arnold 1979, Heintel 1980a.

braucht man **Bildungs- und Ausbildungsprogramme für Erwachsene** (Umschulung, Freizeit, Bildungsfreistellung).

- Technologie und Arbeitsorganisation ändern sich rasch, und die spezialisierten Ausbildungen der Universitäten sehen sich gefordert, hier Aktualität gegenüber den Praxisanforderungen zu gewährleisten (was vielfach aufgrund der angewandten Forschung in den Unternehmen nicht mehr leicht ist). Die gegenstandsbezogene und einzelfachbezogene reine Spezialisierung erweist sich daher als nicht ausreichend; **für universitäre Studiengänge würde eine komplette Umstrukturierung „ordentlicher“ Studienrichtungen, Aufhebung ihrer rein fachspezifischen Grenzen**, flexible Wahl- und Ergänzungsmöglichkeiten, Schwerpunktsetzung auf Grund- und generellen Orientierungsstudien, Aufbau von **Fortbildungsprogrammen zur Spezialisierung einerseits** (vor allem für Berufstätige) sowie Ausbildung von **Verhaltenskompetenzen andererseits** notwendig sein.
- Die **Universität** wäre der geeignete **Ort, um Demokratie und politische Bildung voranzutreiben**. Zur Demokratie gehört aber nicht bloß das Einhalten von formalen Regeln, es bedarf einer **öffentlichen Ethik**, hervorgebracht durch individuelle und kollektive Haltungen, die sich organisiert zum Ausdruck bringen.
- Eine der wesentlichen Herausforderungen für die Universitäten ist nicht zuletzt das zu sich selbst immer wieder in Differenz treten: die **Methoden- und Selbstreflexion in den einzelnen Wissenschaften**. Der Befund lautet:

Obwohl längst bekannt ist, dass die idealen Gegenstände sowie sie im wissenschaftlichen Labor isoliert werden in der Realität nur dann existieren, wenn man die Wirklichkeit zum gleichen Labor macht, obwohl man nach problembezogener Wissenschaftskommunikation, nach Interdisziplinarität ruft, „wider den Methodenzwang“ polemisiert, von praxisbezogener Öffnung der Universitäten spricht, subtile Wissenschaftskritik betreibt, von der Einbeziehung der Betroffenen in Forschungsprojekte phantasiert; obwohl diese Unruhe im Gesamtsystem Wissenschaften deutlich spürbar ist und sich immer mehr verbreitet, zieht man in den Universitäten daraus kaum institutionelle und organisatorische Konsequenzen. (Heintel/U. Arnold 1979, 9)

Folgende Aufgabenstellungen für Universitäten lassen sich daraus ableiten, die für das iff konstitutiv waren und als Differenz- und Prozessbegriffe ständige Kritik und (Selbst-) Reflexion eingefordert haben:

- **Problematisierung** des an der Naturwissenschaft orientierten **Wissenschafts- und Forschungsparadigmas** auf seine innerwissenschaftlich-methodischen, aber auch organisatorisch-institutionellen Konsequenzen;
- Entwicklung **system-, feld- und problembezogener Wissenschafts- und Forschungsmodelle**;
- theoretische, aber auch praktisch-emotionelle Einübung in **Interdisziplinarität**;
- **Erprobung alternativer Wissenschaftsansätze**, etwa solcher, die die methodische und institutionelle Trennung zwischen Wissenschaftlern und „Laien“ aufheben; Erfüllung der noch nie organisiert verwirklichten „Einheit von Forschung und Lehre“ in Formen der **Aktionsforschung und des Forschungslernens**; „Bearbeitung“ der Differenz zwischen (forschendem) Lehrer und (belehrtem) Studenten in Projektforschungen;
- neue Schwerpunktsetzungen in der **Forschung** als Ergebnis von Kommunikationsprozessen zwischen Gesellschaft und Universität (auf **gesellschaftliche Problemfelder** hin

orientierte Forschung; Beispiele sind: Freizeit, Umwelt, Überleben (Landesverteidigung, Gesundheitsbildung u. a.), „Dritte Welt“).

Für das im Mai 1979 neu gegründete iff waren diese bildungspolitischen Herausforderungen und potenziellen Bearbeitungsmöglichkeiten eine Grundlage und erste Annäherung für gemeinsame Auseinandersetzungen, für die Bearbeitung von Widersprüchen, die Beforschung und Entwicklung von „Wegen und Irrwegen“ in der Bildungs- und Wissenschaftslandschaft. In einer ersten Annäherung können sie als Leitbegriffe des iff identifiziert werden:

Wissenschaftsbegriff, Interdisziplinarität, Transdisziplinarität, Forschungslernen und problemorientiertes Arbeiten und Forschen, Kompetenzerwerb (didaktisch, sozial und organisational)

Die verschiedenen Dimensionen dieser Leitbegriffe sind auch maßgeblich für die Schwerpunktbereiche *Fernstudien* und die Entwicklung von *Weiterbildung für Erwachsene*, die in der Aufbauphase eingerichtet und organisiert wurden und ein zentrales bildungspolitisches Anliegen des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung darstellten (iff 1979).

Mit der *interuniversitären Gründung des iff* wurden neue Wege im österreichischen Bildungswesen beschritten, die eine Kooperation aller beteiligten Universitäten und Einrichtungen erforderten, um *Fernstudien in Österreich* (gemeinsam mit der Fernuniversität Hagen) aufzubauen und neue didaktische Konzepte zu erproben. Am iff wurden somit bildungspolitische Herausforderungen und Aufgaben aufgegriffen und mit *neuen organisatorischen und didaktischen Konzepten* verbunden. *Weiterbildung* in Form von Lehrgängen wurde entwickelt. In diesen wurden interdisziplinäres Arbeiten und neue Lehr- und Lernformen erprobt (Aktionsforschung, gruppensdynamische Ansätze, praxis- und problemorientiertes Arbeiten und Lernen). Ein leitendes Motiv dieser Aufbauarbeit am iff ist gewesen, *Lernen so zu organisieren*, dass die *fachliche Seite mit Kommunikationsprozessen verbunden wird*, da Lernen nicht auf bloßes Einlernen und instrumentell-technisches Lernen reduziert werden kann und soll (Heintel 1980b, 12). Begleitet wurden die Einführung von Fernstudien und die Erfahrungen mit Lernprozessen durch Studien und Forschungsprojekte auf diesen Gebieten.⁷

Während die oben skizzierten Leitbegriffe das iff über die Zeit als inhaltliche Gemeinsamkeiten begleitet und immer wieder Anlass zur Reflexion gegeben haben, war die Organisationsform des iff einem stärkeren Wandel unterworfen. Das iff hatte zumindest zwei wichtige „Organisationskrisen“ zu bearbeiten, die sicherlich auch wichtige Neuerungen ermöglicht haben. Die erste Krise war die Trennung von den Fernstudien, die ab 1992 an der Universität Linz angesiedelt wurden; die zweite Umbruchphase war die Eingliederung des iff als Fakultät an der Universität Klagenfurt (ab 1. Januar 2004), womit die Aufgabe des Status eines interuniversitären Instituts verbunden war.⁸

⁷ Siehe dazu: iff (Hg.), Perspektiven für Fernstudien, Band 1- 5 (1980, 1981b, 1982, 1985, 1986).

⁸ Die beiden Umbruchphasen waren an die Änderung der Universitätsorganisationsgesetze geknüpft (UOG 1993 und UG 2002).

Die Entwicklung des iff soll daher in drei Phasen betrachtet werden:

- (1) 1979 bis 1991: der Aufbau und Ausbau des Interuniversitären Forschungsinstituts für Fernstudien (iff),
- (2) 1992 bis 2003: die Ausdifferenzierung von Inhalt und Form am Interdisziplinären Institut für Forschung und Fortbildung (iff),
- (3) 2004 bis 2009: die Gründung der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung: die iff.

III.

Aufbau und Ausbau des Interuniversitären Instituts für Fernstudien

„Gibt es nicht viele Personen, die gerne studieren wollten, aber wegen großer Entfernung von einem Hochschulort sich diesen Wunsch nicht erfüllen können? Könnten die Universitäten nicht mehr leisten für die Bedürfnisse einer breiten Bevölkerung?

Diese und ähnliche Fragen waren Anlass für die Gründung des Interuniversitären Forschungsinstituts für Fernstudien (iff) an der Universität für Bildungswissenschaft in Klagenfurt“ (Fischer 1981c, 47).

In Erfüllung dieses Gründungsauftrages setzt sich das Institut⁹ mit **Lehr- und Lernprozessen** auseinander, um die Einführung von Fernstudien in Österreich mit didaktischen Konzepten zu verbinden, die selbstorganisiertes Lernen fördern und in einem Wechsel von dezentralisiertem Selbststudium und Präsenzphasen bestehen.

Die reine Lernstoffvermittlung wird dadurch um Lehrveranstaltungen erweitert, die soziale und kommunikative Kompetenzen entwickeln.¹⁰ Ziel, dieser hochschuldidaktischen Konzepte, die im Kontext von Fernstudien entwickelt wurden, waren die Auflösung der Massenvorlesung, Aufhebung der Isolation im Selbststudium durch Organisationshilfen für Selbstorganisation von Lernprozessen in Gruppen, Durchführung von Lehrveranstaltungen, die soziale, kommunikative und organisatorisch-praktische Kompetenz vermitteln (politische Bildung als Prinzip), Einrichtung von Seminar- und Übungsgruppen, in denen nicht nur technisches „Know-How“, sondern Selbstreflexion des Gegenstandes miteinbezogen wurde. (Heintel 1980b, 21)

Solche Lehr- und Lernformen sind für Erwachsene (aber auch für „klassische“ Studierende) wichtig, die selbst viel Berufs- und Lebenserfahrung in Lernprozesse einbringen und auch voneinander lernen können. Solche Formen des Lernens und Arbeitens, die an der Kompetenz der Studierenden ansetzen, lassen aber auch das Experten-„Laien“-Verhältnis in einem anderen Licht erscheinen. Solchermaßen gestaltete Lernprozesse führen zu einer Mündigkeit in der Beurteilung individueller und kollektiver Erfahrungen durch die „Schüler“ und einem kritischen Hinterfragen von Fachexpertise.

⁹ Gremien waren die Interuniversitäre Konferenz (IUK) und die Institutskonferenz (IK). Leiter war Peter Heintel. Die ersten Mitarbeiter waren Ralph Grossmann und Werner Lenz; siehe 1. Institutsbericht (iff 1981a).

¹⁰ Dazu bedurfte es auch eigener Organisationsformen, die für die Studierenden als Anlaufstelle zur Verfügung standen.

Die Auseinandersetzung mit diesem Lehr- und Lernverständnis hat zur Herausbildung von hochschuldidaktischen Schwerpunktsetzungen in verschiedenen Bereichen geführt: des in der Gründungsphase des iff zentralen Bereichs der *Fernstudien*, (Posch, 1980, 37-39) der Erarbeitung von *Weiterbildungsprogrammen (-und Lehrgängen) für Erwachsene* – in der ersten Phase des iff mit Schwerpunkt *LehrerInnenfortbildung und politische Bildung*.

Begleitet wurde diese hochschuldidaktische, -organisatorische und –politische Aufgabenstellung durch Forschung zur Entwicklung von Fernstudien, Fernstudienmaterialien, arbeitswissenschaftliche Weiterbildung, sowie Bedarfsforschung und Evaluationen. (iff 1980) Wichtig für die Vergabe von Forschungsprojekten ist das Experimentieren mit verschiedenen Formen von Fernstudien. (Fischer 1981b, 20-21)

Eine solche fachdidaktisch reflexive und experimentelle Herangehensweise bleibt auch für die Wissenschaft selbst nicht wirkungslos. Dazu Peter Heintel (1980b, 27):

*„Wenn man Auskunft gibt darüber, welche Teile eines Faches sich für welche Lernform und -organisation am besten eignen, so sagt man direkt und indirekt auch über das Fach und dessen Teile Wesentliches aus. Fächer und Wissenschaften werden somit zu einer Selbst-reflexion geführt, die sie weit über die Grenzen des eigenen Faches hinaustreibt: es bedarf eines **interdisziplinären und transdisziplinären Wissenschaftsbegriffs**.“*

Mit den ersten Projekten arbeitet das iff nicht nur an der Entwicklung von Fernstudienprogrammen, sondern darüber hinaus an fernstudiendidaktischer Grundlagenforschung (vgl. Fischer 1981a, 11). Im August 1981 existieren bereits 14 Projekte mit einem Schwerpunkt in der Weiterbildung von Hochschulabsolventen (vgl. Fischer 1981b, 17f.) und der Gestaltung von Lehrmaterialien für Teile ordentlicher Hochschulstudien im Fernstudium.¹¹

Ein zweiter, wichtiger Schwerpunkt war die Aus- und Weiterbildung für Lehrer. Deshalb sollen rückblickend drei *Ansätze der Lehrerfortbildung* betrachtet werden, die konstitutiv nicht nur für die erste Phase der iff-Gründung, sondern darüber hinaus für das Verständnis von Lehren und Lernen am iff sind. Roland Fischer unterscheidet drei „Veranstaltungen“ (vgl. Fischer 1982, 3–8), die für die Lehrerfortbildung von Bedeutung sind: (1) Im ersten Typ geht es um die Vermittlung von Inhalten: neuere Erkenntnisse der Wissenschaften werden den Lehrern vermittelt (Fachwissen). (2) Im zweiten Typ geht es um den Schulunterricht: um die unmittelbare Verbesserung der Unterrichtspraxis (Fachdidaktik). (3) Im dritten Typ geht es um die Gesamtsituation des Lehrers, der Schule in der Gesellschaft, die kritisch hinterfragt wird; hier sind Formen des reflexiven sozialen Lernens nötig:

„Man muss soziale Verhältnisse am eigenen Leib erleben und thematisieren, um sie zu verstehen und um neues Verhalten einzuüben. Ich nenne solche Veranstaltungen ‚reflexiv‘. Dazu sind u. a. gruppensdynamische und organisationsdynamisch orientierte Veranstaltungsformen hilfreich“ (Fischer 1982, 6).

¹¹ Einsatz von Fernstudienmaterial bei der pädagogischen Ausbildung für Lehramtskandidaten, Entwicklung von Lehrmaterialien zur integrierten Lehreraus- und -fortbildung mit Schwerpunkt Physik, Curriculum Betriebswirtschaft im Kombinationsstudium, Entwicklung von Lehrmaterialien zum Selbststudium Statistik, Fernstudienelemente im Mathematikstudium, Angewandte Mathematik, Arbeitswelt.

Bei solchen Veranstaltungen besteht die Aufgabe des Leiters vor allem darin, soziale Prozesse zu organisieren und bewusst zu machen.¹²

In den Anfängen – der experimentellen Phase didaktischer Modelle am iff – kam der **Gruppendynamik** eine besondere Rolle zu. In Österreich waren Philosophie und Gruppendynamik eine gemeinsame Grundlage zur Reflexion sozialer Gruppenprozesse. Gruppendynamik und erfahrungsorientiertes Lernen waren auch lange ein zentrales Element in der Lehrerfortbildung im Bereich politische Bildung. Politische Bildung begriffen als „Ort“, gesellschaftliche Widersprüche zu reflektieren, den Umgang mit Konflikten als Voraussetzung demokratischen Handelns zu betrachten, einen dialektischen (eben nicht logisch reduzierten) Erfahrungsbegriff (vgl. Heintel 1985, 77) zu verstehen und für sich „fruchtbar“ zu machen.

„Politische Bildung ist eine Voraussetzung sowohl für die persönliche Entfaltung des einzelnen wie für die Weiterentwicklung des gesellschaftlichen Ganzen. Politische Bildung ist Weckung von Bereitschaft zu verantwortungsbewusstem Handeln. Der Schüler soll bereit sein, Entscheidungen, die er nach eigenständigen Wertauffassungen getroffen hat, in politisch verantwortungsbewusstes Handeln umzusetzen. Für das Unterrichtsprinzip Politische Bildung ist die Vorstellung maßgebend, dass Lernen auf Erfahrung und Einsicht beruht und Erkennen und Wissen in Beziehung zu einer möglichen Aktivität stehen“ (Heintel 1985, 78).

Politische Bildung für Lehrer wird 1981 als Projekt von Rudolf Wimmer in Kooperation mit einem interdisziplinären Team aus Vertretern österreichischer Universitäten entwickelt und als Lehrgang am iff eingerichtet (vgl. Wimmer 1981, 42–46). Dabei werden zwei Grundbedürfnisse der Lehrer identifiziert: das Interesse an einer wissenschaftlichen Ausbildung und das Bedürfnis nach einer pädagogischen Qualifizierung. Im Lehrgang Politische Bildung werden dementsprechend eine sozialwissenschaftliche Grundqualifizierung, ein interdisziplinärer Zugang zu sozialwissenschaftlichen Fragen, ein flexibler Umgang mit den eigenen fachlichen Kompetenzen und das Angebot, die eigene soziale und persönliche Identität weiterzuentwickeln, vermittelt.¹³

Ein wichtiger Schwerpunkt, der bereits seit der Gründungsphase existiert, sind die Lehrgänge zu **Pädagogik und Fachdidaktik für Lehrer** an höheren Schulen (vgl. Posch 1981, 67).

Ein weiterer inhaltlicher Arbeitsschwerpunkt, der seit 1981 existiert und sich mit Lernprozessen anderer gesellschaftlich relevanter Gruppen auseinandersetzt, ist der Projektbereich **„Arbeitswissenschaftliche Aus- und Weiterbildung** für Arbeitsinspektoren, Ärzte und Ingenieure“. (Grossmann 1980, 51–57) Entwickelt werden Fortbildungsangebote, die die soziale Wahrnehmung und das Bewusstsein – beispielsweise für Betriebsräte – für Fragen der Arbeitsbedingungen und des Arbeitnehmerschutzes schärfen sowie Informationen und Instrumente vermitteln sollen (vgl. Grossmann 1981a, 55–57).

¹² Zu einzelnen Programmen im Bereich der Lehrerfortbildung siehe: Roland Fischer: (1) das Programm „Integrierte Lehreraus- und -fortbildung mit dem Schwerpunkt Physik (Typ 1); (2) das Programm „Pädagogik und Fachdidaktik für Lehrer (Typ 2); (3) Lehrgang politische Bildung für Lehrer (Typ 1 in Verbindung mit Typ 3).

¹³ Zu den einzelnen thematischen Schwerpunkten am Beginn des Lehrgangs wie: Erfahrungs- und Verhaltenslernen in der Politischen Bildung sowie deren Konsequenzen für die Didaktik der Fächer, Soziales Lernen und politische Bildung, Sozialhistorische Materialien zur Politischen Bildung siehe: Perspektiven zu Fernstudien 1986, 33. Der Lehrgang wurde am iff langjährig von Gertraud Diem-Wille betreut.

Lernen wird im Sinne der Philosophie des iff als problemorientiertes, an der Erweiterung von Handlungskompetenz orientiertes Lernen betrachtet:

„Lernen kann nicht auf Vermittlung von Qualifikationen, die kurzfristig den Marktwert der Arbeitskraft erhöhen, die unmittelbar nachgefragt werden, beschränkt bleiben, sondern es wären vor allem auch Kompetenzen zu vermitteln, die längerfristig helfen, berufliche Situationen besser zu verarbeiten, die berufliche Autonomie stärken können“ (Grossmann 1981b, 192).

Mit dem Aus- und Aufbau der Arbeitsschwerpunkte und der dezentralen Standorte in Wien, Bregenz und Klagenfurt (Studienzentren) sowie eines Arbeitsbereiches für Friedensforschung in Schläining und des neuen Schwerpunktes „Wissenschaftstheorie und Technik“ in Klagenfurt differenzieren sich Inhalte und Prozess am iff aus (iff 1986a) und bedurften eines gemeinsamen Ortes: der **Standortklausur** (in der Folge kurz Klausur genannt). Der Vorschlag dazu kam vom Mittelbau. Ein **Reflexionsort**, der erst die Möglichkeit schafft, wichtige Themen und Prozesse nicht vereinzelt zu bearbeiten, sondern als Kollektiv Unterschiede und Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten und in Handlungsoptionen und Strukturvorschläge zu „gießen“, war wichtig geworden. Vorerst wurden sie ein Mal jährlich für alle Mitarbeiter am iff organisiert¹⁴ und befassen sich zumeist entweder mit dem Austausch inhaltlicher Schwerpunkte oder Fragen der Organisation und Strategie, die das iff selbst betreffen. Beides hat dem iff zu mehr Stabilität verholfen, indem immer wieder Probleme aufgegriffen wurden. Klausuren waren/sind nicht nur ein Ort des Informationsaustausches, sondern eine Möglichkeit, **Widersprüche in der eigenen Organisation zu be- und verarbeiten**.

Solche Selbstreflexionsprozesse haben zumeist **Identitätsgewinne** produziert und wurden vielfach dadurch produktiv, dass ein gemeinsames Selbstverständnis und eine gemeinsame Perspektive erarbeitet wurden. Gerade für ein Institut mit acht Trägeruniversitäten¹⁵, mehreren Entscheidungsgremien¹⁶, dezentraler Arbeitsorganisation und interdisziplinären und transdisziplinären Arbeitsinhalten ist gemeinsame Identitätsfindung besonders wichtig. Auf der Standortklausur 1986 in St. Georgen/Längsee (P 1986)¹⁷ fand eine solche Auseinandersetzung aller Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen über mögliche Entwicklungsperspektiven des iff statt. Auf dieser Klausur wurde das, was das iff bereits seit seiner Gründung im Besonderen prägte, kollektiv bearbeitet: das **iff-Profil** wurde entlang zweier Entwicklungslinien gezeichnet:

- (1) einer **inhaltlichen Linie**, wo es um die Zielsetzungen und Arbeitsperspektiven des Instituts geht;
- (2) einer Linie, die die **wissenschaftliche Herangehensweise** betrifft, das heißt, das spezifische **Methoden- und Forschungsverständnis**.

Inhaltlich möchte das iff nunmehr **stärker in Richtung Forschung und Entwicklung** gehen; in ihrem **wissenschaftsmethodischen Verständnis** orientieren sich die Arbeitsbereiche des iff weiterhin an: **Problemorientierung, Interdisziplinarität, Überregionalität, Anleitung zur Selbstreflexion und Kompetenzerwerb, Verbindung von Forschung und Lehre**.

¹⁴ In späteren Phasen öfters; im Durchschnitt zwei Mal jährlich, in Krisenzeiten häufiger. Es nehmen sowohl wissenschaftliche als auch nicht-wissenschaftliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen teil.

¹⁵ Universitäten Wien, Graz, Innsbruck, Salzburg und Linz, Technische Universität Wien, Wirtschaftsuniversität Wien und Universität für Bildungswissenschaften in Klagenfurt (Zentrale und Hauptverwaltung).

¹⁶ Interuniversitäre Kommission, Hauptkommission und Institutskonferenz.

¹⁷ Im Einzelnen siehe dazu: iff 1986b, 11–29.

Neue Arbeitsschwerpunkte sind auch verbunden mit dem Aus- und Aufbau von regionalen Strukturen, wie der Erweiterung des Studienzentrums Wien um *Umweltbildung*¹⁸, sowie der Ausweitung am Studienzentrum Bregenz durch regional orientierte Forschung und Bildungsarbeit.¹⁹ In Niederösterreich, St. Pölten, soll der neue Arbeitsschwerpunkt *„Bildung und regionale Entwicklung“*²⁰ entstehen. In Klagenfurt wird das *Studienzentrum* aufgebaut²¹, der Arbeitsschwerpunkt *„Wissenschaftsdidaktik“*²² wird um das Arbeitsfeld *„Technik“* erweitert. Ein neues Projekt, *„Museumspädagogik“*, hat ebenfalls seine Arbeit aufgenommen.²³ In Schläining ist in Kooperation mit dem Österreichischen Institut für *Friedensforschung* die neue Abteilung „Friedensforschung“ entstanden.²⁴ In Graz besteht eine Arbeitsgruppe zum Thema *„Arbeit und Bildung“*. In Linz wird die Abteilung *„Arbeits- und berufsbezogene Weiterbildung“* gegründet.²⁵ *Weiterbildung*²⁶ soll am iff *zentraler Stellenwert* zukommen: ein wichtiges Ergebnis der Profilentwicklung für das iff auf der Klausur in St. Georgen.

Mit dieser Schwerpunktsetzung soll die Zielvorstellung „Öffnung der Universitäten“ – ergänzend zu Fernstudien und Lehrerfortbildung – auf jene Personengruppen ausgeweitet werden, die bisher von der Nutzung wissenschaftlicher Ressourcen ausgeschlossen waren. Während sich der Bereich der Fernstudien vor allem auf Erwachsene konzentriert, denen soziale, örtliche und andere Barrieren den Zugang zu einem Studium verunmöglichten, zielen die Aktivitäten im Bereich der Weiterbildung für Lehrer vor allem auf Absolventen. Der Schwerpunkt *„Allgemeine und berufsbezogene Weiterbildung“*, der von der gleichnamigen Abteilung in Linz entwickelt und bearbeitet wird, hat im Vergleich zu bisherigen Weiterbildungsaktivitäten die größte „Entfernung“ von der traditionellen Universität (vgl. iff 1986b, 18).

Die bisherige Darstellung macht die enorme Expansion des iff – inhaltlich, regional als auch strukturell – deutlich. Dies bedarf wieder organisatorischer Antworten – nach innen wie nach außen. Nach innen stellt sich die Frage, wie die Anbindung an die Universitäten (etwa Habilitationen) und die Arbeit in Drittmittelprojekten ausbalanciert werden kann. Nach außen ist eine Balance zwischen Vielfalt (und damit neuen Themen) und Vertiefung bestehender Arbeitsschwerpunkte bedeutsam. Das iff ist sich dieser Spannungsfelder bewusst. Eine *organisatorische Neustrukturierung des iff*, die gesetzlich festgeschrieben werden soll, wird *angestrebt*.²⁷

In den folgenden Klausuren im Juni 1988 und März 1989 (P 1988, P 1989a)²⁸ werden sowohl inhaltliche und organisatorische Schwerpunkte behandelt: Die Klausur im Juni 1989 in Maria

18 Bisher dort angesiedelt ist der Fernstudienbereich unter Leitung von Franz Palank; am Projektzentrum angesiedelt war bisher der Hochschullehrgang politische Bildung. Die Leitung des Projekts „Ökologie und Gesellschaft“ wurde von Marina Fischer-Kowoalski übernommen.

19 Das Studienzentrum Bregenz arbeitet unter der Leitung von Otto Nidgisch, die Arbeitsgruppe „Sexualität in Erziehung und Gesellschaft“ unter der Leitung von Josef Aigner.

20 Unter Leitung von Roland Fischer unter Mitarbeit von Gerhard Strohmeier.

21 Unter Leitung von Gertraud Lackner (ab September 1987)

22 Ergänzt den Schwerpunkt „Pädagogik und Fachdidaktik für Lehrer“ (PFL) unter der Leitung von Peter Posch.

23 Unter Leitung von Dietmar Larcher unter Mitarbeit von Gottfried Fliedl.

24 Unter Leitung von Thomas Macho (ab Juni 1987).

25 Unter Leitung von Ralph Grossmann, der diese Schwerpunkte im Sinne gesellschaftlichen Lernens aufbaut.

26 Zum Weiterbildungskonzept des iff als gesellschaftlich relevanter, problembezogener und interdisziplinärer Wissenschaftspraxis siehe: Perspektiven für Fernstudien, Informationen 5, 21–23.

27 Entsprechende Gespräche mit dem Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung finden statt.

28 Mitarbeiterklausur Juni 1988 in St. Georgen, Frühjahrsklausur im März 1989.

Taferl (P 1989b) widmet sich neuerlich Philosophie, Identitätsfindung und *Organisationsform am iff*.

Reflexionsgegenstand sind die drei Bereiche (1) Studienzentren, (2) Lehrerfortbildung und (3) gesellschaftliches Lernen. Der dritte Schwerpunkt beschäftigt sich mit der Frage, welche Organisationsformen *gesellschaftliches Lernen* möglich machen.²⁹ Grundlage der Diskussion sind einzelne Aufsätze zu dem Projekt „*Vernetzung und Widerspruch*“ (vgl. Fischer 1991, 17–36 u. Fischer-Kowalski 1991, 165–194).

Die Bedeutung der Frage, *wie Organisationen lernen*, wird für das iff selbst in zweierlei Hinsicht konkret: als Thema im Sinne der Reform seiner eigenen Organisationsform als interdisziplinärer, wissenschaftlicher Einrichtung und durch Reflexions- und Lernsettings auf der Klausur, die die individuelle und kollektive Auseinandersetzung unterstützen. Ein *für das iff typisches Reflexionssetting* verbindet inhaltliche Inputs mit Rückmeldeschleifen, die kollektives und individuelles Lernen möglich machen sollen. Konkret bedeutet dies: Nach der Präsentation der drei Schwerpunktbereiche findet ein Austausch der verschiedenen Sichtweisen in Kleingruppen statt, die dem Plenum eine Rückmeldung geben;³⁰ darauf folgend wird in einer weiteren Arbeitsphase die eigene Arbeit am iff anhand gegenseitiger Interviews reflektiert.³¹ Dieser Prozess mündet in Empfehlungen für die Entscheidungsgremien im Hinblick auf eine Umsetzung am iff. Das iff, das verschiedene Lernformen für seine Aus- und Weiterbildungsprogramme entwickelt, wendet diese Formen des sozialen Lernens auf sich selbst an: Form und Inhalt wirken zusammen, um Identität zu stiften. Gleichzeitig werden neue Organisationsformen für das iff selbst gesucht. Als Ergebnisse dieses Prozesses auf der Klausur 1989 wird festgehalten, dass die Organisationsform des iff sowohl Stabilität (für die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen) als auch institutionelles Profil (für die Umwelt) zeigen soll.³²

Für die Neustrukturierung des iff wird dem Leitungsausschuss auf der Klausur vorgeschlagen fünf Abteilungen und zwei Arbeitsgruppen zu gründen: Abteilung „Technik und Wissenschaftsforschung, Abteilung Fernstudienzentren, Abteilung Lehrerfortbildung³³, Abteilung Bildung und regionale Entwicklung, Abteilung Gesundheit und Umwelt³⁴, Abteilung Friedensforschung³⁵, sowie zwei Arbeitsgruppen: „Museumspädagogik“ und „Bildung und Arbeit“. Die einzelnen Arbeitsbereiche setzen sich dazu in Beziehung. Einzelne möchten Arbeitsbereiche bleiben, andere wollen Abteilungen werden.³⁶

²⁹ Dazu Peter Heintel auf der Klausur im März 1989: „Wissenschaft kann nur wirksam werden, wenn sie eine Form begrifflichen Verstehens zugunsten einer Organisationsform ihrer selbst verlässt, sich in Handlungszusammenhänge „einmischt“. (P 1989a)

³⁰ In den Rückmeldungen werden einige Widersprüche sichtbar und beispielhaft hier angeführt: Konsolidierung versus Offenheit in der Lehrerfortbildung, der Widerspruch in der Einzeltätigkeit in Projekten und der Integration in die Gesamttätigkeit des Institutes; auf der Ebene von Entscheidungen: „Einzelentscheidungen“ versus Vernetzung am Institut.

³¹ Ein halber Klausurtag wird dem Thema „Individuelle (Karriere-)Perspektiven am „iff“ gewidmet. Zur Bedeutung von Gruppen für Organisation der Universität, siehe auch Roland Fischer (1993b, 167).

³² Peter Heintel auf der Klausur 1989 in Maria Taferl (P 1989b)

³³ Bestehend aus Lehrgängen zu Pädagogik und Fachdidaktik für Lehrer (PFL), Politische Bildung und Arbeitsgruppe „Sexualität in Erziehung und Gesellschaft“.

³⁴ Es soll überlegt werden, ob diese beiden Arbeitsbereiche zusammengeführt werden sollen.

³⁵ Besteht bereits.

³⁶ Fernstudienzentren, „Bildung und regionale Entwicklung“, „Gesellschaftliches Lernen“ werden Abteilungen, alle anderen bleiben Arbeitsgruppen.

Die *Neuorganisation des iff* bleibt auch auf der Klausur im März 1990 der Schwerpunkt (P 1990a). Sowohl die interne Organisation³⁷ wie auch die gesetzliche Neuregelung sind – vor dem Hintergrund der laufenden, durchaus kontroversiellen³⁸ Gesprächen der Institutsleitung³⁹ mit dem Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung über eine neue gesetzliche Grundlage für interdisziplinäre Zentren⁴⁰ – Gegenstand der Klausur. Da es in der Folge über den Entwurf zu einer UOG-Novelle „Interdisziplinäre Zentren“ in den Verhandlungen zum parlamentarischen Unterausschuss zu keiner Einigung über die Neugründung und Neuorganisation des iff kommt, *tritt Peter Heintel als Institutsvorstand zurück*.⁴¹ Das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung schlägt eine Neuorganisation des iff im Verordnungs- oder Erlasswege vor; dazu soll vom iff ein Vorschlag ausgearbeitet werden. Wie am iff üblich, werden alle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in diesen Neustrukturierungsprozess eingebunden.⁴² Otto Nigsch als Abteilungsleiter für die Studienzentren schlägt eine Abtrennung der Fernstudien vom iff vor und spricht sich für die Anbindung der Fernstudien an nur eine Universität aus. Die Vertreter der Fernstudien plädieren für eine gewisse Präferenz in Richtung traditionelle Betreuung von Fernstudien. Für das iff selbst stand damit ein wesentlicher und existenziell relevanter Aufgabenbereich zur Disposition. Die Frage war: Ist das iff ohne die Fernstudien lebensfähig?

Vor diesem Hintergrund findet die Sommerklausur im Juni 1990 in Schlaining (P 1990b) statt. Die Klausur widmet sich vor diesem Hintergrund nochmals der *Identitätsfrage* anhand einer Analyse der Fremdwahrnehmung der Arbeitsbereiche. Die in diesem Gruppenprozess entwickelten Sichtweisen der Arbeitsbereiche stellen eine wichtige Grundlage für die Klärung der künftigen Schwerpunkte am iff dar. Die Arbeitsweise und Positionierung innerhalb der iff soll hier exemplarisch skizziert werden (Abbildung 1). Die Übersicht zeigt die Fremdwahrnehmung der einzelnen Arbeitsbereiche anhand folgender Fragestellung: „Was ist das iff-gemäße am jeweiligen Arbeitsbereich?“

³⁷ Auf der Grundlage der Ergebnisse einer Fragebogenerhebung bei allen Arbeitsbereichen, die von Arno Bammé – Vorsitzender der Interuniversitären Kommission und Leiter des Arbeitsbereiches „Technik und Wissenschaftsforschung“ – durchgeführt wurde, wird an Entwicklungsperspektiven für das iff gearbeitet. Als wichtige Ziele der eigenen Arbeit für die nächsten drei Jahre werden von den Abteilungen und Arbeitsbereichen folgende angegeben: (1) Praxisbezug (Transformationsfunktion des iff), (2) Initiierung selbstorganisierter Lernprozesse außerhalb des iff (Katalysatorfunktion des iff), (3) die (praktische, politische, publizistische) Durchsetzung und Etablierung eigener Vorstellungen (missionarische Funktion des iff), (4) die Wahrnehmung der Balance zwischen Selbstverwirklichung und ständiger Überarbeitung (Überlebensfunktion des iff).

³⁸ Kontroversen bestanden sowohl hinsichtlich der grundlegenden Notwendigkeit der gesetzlichen Regelung für interdisziplinäre Einrichtungen als auch hinsichtlich des Umfangs des Regelungsbedarfes.

³⁹ Die Leitung wurde um zwei Stellvertreter ergänzt: Werner Lenz und Marina Fischer-Kowalski.

⁴⁰ Siehe Entwurf zu einer UOG-Novelle „Interdisziplinäre Zentren“ (Dokument übergeben am 7. März 1990 in einer Sitzung mit dem Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung).

⁴¹ Der Standard, 25. Mai 1990. Seine Stellvertreter Werner Lenz und Marina Kowalski leiten das Institut.

⁴² Die Arbeitsgruppe „Gesamtstruktur iff“ wird eingesetzt. Ein Vorschlag für einen Verordnungsentwurf soll von dieser Arbeitsgruppe bis zur Oktoberklausur 1990 vorgelegt werden. Bis Februar 1991 könnte eine Ministerverordnung betreffend Aufgaben und Personen des iff vorliegen.

**Plenare Zusammenfassung der Fremdwahrnehmung der iff-Arbeitsbereiche:
Was ist das iff-spezifische /nicht iff-spezifische der Arbeitseinheiten? *)**

**Als IFF-spezifisch
wurde identifiziert:**

- | | | |
|---|---|--|
| <ul style="list-style-type: none"> + Offen + Ressourcen- Akquirierung auf Personenebene + Eigenüberschätzung (Universitär und Öffentlich) + Solidarität untereinander + Arbeitsbereich widersprüchlich akzeptiert + diffus + Expansionsdrang + Vielseitig + Förderndes Management + Gesellschaftliches Lernen an wesentlichen Punkten + Eröffnung von Praxisfeldern (in Regionen) + Betroffenen-Bündnisse forciert + Verschiedene Kooperationspartner + Experimentelles Lernen + Kommunikative Verknüpfung von Institutionen/ Organisationen + Inhaltliche Veränderung von Arbeitsbereichen möglich und gefördert + Konkurrenz zu anderen herkömmlichen Institutionen + Weltverbesserung + Unklarheit z.B. bei der Einbindung von Lehrgängen in herkömmliche Institutionen + Probleme außerhalb gesellschaftlicher Zwänge | <ul style="list-style-type: none"> + Willkür in Auswahl und Stabilität zu gering (Dynamik) + „wohin ist unklar aber dafür schneller dort!“ + Je erfolgreicher, desto problematischer + Wo ist Produktivität der Pluralität? + Mangelnde Vernetzung, Kommunikation innerhalb des IFF + Antworten auf gesellschaftliche und institutionelle Defizite → hier teilweise Monopol + Zeitlich begrenzte Zwischenfunktion zur Errichtung von Kommunikationszusammenhängen (geeignete (angepasste) Methodik fehlt aber dazu) + wie Produkte in die Normalität auslagern? + innovative Aus- und Weiterbildung, Beratung + Wenig Wissen voneinander + Immer etwas Neues + Omnipotenz-Phantasien (im wissenschaftlichen Ansatz) + Widerspruch: Anspruch -- Methodisches + Funktions- u. Rollenwechsel innerhalb möglich + Vielfalt + offen nach außen + Personen und Aufgaben schwer zuordenbar + viel Regionalarbeit + Wachstum + Asyl für Uni-Dissident | <ul style="list-style-type: none"> + Einigung auf Verfahren + Kompaktheit der Arbeitsgruppen + Hyperaktivität + Umsetzung nach außen + Keine Übersetzung der Ergebnisse an Nicht-Wissenschaftler + Frauen in ungesicherten Positionen + kein organisierter interdisziplinärer Austausch zwischen Arbeitsbereichen + Bei Fremdwahrnehmung Personen- und Geschichten-Orientierung, Exotismus + Niveauvolles Chaos als Außensicht + Mutig + Versuch, gesellschaftlich aktiv zu sein + On the road + Organisationslust + von Uni abgekoppelte Innovativität + Von Unruhe angezogen, Unruhe erzeugend + Labile Beschäftigungssituation + Engagement + Originalität + Permanente Umstrukturierung + Neue Handlungsfelder, Adressaten + Betroffenenbezogenheit + Suche nach Trends + Grenzüberschreitend + Projektcharakter der Arbeit + Auftragsforschung + Interdisziplinarität + Personalmangel |
|---|---|--|

Als Nicht IFF-spezifisch wurde identifiziert:

- + Fachgebundheit
- + Wiederholungscharakter
- + Nicht sensationell
- + Seriös
- + Werbung (um Verständnis)
- + Stabil, Sicherheit
- + Kontinuierlich

- + Methodische Klarheit (z.B. in Angeboten)
- + Funktionierende Öffentlichkeitsarbeit
- + Abteilungsübergreifende Projekte und Kontakte
- + Relativ große Arbeitsgruppen und Ausstattung
- + Corporate identity
- + Kontakte über Inhalte organisiert

- + Konventionell (Fernstudien)
- + Traditionelle Praxis (LV, Beratung)
- + Kein Einfluss auf Inhalt
- + Abkapselung
- + Kein Kooperationspartner
- + Zurückhaltend
- + Graue Maus
- + kleine Schritte mit begrenzten Ressourcen
- + Rückzugstendenzen

*) Einschätzung eines Arbeitsbereiches durch einen anderen Arbeitsbereich am iff

Marina Fischer-Kowalski sieht im vergangenen Profilierungs- und Legitimationsprozess des iff, der dem gescheiterten Neuordnungsversuch voranging, folgende Positiva:

„(1) Anerkennung des iff in seiner ‚corporate identity‘ – *differentia specifica* ist die besondere Herangehensweise des iff in Forschung und Weiterbildung; (2) Solidarität am iff (Festigung des Zusammengehörigkeitsgefühls)“ (P 1990b).

Für die *Ausarbeitung eines Verordnungs- bzw. Erlassentwurfes* wurden auf der Klausur⁴³ folgende iff-Beschreibungen diskutiert: (1) problemfeldorientierte Forschung (in Beziehung zur Weiterbildung), (2) interdisziplinäre Forschung, (3) Schwerpunkte der Arbeit sollen periodisch neu entschieden werden, (4) gesellschaftliches Lernen, (5) exemplarische Maßnahmen (Entwicklung und Erprobung von Lernarrangements, zum Beispiel Hochschulkurse, Organisationsbezogenheit), (6) Wissenschaftsdidaktik, (7) Aufgaben, die einem gesellschaftlichen Bedarf entsprechen, (8) das Thema der Grundlagenforschung am iff sollte „Lernen“ sein: Wie geht die Gesellschaft mit offenen Fragen um? (9) Prinzipien der Organisation und Organisation von Wissenschaft: Wie organisiert sich Wissenschaft?⁴⁴ Diese Klausurergebnisse fließen in den vorgeschlagenen Text für einen Erlass des Bundesministeriums für Wissenschaft- und Forschung ein.⁴⁵

Resümierend zu dieser ersten Phase der Institutsentwicklung lässt sich festhalten:

Die seit der Institutsgründung geleistete Aufbau- und Entwicklungsarbeit, die Entwicklung von Inhalten und Organisationsformen, hat zu einer *Ausdifferenzierung* in verschiedene Arbeitsgebiete und Arbeitseinheiten geführt, die sich im Verlauf dieser Entwicklung in vielfältiger Weise zu den Leitbegriffen seit Gründung des iff im Mai 1979 in Beziehung gesetzt haben.

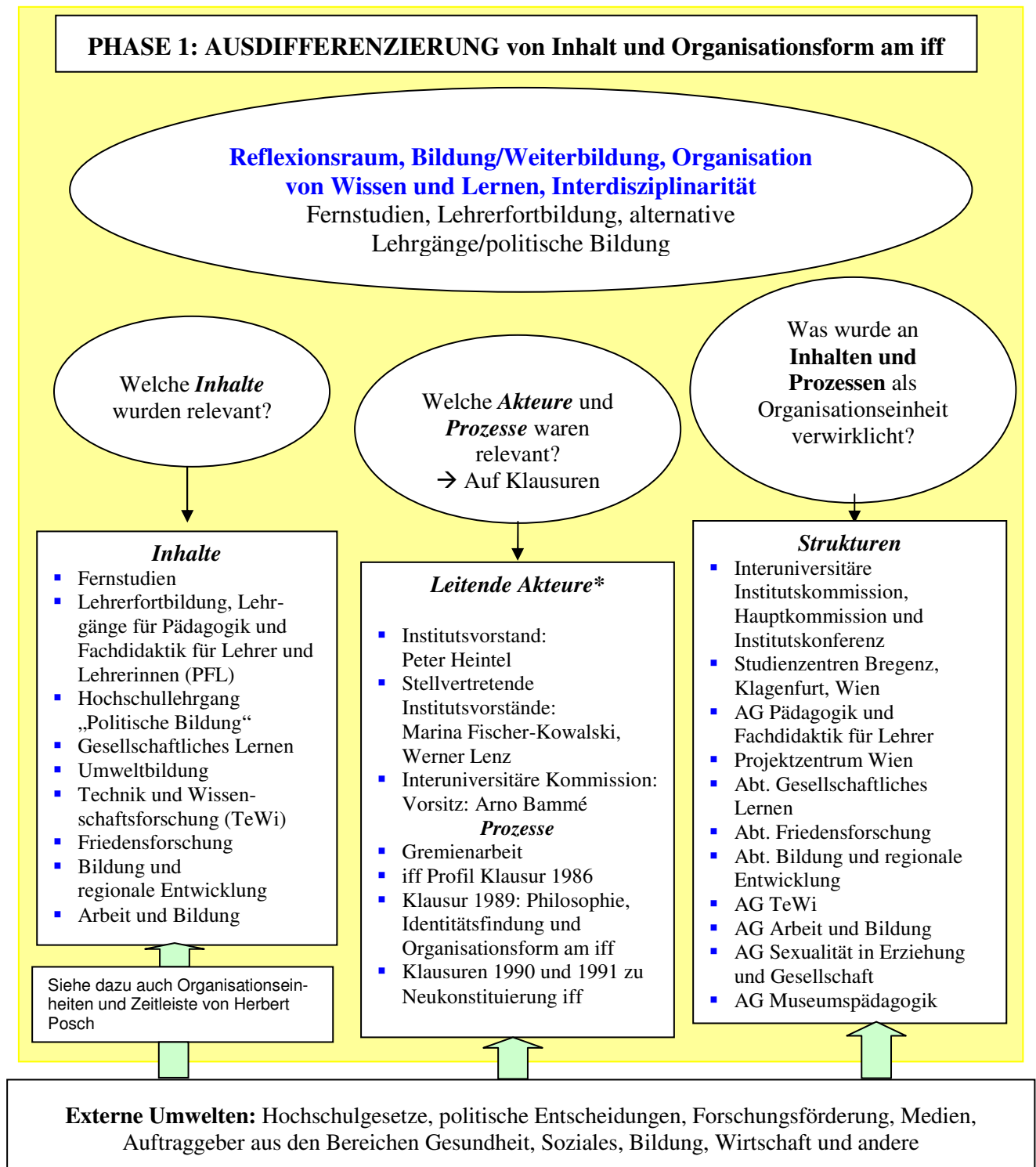
⁴³ Die Herausarbeitung dieser Schwerpunkte fand im Setting eines Fishbowls statt: Einige Personen (im gegenständlichen Fall die Leitung) sitzen in einem Innenkreis; der Außenkreis (in unserem Fall die anwesenden iff-Mitarbeiter) hört zu und kann sich allenfalls einbringen, indem er oder sie sich auf einen leer gebliebenen Stuhl im Innenkreis setzt.

⁴⁴ Auch ein Vorschlag für einen neuen iff-Namen wurde diskutiert: Interuniversitäres Institut für gesellschaftliches Lernen.

⁴⁵ Zusammenstellung von Unterlagen zur rechtlichen Neuordnung des iff: Vorgeschlagener Text des Erlasses: iff: Interuniversitäres Institut für Interdisziplinäre Forschung und Weiterbildung, Oktober 1990.

In der Phase der Neukonstituierung des iff und seiner Organisationseinheiten finden sich im Vorschlag für einen Erlass des Bundesministeriums die Grundelemente dieser Leitbegriffe wieder:

Wissenschaftliche Fundierung und **exemplarische Gestaltung von Lernprozessen in ausgewählten Problemfeldern**, Verbindung von **individueller Qualifizierung**, **organisationsbezogenem Lernen** durch: **Interdisziplinäre Forschung**, wissenschaftliche **Weiterbildung**, Beratung und Öffentlichkeitsarbeit



Auch auf den nächsten Klausuren des iff steht die eigene Neuorganisation im Zentrum: Es wird – in Reaktion auf ein Schreiben von Bundesminister Erhard Busek⁴⁶ – an der Neukonstituierung des iff (ohne Fernstudien) gearbeitet. Die Klausur im Juni 1991 auf der Sophienalpe (P 1991a) wird als Start zu einem neuen iff gewertet. Marina Fischer-Kowalski⁴⁷ – in ihrer Funktion als Institutsvorständin – kommentiert dies folgendermaßen:

„Die Klausur ist ein Start zu einem neuen iff. Es wurden einige wichtige Neuerungen erreicht (Bestätigung der Lehre, Möglichkeit für Dissertationen und Habilitationen, Trägerschaft von nur drei Universitäten [Klagenfurt, Innsbruck, Wien]). Im Zusammenhang mit der iff-Umstrukturierung ergeben sich daraus vier Schlüsse: (1) Die Bedeutung der Einzelnen für das ‚Ganze‘ (wechselseitige ‚Abhängigkeit‘) ist bewusst geworden. (2) Es ist wichtig, nach außen Profil zu entwickeln. (3) Das iff ist jetzt autonom gegenüber dem BMWF. (4) Der regionale Aspekt wurde zurückgedrängt.“

Auf der Klausur wird in Arbeitsgruppen weiter daran gearbeitet, welche **Arbeitsbereiche es am iff Neu geben** soll. Die konstituierten Arbeitsgruppen⁴⁸ bereiten für die nächste Planungsklausur in Goldegg (P 1991b) – zu der auch Experten von anderen Universitäten eingeladen werden – eine Selbstdarstellung der Arbeitsbereiche vor.

Ergebnis dieses Prozesses ist: **Organisation als konstitutive Seite von Inhalt und Methode der Wissenschaft** wird als besonderer Schwerpunkt für das gesamte iff begriffen. Die Arbeit an Theoriebildung und Forschung in diesem Bereich wird von einer Arbeitsgruppe übernommen: **„Theorie, Organisation und Didaktik von Wissenschaft und Weiterbildung“ (TheOrDi)**⁴⁹: Aufgabe dieser Arbeitseinheit – die sich als theoretische Grundsatzabteilung des iff versteht – ist die **Entwicklung einer wissenschaftlichen Identität des iff** im Hinblick auf die Arbeit in den verschiedenen Bereichen, insbesondere Herausarbeiten des Besonderen und Neuartigen, verbunden mit einem Angebot an das Wissenschaftssystem insgesamt. Der Grundgedanke dabei ist, dass der Bereich der Wissenschaftsorganisation bislang kaum wissenschaftlich bearbeitet wurde und dass die **Verbindung zur Wissenschaftstheorie und zur Wissenschaftsdidaktik** nur wenig gesehen wird. Neue Anforderungen an die Wissenschaft erfordern ein Überdenken der Rolle von **Wissenschaft in der Gesellschaft, der Funktion von wissenschaftlichem Lernen** und der Organisation des Ganzen.⁵⁰

⁴⁶ Schreiben vom 22. Mai 1991. Das Schreiben enthält die Entscheidung, dass der Standort Schläining aufgelöst wird. Der Standort in Niederösterreich wird ebenfalls als nicht zweckmäßig erachtet, da die Bundesregierung die Errichtung eines Zentrums für postgraduale Aus- und Weiterbildung mit dem Titel „Donauuniversität Krems“ plant.

⁴⁷ Gemeinsam mit Werner Lenz leitet sie in dieser Übergangsphase das iff. Davor waren beide Stellvertreter von Peter Heintel.

⁴⁸ Arbeitsgruppe „Theorie“ (Roland Fischer, Werner Lenz), „Gesellschaftliches Lernen/Organisationsbezogene Weiterbildung (Ralph Grossmann), „Umwelt und interkulturelle Kommunikation“ (Marina Fischer-Kowalski), „Schule und gesellschaftliches Lernen“ (Peter Posch), TEWI (Arno Bammé)

⁴⁹ Leitung: Roland Fischer

⁵⁰ Vier Arbeitsbereiche sollen weiterentwickelt werden: (1) „Vernetzung und Widerspruch“ (Leiterin; Ada Pellert); inhaltlicher Schwerpunkt: kooperative, interdisziplinäre Theorieentwicklung mit Ziel der Synthese von Wissenschaftstheorie, Wissenschaftsorganisation und Wissenschaftsdidaktik. (2) „Theorie der Weiterbildung“ (Leiter: Werner Lenz); inhaltlicher Schwerpunkt: Theorie der Weiterbildung (3) „Alternative Ökonomie“ (Leiter: Peter Heintel); inhaltlicher Schwerpunkt liegt darin, sich mit der Rolle der Wirtschaft in der Gesellschaft, ihren Eigendynamiken, Sachzwängen und Widersprüchen auseinanderzusetzen (es wird später eine eigene Arbeitsgruppe/Abteilung gegründet: „Raum und Ökonomie“) (4) „Theoretische und angewandte Museologie“ (Leiter: Gottfried Fliedl) stellt sich die Aufgabe, bestehende Formen kollektiver, institutioneller Erinnerung zu analysieren, zu

Organisation als zentrale Forschungs- und (Weiter-)Bildungskategorie wird darüber hinaus auch für bisher am iff entwickelte Arbeitsbereiche wie Gesundheit, Schule, Region⁵¹ ein wichtiges Arbeitsgebiet. Auf der Planungsklausur vorgestellt werden die Arbeitsgruppen „Theorie, Organisation und Didaktik von Wissenschaft und Weiterbildung“, „Gesundheit und gesellschaftliches Lernen“⁵², „Schule und gesellschaftliches Lernen“, „Regionalentwicklung“⁵³, „Technik und Wissenschaftsforschung“ und „Soziale Ökologie“. Öffentlich vorgestellt wird das *Interuniversitäre Institut für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung (iff)* und seine Arbeitsbereiche nach Beschluss des Neugründungserlasses bzw. Errichtungserlasses vom 11. Februar 1992 auf der Sommerklausur in Wien (P 1992).⁵⁴

IV.

Das neu konstituierte – interuniversitäre – Institut für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung (iff)

Während das iff sich selbst neu organisiert und konstituiert, arbeitet der Programmbereich „*Vernetzung und Widerspruch*“ an theoretischen Konzepten (vgl. Fischer 1993a, 29–44) über die Bedeutung von Organisation für Wissenschaft (Inhalte, Menschen, Prozesse), auch um dieses Wissen wieder für das iff wirksam werden zu lassen. „Vernetzung“ meint die Herstellung von Verbindungen, die Integration von Wissensteilen, Menschen und Organisationen (E 1993d). „Widerspruch“ bedeutet die ständige Offenheit für neue Entwürfe und kritische Beobachtung des Bestehenden. Offenheit meint natürlich auch Kommunikation mit gesellschaftlichen Gruppen außerhalb des Wissenschaftssystems, etwa gegenüber Wissenschaftsjournalisten, Gruppen von Betroffenen u. a. Das *bestehende Wissenschaftssystem* produziert „spezialisierte“ Erkenntnisse und Ergebnisse, die vielfach *nicht problemorientiert* „*vernetzt*“ sind. Ein wesentlicher Grund dafür ist die Organisation des Wissenschaftssystems selbst. Sowohl hierarchisch-bürokratische, (formal-) demokratische als auch markt-(oder betriebs-)wirtschaftliche Modelle haben entscheidende Schwächen, die vor allem *in einer Delegation von Prozessverantwortung durch Trennung von Inhalt und Form* liegen (vgl. Fischer 1993a, 29–44).

Damit in Zusammenhang steht, dass der „*Widerspruch*“ *zunehmend weniger Orte hat* (beispielsweise wegen Massenvorlesungen, Vereinzelung der Wissenschaftler – in geringerem Ausmaß in den Naturwissenschaften), *um kritisch zu hinterfragen*. Gerade der Öffentlichkeit in Form von „kompetenten Laien“ könnte hier eine besondere Rolle zukommen. Roland Fischer schlägt daher vor, *Prozesskompetenz* (etwa für Hochschulmanager) und *Kommunikationskompetenz* (beispielsweise um Wissen an die Öffentlichkeit bzw. Gruppen von Interessierten zu vermitteln) zu erwerben, *um gesellschaftliches Lernen* zu initiieren. Dabei *spielen Gruppen* eine ganz *besondere Rolle*, da sie besonders günstige Bedingungen für Kommunikation und Lernen aufweisen (vgl. Fischer 1993b, S. 167–188). Gruppen bieten

reflektieren und Perspektiven für die Entwicklung des Museums- und Ausstellungswesens zu entwerfen. Planungsklausur in Goldegg, Oktober 1991. (P 1991b)

⁵¹ Einen Überblick über das Interuniversitäre Forschungsinstitut für Fernstudien (iff) gibt ein Sonderdruck der Österreichischen Hochschulzeitung Nr. 3, März 1988, siehe: Aigner/Denz u. a. 1988, Bammé u. a. 1988, Diem-Wille 1988, Fischer 1988, Fischer/K. Krainer 1988, Fischer/Strohmeier u. a. 1988, Fischer-Kowalski 1988, Grohmann/Palank 1988, Faninger 1988, Hartmann-Macho/Horn 1988, Heintel 1988, Grossmann u. a. 1988, Prochazka 1988a u. 1988b, Strohmeier 1988.

⁵² Mit der iff Neugründung umbenannt in Gesundheit und Organisationsentwicklung.

⁵³ Mit der iff Neugründung umbenannt in „Raum und Ökonomie“.

⁵⁴ Ein Überblick über die neugegründeten Abteilungen findet sich in der Selbstdarstellung des iff Interuniversitäres Institut für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung, 1992, Klagenfurt.

sowohl die Möglichkeit der Identitätsbildung, der Reflexion und Argumentation und des konstruktiven Umgangs mit Widersprüchen. In der Universitätsorganisation sollten daher – ergänzend zu den bestehenden formal organisierten Gruppen – Lehrteams, Lerngruppen, (interdisziplinäre) Forschungsgruppen, Entscheidungsgruppen/Leitungsgruppen eingesetzt werden. Letztere könnten als gemischte Gremien/Gruppen von Wissenschaftlern, Studierenden und Nicht-Wissenschaftlern bestehen und weisungsfrei über mehrere Jahre agieren. Aber auch Reflexion und Widersprüche wären in Gruppen gut aufgehoben, wenn **Wissenschaft und Gesellschaft sich entsprechende Orte** schaffen würden; wichtige Ansprechpartner diesbezüglich sind Wissenschaftsjournalisten.

Unter diesem Blickwinkel hat sich das iff vermehrt um seine Kommunikationsprozesse, auch mit der Öffentlichkeit, gekümmert. Am iff finden jährlich zwei Institutskonferenzen (im Juni und Dezember) statt. Aber auch die eigene Organisationsstruktur wurde stärker in den Blick genommen, indem (Selbst-)Evaluationen von Programmbereichen (PB) durchgeführt wurden, die sowohl die inhaltliche und wissenschaftliche Weiterentwicklung als auch die organisatorische Verankerung am iff diskutierten.

Daher wird dieser Beitrag auch Evaluationen von Programmbereichen – neben den Klausuren – als Organisationselement am iff über die zeitliche Entwicklung hinweg betrachten. Das iff organisiert diese Evaluationsprozesse in Form „**selbstorganisierter Rückmeldungen**“ im Sinne der institutsöffentlichen, bewertenden Diskussion eines Programmbereichs unter Einbeziehung externer WissenschaftlerInnen:

„Selbstorganisierte Rückmeldung meint, das sich das iff mit selbstgewählten Personen und Methoden Diskursebenen eröffnet, auf denen die verschiedenen wissenschaftlichen und organisatorischen Leistungen des Instituts besprochen werden können. Zu diesen Formen gehören und sind bereits etabliert: Einsetzung eines wissenschaftlichen Beirats in einer Arbeitsgruppe, Rückfragen bei Teilnehmern von Veranstaltungen, Einschätzung von Publikationen, Beurteilung von Projekten. Als eine besondere Form haben wir entwickelt: die öffentlichen Diskussionen über einen Programmbereich und dessen dreijährige Perspektive, wobei zwei ‚Wissenschaftler‘ außerhalb des iff die wesentliche Beurteilungsfunktion übernehmen“ (Lenz 1993, 2).

Das Evaluationsverfahren selbst ist ständig in Weiterentwicklung. Gerade die ersten Evaluationen (E 1993a, E 1993b) boten diesbezüglich breiten Raum für Kritik (vgl. Pellert/Waxenegger 1993). Die formulierten Kritikpunkte wurden im Sinne von Verbesserungsvorschlägen für weitere Evaluationen aufgenommen (vgl. Lenz 1993, 3). Die nachfolgende Darstellung zu Funktionen, Prozessen und Strukturen der Evaluationen am iff stützt sich auf den gut dokumentierten Stand 1997 (Bammé 1997).

Das am iff praktizierte Evaluationsverfahren erfüllt mehrere Funktionen gleichzeitig: (1) Es macht die in einem Programmbereich⁵⁵ geleistete Arbeit, dessen Profil und dessen erwartete Zukunftsperspektive institutsweit bekannt, indem dieser auf einer Klausur allen iff-Mitarbeitern öffentlich vorgestellt wird. Auf Basis eines relativ aufwändigen und anspruchsvollen Prozesses erfolgen gezielte Rückmeldungen (Interventionen) auf die in einem Programmbereich geleistete Arbeit aus der Sicht des Gesamtinstituts. Abteilungs- und Institutsleitung fassen abschließend ihre Eindrücke aus der Evaluation zusammen. (2) Des Weiteren übt das Evaluationsverfahren in die Methodik des „peer assessment“ ein, in die Fähigkeit und Bereitschaft, die Arbeit von Kollegen zu bewerten und die eigene Arbeit einer Bewertung

⁵⁵ Inzwischen werden auch Abteilungen evaluiert.

durch Kollegen zu unterziehen. Damit zwingt es die Programmbereiche zur selbstkritischen Auseinandersetzung mit der eigenen Arbeit. Stärken-, Schwächen- und Potenzialanalyse ermöglichen Empfehlungen für Verbesserungsmaßnahmen, manchmal initiieren sie sogar Ziel- und Perspektivenkorrekturen. (3) Dieses am iff praktizierte Evaluationsverfahren lässt sich deshalb als ein „*Verfahren institutioneller Selbstreflexion*“⁵⁶ bezeichnen. „*So gesehen, könnte sich das iff als ‚lernende Organisation‘ betrachten*“, resümiert Arno Bammé (1997, 2).

Design und Vorgangsweise dieser (Selbst-)Evaluation stellen sich folgendermaßen dar: In Vorgesprächen wird geklärt, welcher Programmbereich sich als nächster für eine Evaluation zur Verfügung stellt. Der dafür ausgewählte Programmbereich nennt der Institutsleitung zwei auswärtige Evaluatoren (Außensicht) sowie einen aus dem iff (Innensicht). Während die externen Evaluatoren zum Standort des Programmbereichs in der internationalen Wissenschaftslandschaft Stellung nehmen (Was wurde bisher geleistet? Stehen Ressourceneinsatz und erbrachte Leistungen in einem angemessenen Verhältnis zueinander?) und sich zur Perspektive äußern (Welche der eingeschlagenen Wege erscheinen aufgrund der vorgenommenen Stärken-Schwächen-Analyse als besonders zukunftssträftig?), soll sich der interne Evaluator oder die interne Evaluatorin insbesondere der Frage widmen, wo der Programmbereich innerhalb des iff positioniert und wie er vernetzt ist. Dabei sollen sowohl Fragen des Inhalts als auch der Organisationsform des Programmbereichs erörtert werden (vgl. Bammé 1997, 2).

Konkret gestaltet sich dies folgendermaßen: Der Programmbereich verfasst einen ausführlichen Tätigkeitsbericht über die geleistete Arbeit (Selbstevaluation) und skizziert, darauf aufbauend, seine Zukunftsperspektiven. Dieser Bericht wird allen Institutsmitgliedern und den Evaluatoren zur Kenntnis gebracht. Zeitgleich findet zwischen dem Programmbereich und den Evaluatoren ein Informationsaustausch statt, ebenso zwischen dem Programmbereich und dem Moderator, der die Evaluationseinheit auf der Klausur leitet. Auf der Klausur erfolgt eine kurze Präsentation des Programmbereichs, darauf folgen die Stellungnahmen der Evaluatoren und die Diskussion der Evaluationsberichte in Arbeitsgruppen. Anschließend werden Rückmeldungen aus den Gruppen gegeben, auf die Vertreter des Programmbereiches reagieren. Den Schlusspunkt bildet ein Kommentar der Abteilungs- und Institutsleitung. Nach der Klausur finden Auswertungsgespräche statt sowohl zwischen dem Programmbereich und den Evaluatoren als auch zwischen dem Programmbereich und der übrigen Abteilung, der der Programmbereich angehört (vgl. Bammé 1997, 3).

Die *ersten zwei Programmbereiche*, die in dieser Form 1993 evaluiert wurden, waren „Verursacherbezogene Umweltinformationen“ der Arbeitsgruppe/Abteilung „Soziale Ökologie“ (E 1993a u. Costazza 1993a, 6-9) und „Gesundheitsförderung und Organisationsentwicklung“ der Arbeitsgruppe/Abteilung Gesundheit und Organisationsentwicklung (E 1993b u. Costazza 1993b, 10-13).

Für die erste Evaluation wird an einem Beispiel der gesamte Prozess der Evaluation dargestellt (Abbildung 2: Die erste Evaluation an der iff).⁵⁷

⁵⁶ Ist gleichzusetzen mit „selbstorganisierter Rückmeldung“.

⁵⁷ Die Dokumentation wurde erstellt von Ada Pellert und Andrea Waxenegger. Dokumentation der Evaluation der Institutsklausur, 16. – 18. Juni 1993, Graz

Evaluation des Programmbereichs „Verursacherbezogene Umweltinformationen“ der Arbeitsgruppe/Abteilung „Soziale Ökologie“ (Leitung Marina Fischer-Kowalski):⁵⁸

Selbstevaluation des Programmbereichs:

Der Programmbereich „Verursacherbezogene Umweltinformationen“ arbeitet an der Erarbeitung verfügbarer Informationen über „Umweltbelastungen als Folgeerscheinung menschlichen Handelns“. 1997 wird dazu das Buch „Ökobilanz Österreich. Zustand, Entwicklung, Strategien“ abgeschlossen. In diesem Programmbereich arbeiten WissenschaftlerInnen verschiedener Disziplinen gemeinsam an diesen wissenschaftlichen, aber auch politisch administrativen Fragen auf nationaler und internationaler Ebene. Im Zeitraum, für den diese Evaluierung stattgefunden hat (1986 – 1992) gelang eine Vertiefung und begriffliche Präzisierung dieses Ansatzes sowie eine quantitative Gesamtdarstellung für Österreich zur Frage „gesellschaftlicher Stoffwechsel mit Natur“. Daneben wurde an dem komplementären Konzept der „Kolonisierung“ weitergearbeitet.⁵⁹

Auf der Ebene Weiterbildung wurden zwei Seminarreihen angeboten: „Ökologie und Ökonomie“ sowie „Soziologie und Biologie“, die ausgeweitet werden konnten und ein Angebot sowohl an reguläre Studierende und WissenschaftlerInnen ist. Probleme hat der Programmbereich mit „einem gewissen Auseinanderfallen in eine ökonomisch orientierte und eine biowissenschaftlich orientierte Spielart“.⁶⁰ Ziel der Arbeiten dieses Programmbereichs ist es, einen Beitrag sowohl auf der Ebene wissenschaftlicher Einsichten (in die Dynamik des Verhältnisses Gesellschaft-Natur und realistische Möglichkeiten ihrer Umgestaltung) und auf der Ebene der praktischen Herstellung von Handlungsfähigkeit durch verbesserten Austausch und eventuell durch die Beratung von Politik herzustellen.

Stellungnahme der Evaluatoren:

Evaluert wurde der Programmbereich von Roland Zieschank und Martin Jänicke (Forschungsstelle für Umweltpolitik in Berlin)⁶¹ Fazit der Evaluatoren:

Die 31 Publikationen des Schwerpunktes „Soziale Ökologie“ sind in ihrer Gesamtheit ein-drucksvoll (im Übrigen auch der Drittmittelanteil am Forschungsbudget) und sie weisen das Team als eine international außerordentliche innovative Forschergruppe aus. Die methodische Kompetenz, die in Neulandbereichen zum Teil erst aufgebaut werden musste, ist ebenso beachtlich. Dieser Schwerpunkt ist außerordentlich relevant und sollte unbedingt auf eine Basis gestellt werden, die ein langfristiges Arbeiten am gleichen Aufgabenspektrum ermöglichen.⁶²

⁵⁸ Moderator Peter Heintel; Aus dem Programmbereich anwesend waren: Leiterin Marina Fischer-Kowalski, Angelika Brechelmacher, Helmut Haberl, Harald Payer. Andere Programmbereiche: Ökologische Bildung, Bürgerbeteiligung, Anthropologie (Kulturelle Evolution), Partnerprogramme: Energie und Umwelt, Concentrum. Forum für politische, ethnische, kulturelle und soziale Ökumene.
⁵⁹ Gesellschaften können wie Organismen betrachtet werden, auch sie haben einen „Durchfluss“ an Material und Energie, den wir ebenso wie bei Zellen als „Metabolismus“ - als Stoffwechsel - bezeichnen können. Kolonisierende Eingriffe sind absichtsvolle Veränderungen in natürlichen Systemen.

⁶⁰ Siehe Grundlagenpapier „Zur Entwicklung des Programmbereichs „verursacherbezogene Umweltinformationen“ 1986 – 1992 (E 1993a, 4)

⁶¹ Leider nicht auf der Klausur anwesend.

⁶² Vortrag von Roland Zieschank anlässlich der Klausur am IFF am 17.6.1993 in Graz (Zieschank, in: Pellert, Ada/Andrea Waxenegger 1993, 11).

Roland Zieschank weist darüber hinaus auf die Probleme interdisziplinären Arbeitens von Sozial- und NaturwissenschaftlerInnen hin und in diesem Zusammenhang auf einen gescheiterten Versuch der gleichnamigen Gruppe „Soziale Ökologie“ in Frankfurt/Main. Die Arbeit an einer historischen Dimension dieser Materialflussanalysen wird von ihm als entwicklungsfähig erachtet.

Rückmeldung der Arbeitsgruppen am iff (Zusammenschau):

Insgesamt verdichteten sich die Reflexionen der Rückmeldungsgruppen zu den Arbeitsschwerpunkten des Programmbereich und Evaluator auf: (1) die Vernetzung für Österreich sei zu wenig vorgestellt worden, (2) die Spannung in den Begriffen Natur- und Sozialwissenschaften wurde zu wenig ausgeführt, (3) vorherrschend war die Dominanz der Forschung gegenüber der Weiterbildung⁶³

Reaktion der Programmleitung:

Marina Fischer-Kowalski als Leiterin des Programmbereichs zieht für sich folgende Schlüsse: (1) Für Forschungsarbeit an Stoffwechselprozessen braucht es Zeitreihen, (2) Regionalisierung möchte sie nicht in Österreich betreiben, es soll weg von einem strikten Verursacherprinzip gehen in Richtung: „Wie steuert Gesellschaft Ströme in die und aus der natürlichen Umwelt?“, (3) ein wichtiges Projekt könnte sein: „Gezielte Eingriffe in Lebensprozess“, (4) Vernetzung iff-intern kann nicht das Ziel der Evaluation sein!

Reaktion des Institutsvorstandes:

Seitens des Institutsvorstandes Werner Lenz wird innovativer Charakter des „Produkts“, internationale Verankerung, adäquate Forschungsmethoden in seiner Rückmeldung hervorgehoben. Er hat sich aber auch gefragt: „Wo bleibt das Soziale?“⁶⁴

Die Klausur hat sich auch mit einer ersten Reflexion des Evaluationsverfahrens selbst befasst. Interessant in diesem Zusammenhang war der Hinweis des Evaluators Roland Zieschank:

„Mit einer gewissen Bewunderung und leichter innerer Unruhe habe ich die Beurteilungskriterien des iff gegenüber sich selbst im 20. Institutsband studiert (iff 1993, 14): Sie reichen von wissenschaftlicher Anerkennung nach internationalen Maßstäben, wissenschaftlichen Preisen, praktischer Wirksamkeit bis zur Medienpräsenz. Ich würde mich fragen, ob solche Erwartungen, unter den jeweiligen personellen Kapazitäten der Arbeitsschwerpunkte gesehen, erfüllbar sind; nach unserer Erfahrung erfordert der Aufbau eines eigenständigen wissenschaftlichen Profils recht viel Disziplin, anliegende, anstehende oder angrenzende Aktivitäten nicht durchzuführen“ (Zieschank 1993, 11).

Dies hat seinerseits zu einer „Reflexion über die Reflexion“ geführt. Gegenstand dieser Klausur war somit – über die inhaltliche und organisatorische Standortbestimmung der Programmbereiche hinaus – die Sichtweise auf das Evaluationsverfahren selbst, zumal ein Evaluationsexperte – Michael Schratz – an der Klausur teilnahm. Einige Anregungen wurden umgesetzt.⁶⁵

⁶³ Auch der Evaluator führte in seinem Bericht aus, dass er diesbezüglich keine Einschätzung geben könnte.

⁶⁴ Darstellung des Evaluationsprozesses nach Ada Pellert, Andrea Waxenegger. Dokumentation der Evaluation der Institutsklausur, 16. – 18. Juni 1993, Graz (Pellert, Ada/Andrea Waxenegger 1993, 8).

⁶⁵ Reaktionen des Institutsvorstandes auf die Evaluationsdiskussion und Verbesserungsvorschläge finden sich in BETRiffT, Newsletter 2 (Lenz 1993, 3f.).

Der Programmbereich „**Gesundheitsförderung und Organisationsentwicklung**“ führt den Schwerpunkt „arbeitswissenschaftliche Aus- und Weiterbildung“ in Form verstärkter Kooperationen mit der WHO (Aufbau eines WHO-Collaborating Centre for Health Promotion – Training and Organization Development), aber auch durch Stärkung von Organisationsentwicklung in Einrichtungen und für Personal des Gesundheitsbereichs, durch.⁶⁶ Als Hauptaufgabe wird die Verknüpfung der gesundheitswissenschaftlichen Perspektive im Kontext von „New Public Health“ mit der Perspektive der Organisationsentwicklung und den Konzepten der Organisationsberatung gesehen.⁶⁷

Extern evaluiert wurde der PB von Bernhard Badura, Universität Bielefeld und Horst Noack, Universität Graz.⁶⁸ Folgende Anregungen wurden von Bernhard Bandura gegeben: (1) Stärkung der empirischen Forschung beispielsweise auf dem Gebiet „Wie entscheiden Organisationen?“ (2) Anbindung an die Lehre wäre im Bereich Public Health sinnvoll, beispielsweise könnten Module an verschiedenen Universitäten angeboten werden, (3) Forschung könnte sich auch auf personenbezogene Dienstleistungsorganisation beziehen, die durch eine bestimmte Form der Technisierung gekennzeichnet ist. „Wie kommt es hier zu Organisationsentwicklung, wie werden Prozesse gestaltet?“ Weitere Anmerkungen von Horst Noack sind: (4) Eine gesundheitswissenschaftliche Fakultät wäre erstrebenswert (interfakultäre Angebote); (5) die Forschung sollte qualitativ orientiert sein (6) Theorieentwicklung wäre voranzutreiben; (7) seitens der Betriebe bestünde ein Bedarf nach Evaluationsforschung in Gesundheitsförderung (8) In den Theoriebildungsprozess zu Public Health könnte mehr investiert werden.⁶⁹

Im Sinne einer Auseinandersetzen mit den komplexen, problemorientierten und im traditionellen Wissenschaftssystem noch wenig anerkannten Wissenschaftsbereichen am iff hat sich das Institut entschlossen, die Evaluierung seiner Programmbereiche fortzusetzen, um sich einen Gesamteindruck des „ganzen iff“ zu verschaffen. Der Institutsvorstand Werner Lenz wertet die Evaluationen als *anregende und attraktive Form der Selbstdarstellung, die ein wechselseitiges Lernen ermöglicht haben, das über Gewinn und Vertiefung von Kontakten auch zu einem angenehmen Stil des wissenschaftlichen Diskutierens geführt hat.*⁷⁰

⁶⁶ Siehe Selbstevaluation: Ralph Grossmann, „Gesundheitsförderung und Organisationsentwicklung“, 3-Jahresprogramm und Standortbestimmung anlässlich der iff-Evaluationsklausur am 15.6.1993, (E 1993b, 1).

⁶⁷ In der Theoriearbeit werden zwei Vertiefungen in Angriff genommen: die Theorie der Organisation im öffentlichen Gesundheitswesen soll differenziert analysiert und eng damit verbunden der (gesellschaftliche) Begriff von Gesundheit und Krankheit als von diesen Organisationen geformt und sie erzeugend an Beispielen des professionellen Handelns in Organisationen verdeutlicht werden. Es gilt dabei, die spezifischen Muster professionellen Handelns im Umgang mit Gesundheit und Krankheit und die Organisationsformen, in denen sie verankert sind, zu explizieren und dieses Wissen handhabbarer zu machen für professionelles Handeln. Im Einzelnen siehe dazu Ralph Grossmann „Gesundheitsförderung und Organisationsentwicklung“, 3-Jahresprogramm und Standortbestimmung anlässlich der iff-Evaluationsklausur am 15.6.1993 (E 1993b), sowie BETRiffT Newsletter 2, 1993 (Costazza 1993, 10ff).

⁶⁸ Die Evaluationsgutachten liegen nicht vor. Es wird ausschließlich auf die Rückmeldungen im Evaluationsprozess Bezug genommen.

⁶⁹ Dokumentation der Evaluation der Institutsklausur, 16. – 18. Juni 1993, Graz (Pellert, Ada/Andrea Waxenegger 1993, 10-12)

⁷⁰ Lenz, in: BETRiffT, Newsletter 2 (1993, 4).

In den folgenden Jahren wurden mehrmals jährlich Evaluationen durchgeführt.

Bereits im Jahr 1993 fanden auf der Klausur im Dezember in Klagenfurt zwei weitere Evaluationen statt: die Evaluation der Programmbereiche „Schulinnovationen und Schulentwicklung“ der Arbeitsgruppe/Abteilung „Schule und gesellschaftliches Lernen“ (E 1993c u. Costazza 1993d, 18–21), sowie die Evaluation des Programmbereichs „Vernetzung und Widerspruch“ der Arbeitsgruppe/Abteilung „Theorie, Organisation und Didaktik von Wissenschaft“ (E 1993d u. Costazza 1993c, 14–17). Der Programmbereich „Politische Bildung“, der ebenfalls ein Arbeitsbereich der Abteilung „Schule und gesellschaftliches Lernen“ war, wurde 1996 evaluiert (E 1996a; Taschwer 1994 u. Berger, H. 1995).

Der Programmbereich „*Schulinnovation und Schulentwicklung*“ blickt auf die längste Geschichte am iff zurück. Mit seinen Schwerpunkten PFL-Lehrgänge und entsprechenden didaktischen Konzepten für die Weiterbildung von LehrerInnen wurde bereits in den 70-er Jahren begonnen und die ersten Lehrgänge 1982 bis 1984 am iff als Fernstudienprogramme durchgeführt. Aufgrund nunmehr langjähriger Erfahrungen und wachsender Kontakten zu Personengruppen und Institutionen, die im Bereich der schulischen Entwicklungsarbeit tätig sind, wurde mit Aktivitäten zur Förderung der Kommunikation und Kooperation auf dem Gebiet der schulischen Entwicklung begonnen. Damit rückt auch im Schulbereich der organisationale Aspekt stärker in den Vordergrund und wird weiterentwickelt.

Evaluiert wurde der PB von Rudolf Messner, Gesamthochschule/ Universität Kassel und Josef Thonhauser, Universität Salzburg.⁷¹

Der Programmbereich „*Politische Bildung*“,⁷² kann ebenfalls auf eine ähnlich lange Geschichte zurückblicken und wurde bereits zu Gründungszeiten des iff entwickelt. Seit dem Studienjahr 1984/85 konnte das Konzept als sechssemestriger Hochschullehrgang etabliert werden und bietet im Sinne einer systematischen und interdisziplinären Qualifikation eine Fortbildung für Lehrende aller Schultypen und Unterrichtsfächer an. (E 1996a, 4) Im Jahr 1995 erlebt der Lehrgang allerdings eine Krise, die personelle und finanzielle Ursachen hatte, da einige Professoren aus dem Lehrgang ausgeschieden sind und die Leiterin des Programmbereichs Gertraud Diem-Wille neue Aufgaben am iff übernommen hatte. Noch zu Zeiten der Krise wurde der Evaluator Klaus Taschwer⁷³ mit einer genaueren Analyse des Lehrgangs betraut, die auf der Basis von Interviews mit VertreterInnen in den Ministerien, dem Lehrgangsteam und TeilnehmerInnen (LehrerInnen) erstellt wurde. Empfohlen wird das inhaltliche Seminarangebot in folgenden Bereichen zu verstärken: ökologische, wirtschaftliche und aktuell-tagespolitische Topoi, aber auch die stärkere Beschäftigung mit Schule selbst und schulpolitische Fragen wurde angeregt. (Taschwer 1994, in: E 1996a, 51f.)⁷⁴

⁷¹ Die Evaluationsgutachten liegen nicht vor. Zur Selbstevaluation des Schulbereichs im Einzelnen siehe Konrad Krainer, Grundlage der Darstellung ist die Unterlage des Programmbereichs für die Evaluation auf der Klausur am 7. Dezember 1993 in Klagenfurt (E 1993c) sowie die diesbezügliche Darstellung in BETRiffT, Newsletter 2 (Costazza 1993, 18ff).

⁷² Konrad Krainer, Evaluation 1996, Programmbereich „Politische Bildung“, Klausur am 3. – 5. Juni 1996 in Reichenau an der Rax (E 1996a).

⁷³ Heinrich Berger wurde mit einer statistischen Evaluierung betraut, siehe Hochschullehrgang Politische Bildung, Wien, 1995

⁷⁴ Heinrich Berger wurde mit einer statistischen Evaluierung betraut (Berger, H. 1995, in: E 1996a)

Während sich das iff selbst im Rahmen seiner Evaluationsprozesse fragt, wie es miteinander vernetzt ist, beschäftigt sich der Programmbereich "Vernetzung und Widerspruch" in grundlegender Weise mit der Theorie „einer vernetzten Universität“ und vernetzt sich in vielfacher Weise am iff.

Die Evaluation⁷⁵ des Programmbereichs „*Vernetzung und Widerspruch*“⁷⁶ macht die besonders ambitionierte Zielsetzung und gleichzeitig den damit verbundenen organisationalen Selbstbezug deutlich, indem am iff sieben Arbeitsschwerpunkte quer über die Abteilungen „vernetzt“ werden.⁷⁷ Die dazu gebildeten Arbeitskreise arbeiten an der Frage: „Welchen Beitrag können die Wissenschaften zum jeweiligen Problembereich leisten?“ Diese Arbeitskreise bieten Wissenschaftlern verschiedener Institutionen eine (interdisziplinäre) Plattform, sodass sie sich gemeinsam auf eine gesellschaftliche Problemlage beziehen können.⁷⁸ Dadurch wurde ein Ort für Lernen, Reflexion und Widerspruch geschaffen. Am iff selbst hat dies zur Einrichtung einer Arbeitsgruppe/Abteilung „*Theorie, Organisation und Didaktik von Wissenschaft*“⁷⁹ geführt, die bereits in ihrer Bezeichnung alle Zielsetzung von Vernetzung und Widerspruch zum Ausdruck bringt, nämlich „*Was soll Wissenschaft?*“ (Theorie) und „*Wie sollte sie organisiert sein?*“ (Organisation) und „*Was folgt daraus für die Vermittlung?*“ (Didaktik). (E 1993d, 15) Kritisch wird vom Programmereich gesehen, dass es nicht gelungen ist, über das iff hinaus, eine breite Bewegung im Wissenschaftssystem auszulösen.⁸⁰ Dennoch soll die Vernetzung von Wissenschaftlern in geringerem Umfang weiter verfolgt werden. (E 1993d, 19) Weitere Ziele für die Zukunft sind: Personal- und Organisationsentwicklung an Universitäten, Problemfeldbezogene Forschung (Wissenschaftsauffassung und Organisationsstruktur), angewandte Wissenschaftstheorie und die Entwicklung eines „Studium Generale“. Letzteres meint ein interdisziplinäres Lehrangebot⁸¹ sowie mittelfristig ein interdisziplinäres Doktoratsstudium. Die Schwerpunkte im Bereich der Lehre sind nach Neugründung des iff nunmehr möglich, da das iff einen neuen Arbeitsauftrag auf Basis der Gründungserlasses 1992 hat, nämlich die „*Entwicklung und Durchführung von Lehre auf den Arbeitsgebieten des Instituts – insbesondere die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses*.“⁸²

⁷⁵ Evaluatoren waren: Michal Otte, Universität Bielefeld und Manfred Welan, Universität für Bodenkultur.

⁷⁶ Als Programmbereich der Arbeitsgruppe/Abteilung Theorie, Organisation und Didaktik von Wissenschaft; Leiter: Roland Fischer; Leiterin des Programmbereichs: Ada Pellert.

⁷⁷ Die Schwerpunkte sind: „Alternative Ökonomie“, „Stadt/Land/Region“, „Bürokratie/öffentliche Verwaltung“, „Ökologische Orientierungen“, „gesund/krank“, „(öffentliche) Kommunikation/Medien“, „Frieden/ Konflikt/ Sicherheit“. Von Interesse dazu auch die Publikation: Ada Pellert. Vernetzung und Widerspruch. Zur Neuorganisation von Wissenschaft. VertreterInnen dieser Arbeitskreise publizieren hier die Sichtweisen.

⁷⁸ Evaluationsbericht Evaluationsbericht des Programmbereichs „Vernetzung und Widerspruch“, Kurzbericht 1987 - 1993, (E 1993d, 8).

⁷⁹ Im Zuge der Neugründung des iff, siehe vorher.

⁸⁰ Es wäre interessant zu untersuchen, welchen Einfluss Ansätze wie „Vernetzung und Widerspruch“, vor allem die konkreten Vorschläge zum Universitätsbereich (Fischer, 1993b 182 ff.) auf die Hochschulreform 2002 gehabt haben.

⁸¹ Mögliche Disziplinen: Chemie, Mathematik, Geschichte, Literaturwissenschaft, Wissenschaftstheorie, Philosophie, Soziologie. (E 1993d, 19)

⁸² Siehe dazu Peter Baumgartner, Gerhard Strohmeier, Überlegungen zu einem Konzept für die Lehre am iff, in BETRiffT, Newsletter 1-2, (1994, 2 ff.), sowie zu Maßstäben für Evaluierung der Lehre: Roland Fischer, Evaluierung der Lehre als Organisationsaufgabe, in BETRiffT, Newsletter 1-2 (1994, 8). Im Anschluss an die Klausur vom 30.5. – 1.6.1994 in Strobl wurde auf der 7. IK/IUK eine Arbeitsgruppe Lehre und eine Arbeitsgruppe Weiterbildung eingesetzt.

Ein weiterer Programmbereich, der sich im besonderen Maße innerhalb des iffs vernetzt und Beziehungen in viele andere PB hergestellt hat, ist der Programmbereich „*Alternative Ökonomie*“⁸³.

Eine Gruppe von WissenschaftlerInnen verschiedener Disziplinen⁸⁴ – Philosophie, Mathematik, Sozial- und Technikwissenschaft, Wirtschaftswissenschaft, Rechtswissenschaft – hat interdisziplinär an der Kritik des „Modells Neuzeit“ gearbeitet⁸⁵ und „Bausteine für eine Theorie von Alternativen“ entwickelt. *Interdisziplinarität wurde nicht ausschließlich als eine Zusammenarbeit unterschiedlicher Wissenschaftszweige verstanden, sondern als ein Organisationsmodell, in dem sich einzelwissenschaftliche Traditionen gegenseitig aufheben und dabei verändern.*⁸⁶ Eine der Kernkritiken am „Modell Neuzeit“ ist, dass Steuerung und Kontrolle über die Welt erreicht werden soll. Der Anspruch auf Universalität von Ökonomie und Wissenschaft verweisen auch auf die Grenzen des „Modells Neuzeit“.

Diese Grenzen im Sinne von Problemen und Widersprüchen, die gegenwärtig durch die technologische Zivilisation und ein sich globalisierendes ökonomisches System bestehen, sind Gegenstand der Reflexion des Programmbereichs gewesen.

Die Bausteine für eine Theorie von Alternativen kann hier nur kurz angedeutet werden, zumal daran von der Arbeitsgruppe, aber auch darüber hinaus⁸⁷ weitergearbeitet wurde. Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass es sich nicht um ein konsistentes, geschlossenes Gegenmodell handeln kann, denn damit würde an die neuzeitliche theoretische Tradition des Ausschließens und Verdrängens von Widersprüchen angeschlossen. Es muss vielmehr ein alternativer Umgang mit dem Widerspruch gefunden werden. Dies wurde im Sinne einer theoretischen und methodischen Vernetzung (durch Interviews und Kategorienentwicklung) konkretisiert. Einzelne selektiv ausgewählte Ergebnisse sind: (1) Der Mangel an Alternativen wird im „Modell Neuzeit“ mit dem „Verlust des Außen“ in Zusammenhang gebracht (im Sinne der Universalisierung), (2) Die „Gewaltregulierung“, die die Wirtschaft leistet, wäre in ihrer ganzen Ambivalenz wahrzunehmen und neu zu überdenken, (3) Die Ökonomie hat eine Tätigkeit, das Herstellen (die produktive Arbeit) ausgezeichnet. In Fokussierung dieses Aspekts des Verfügbarmachens (z.B. der Natur oder der Zeit) ist ein Aspekt der Maßlosigkeit angelegt. (4) Gefragt wird auch danach, welche „Kraft“ gegenwärtig gesellschaftsintegrierend wirkt und ob diese Funktion der Ökonomie noch zukommt oder ob die ordnungsstriftende Funktion von der Technologie übernommen wurde (technologische Zivilisation); (5) Dem Kaufakt und seiner Reflexion kommt eine wichtige Bedeutung zu, damit Wahlmöglichkeiten nicht ihrer Sinnkonstruktion entleert werden.⁸⁸

Darüber hinaus bestehen Kooperationsbeziehungen des Programmbereichs „Alternative Ökonomie“ mit dem Programmbereich „Landwirtschaft“, der auf der Klausur 1994 in Strobl

⁸³ Bericht zur Klausur am 12. - 13. Dezember 1994 in Klagenfurt (E 1994a); Leiter des Programmbereichs: Peter Heintel. Evaluationsgutachten liegen nicht vor.

⁸⁴ Bezüge bestehen vor allem zur Abteilung TheOrDi, zur TEWI und zu WirtschaftswissenschaftlerInnen der Wirtschaftsuniversität.

⁸⁵ Siehe dazu auch: Peter Heintel, Alternative Modellbildung in der Ökonomie, in: Berger, Wilhelm/Ada Pellert (Hg.). Der verlorene Glanz der Ökonomie, Kritik und Orientierung (1993, 17 ff.)

⁸⁶ Bericht zur Klausur am 12. - 13. Dezember 1994 in Klagenfurt, (E 1994a, 4,5)

⁸⁷ Beispielsweise in der Axiomatik der Interventionsforschung, siehe Peter Heintel, Band 1 der Schriftenreihe Klagenfurter Beiträge zur Interventionsforschung (2003).

⁸⁸ Siehe dazu im Einzelnen Bericht zur Klausur am 12. - 13. Dezember 1994 in Klagenfurt (E 1994a), aber auch Kitzmüller, Erich/Ina Paul-Horn (Hg.) (1998), Alternative Ökonomie in: iff-Texte, Band 4.

evaluiert wurde⁸⁹ und sich beispielsweise auch die Frage stellte: „Was heißt ‚alternative Ökonomie‘ in der Landwirtschaft?“ (E 1994b, 5,9).

Die bisherige Entwicklung des iff macht deutlich, dass sich das Arbeitsspektrum am iff weit auffächert, „**Vernetzungs- und Verbindungslinien**“ **entlang gesellschaftlicher relevanter Problembereiche** wie Umwelt, Gesundheit, Bildung (Schule, Hochschule), Ökonomie und Technik hergestellt werden, aber gerade die Orte der gemeinsamen Identitätsbildung einen wichtigen Stellenwert haben müssen (Knoten im Netz, vgl. Fischer 1993b, 167f.). Ralph Grossmann formuliert dies beispielsweise folgendermaßen:

Die „Desintegration“, im Sinne von Autonomisierung und Spezialisierung auf fachlicher Ebene und in den jeweiligen Außenbezügen macht uns Sorge, weil es nicht nur ein persönliches Nebeneinander schafft, sondern auch die Kraft und Legitimation unseres Instituts insgesamt schwächt. Wir wünschen uns im Laufe dieses 3-Jahresprogramms eine Diskussion über die Organisationsfragen.⁹⁰

Die Organisationsfrage und Identität des iff werden auf der Klausur im Juni 1995 daher erneut in Form einer **Evaluation des Gesamtinstituts** aufgegriffen⁹¹: Entlang der Leitbegriffe und Charakteristika des iff – Interdisziplinarität, Problemorientierung, Internationalisierung, Verbindung von Forschung und Fortbildung, Organisationsbezug und Reflexion – werden „Organisationsbezug“ und „Reflexion der Kontexte“ als zentrale Merkmale des iff identifiziert.

Reflexion der Kontexte meint, „dass ein gesellschaftliches Problem nicht isoliert gesehen wird, sondern die Bemühung da ist, es in einen größeren Kontext zu stellen. Der Kontext kann ein gesamtgesellschaftlicher sein, ein historischer, ein anthropologisch-philosophischer oder alles zusammen“ (Fischer 1995, 9). Beispielsweise gibt es in der Abteilung Technik und Wissenschaftsforschung das Anliegen einer sozialwissenschaftlichen Techniktheorie, es gibt im Programmbereich „Alternative Ökonomie“ die „Idee Neuzeit“, es gibt in der SozÖk den Programmbereich „Kulturelle Evolution“.

Organisationsbezug am iff in den Blick zu nehmen, könnte Folgendes bedeuten: (1) Gesellschaftsreform als Organisationsreform, (2) das Verhältnis von Person und Sozialsystem: Nach welcher Logik entwickelt sich das Lernen von Personen? Wie hängt das mit der Entwicklungslogik von sozialen Systemen zusammen? (3) Verbindung von Fach- und Organisationskompetenz in der Qualifizierung von Personen, (4) Wie kann Expertenwissen „von außen“ in ein „fremdes“ Sozialsystem eingebracht werden? (vgl. Grossmann 1996, 5–7).

Die anschließende Diskussion auf dieser Evaluationsklausur ist durchaus kontrovers und macht unterschiedliche theoretische Zugangsweisen, aber auch „Vernetzungsabsichten“ deutlich. Darüber hinaus sind die Sichtweisen und Interessen einzelner Gruppen am iff – Professoren, fixes, wissenschaftliches Personal, Drittmittelbedienstete, Verwaltung und Manage-

⁸⁹ Klausur am 30.5. – 1.6.1994 in Strobl, Evaluations- bzw. Arbeitsbericht Programmbereich Landwirtschaft 1987-1994, Leiter des Programmbereichs: Günther Kittel der Abteilung „Raum und Ökonomie“, Leiter der Abteilung: Gerhard Strohmeier. EvaluatorInnen: Heide Inhetveen, Universität Erlangen und Josef Krammer, Bundesanstalt für Bergbauernfragen (E 1994b).

⁹⁰ Ralph Grossmann, Programmbereich „Gesundheitsförderung und Organisationsentwicklung“, 3-Jahresprogramm und Standortbestimmung anlässlich der IFF-Evaluationsklausur, 16. – 18. 6. 1993 Klausur in Graz (E 1993b).

⁹¹ (1) Analyse der bestehenden Organisation, (2) Entwicklung von programmatischen Perspektiven und (3) Zusammenführung von Organisation und Inhalt.

ment – durchaus verschieden. Es wird ein längerer *Leitbildprozess* (vgl. Costazza 1996, 5–11) eingeleitet; eine eigene Projektgruppe⁹² wird damit betraut.

Die *Evaluationen der Programmbereiche* werden darüber hinaus als *wichtige Maßnahme der Qualitätssicherung* am iff fortgesetzt. Alle vier Programmbereiche der Abteilung *Technik und Wissenschaftsforschung*⁹³ werden zwischen 1994 und 2000 evaluiert: (1) Arbeit und Technik auf der Klausur im Dezember 1994 (E 1994c), (2) Lernen und Medien auf der Klausur im Mai 1994 (E 1994d), (3) feministische Wissenschafts- und Technikforschung auf der Klausur im Dezember 1995, (4) Technik, Logik und Technologie auf der Klausur im März 2000 (E 2000).⁹⁴

Der Programmbereich „*Arbeit und Technik*“⁹⁵ ist von Anfang an mit dem interuniversitären *Forschungszentrum für Technik, Arbeit und Kultur (ifz)* verbunden, das 1988 gegründet wurde (E 1994c) und seit 2004 der Grazer Standort des Instituts für Technik- und Wissenschaftsforschung ist (E 2005a).

Die Themenschwerpunkte reichen von „*Ökologische Produktverwertung und umweltfreundliches Beschaffungswesen*“, über „*Frauen – Technik – Umwelt*“, „*Energie – Klima*“, „*Technik und Umweltgeschichte*“ bis zu „*Arbeit und Umwelt*“. Vom Arbeits- und Wissenschaftsverständnis beschreibt sich das IFZ – vergleichbar dem IFF – als: **(1) interdisziplinär (2) partizipationsorientiert (3) umsetzungsorientiert, (4) mit Praxisnähe und Regionalbezug.** Ein wichtiges Ziel ist die praktische Wirksamkeit der wissenschaftlichen Arbeit. Ein zentrales Anliegen konnte mit der Einführung eines umweltfreundlichen Beschaffungswesen in Graz und Linz (Getzinger 1992, 35-38) umgesetzt werden, wobei dabei die prozessorientierte Seite besonders wichtig war: „*umweltfreundliches Beschaffungswesen als institutioneller Lernprozess*“. Auch die Problematisierung geschlechtsspezifischer Aspekte im Bereich Technik- und Umweltpolitik ist ein wichtiger Schwerpunkt. (Wächter 1994, 1-5) Ein Dilemma wird in den sich teilweise widersprechenden Ansprüchen und Anforderungen seitens der AuftraggeberInnen auf der einen Seite und der Scientific Community auf der anderen Seite gesehen.⁹⁶

Ein Jahr später wird der Programmbereich „*Feministische Wissenschafts- und Technikforschung*“ evaluiert⁹⁷.

⁹² Ernst Kotzmann, Harald Payer, Reinhard Wächter, Verena Winiwarter gemeinsam mit Ralph Grossmann.

⁹³ Abteilungsleitung Arno Bammé, Ernst Kotzmann

⁹⁴ Ein wesentliches Ziel des Programmbereichs „*Technik, Logik, Technologie*“ ist die Entwicklung einer Theorie der technischen Zivilisation in Weiterführung der Arbeiten von Gotthard Günther (Geschichtsphilosophie der Technologie, Theorie der Institution, „*transklassische*“ Logik).

⁹⁵ Zur Konzeption und Organisation des ifz siehe: Getzinger/Papousek u. a. 1991.

Der Programmbereich hat seine Wurzeln im Arbeitsbereich „*Arbeit und Bildung*“ in Graz, den es bereits seit Fernstudienzeit gibt. Mit der Neugründung des iff 1992 wurde dieser Bereich in die Abteilung TEWI eingegliedert. Leitung des Programmbereichs: Werner Lenz, Christine Wächter, Günther Getzinger.

⁹⁶ Programmbereich „*Arbeit und Technik*“, Unterlagen für die Evaluation des Programmbereichs „*Arbeit und Technik*“ der iff-Abteilung Technik- und Wissenschaftsforschung, Graz (E 1994c, 4)

⁹⁷ Leider liegen keine Evaluationsunterlagen und Gutachten der externen EvaluatorInnen vor. Dennoch soll kurz der Inhalt des Programmbereichs vorgestellt werden, basierend auf einer Unterlage im Rahmen der Neukonstituierung des iff, Oktober 1991. Leitung und MitarbeiterInnen des Programmbereichs: Arno Bammé, Paula Bradish, Eva Fleischer, Ute Winkler.

Schwerpunkt der Arbeit ist ein dreijähriges Projekt „Soziale und psychische Implikationen humanmedizinischer Reproduktionstechnologien“ gewesen, das die **Auswirkungen der Technologien auf Frauen** behandelt. Es geht da bei um eine Weiterentwicklung innerhalb der **interdisziplinären feministischen Forschung**.

Ein weiterer Programmbereich der TEWI wurde bereits 1994 evaluiert, der **Programmbereich „Lernen und Medien“**, der sich mit **Medienpädagogik** befasst. Es geht um den Einsatz des Computers als Unterrichtstechnologie.⁹⁸ Der Programmbereich wird bereits ein Jahr später aufgelöst, da Peter Baumgartner, Leiter des PB, den Aufbau einer zentralen Arbeitsstelle „Neue Medien“ an der Universität für Bildungswissenschaften Klagenfurt übernimmt.

Ein an grundlegender Weiterentwicklung wissenschaftstheoretischer Erkenntnisse orientierter Programmbereich der TEWI ist „Technik, Logik, Technologie“⁹⁹.

Ein wesentliches Ziel des Programmbereichs „Technik, Logik, Technologie“ ist die Entwicklung einer **Theorie der technischen Zivilisation** in Weiterführung der Arbeiten von Gotthard Günther (Geschichtsphilosophie der Technologie, Theorie der Institution, „transklassische“ Logik).¹⁰⁰ **Technik** wird hierbei nicht in einem rein instrumentalistischen Sinn, sondern als **soziales Projekt**, als vergegenständlichtes Wissen interpretiert, das schließlich in der „technologischen Zivilisation“ gipfelt.

Nachfolgend wird – auf der Grundlage des Evaluationsberichtes (Selbstevaluation) - ein „spotlichtartiger“, kurzer Einblick in die Arbeiten des Programmbereichs, gegeben: *Die Weltgeschichte der Zukunft führt über die Brücke der Technik, sagt Gotthard Günther. In ihr sind jene Anteile des absoluten Subjekts aufgehoben, die die Verbindlichkeit menschlichen Zusammenlebens sicherstellen. Zur politischen Disposition allerdings steht die Zielrichtung ihrer Entwicklung. Über sie ist kommunikativ zu entscheiden.¹⁰¹ Aber das Problem der Entscheidung liegt tiefer. Weder aus einer vorausgesetzten Natur, noch aus der Logik eines historischen Prozesses, zu dem der technische Fortschritt auf den Weg schickt, können inhaltliche Orientierungen gewonnen werden. Die **Technologische Zivilisation ist daher eine Krisengesellschaft**, die einerseits an jedem neuen Punkt jeweils neue **Entscheidungen treffen muss**. Auf der anderen Seite ist die Entscheidung in der Regel immer schon gefallen: Die gesellschaftliche Normalität, die Macht, der Markt setzen sich durch. Technologische Zivilisation ist also durch einen Widerspruch gekennzeichnet: immer mehr steht prinzipiell zur Disposition, und zugleich sind die Würfel immer schon gefallen. Genau am Punkt dieses **Widerspruchs muss kritische Wissenschaft heute eine Form von Reflexion aufs Neue etablieren**. (E 2000, 2)*

⁹⁸ Im Einzelnen siehe dazu: Programmbereich „Lernen und Medien, Arbeitsbericht 1991 – 1994 für die Klausur am 30. Mai 1994 in Strobl. (E 1994d) Die Evaluationsgutachten konnten nicht ausgewertet werden, da sie nicht vorliegen.

⁹⁹ Leiter: Wilhelm Berger und Ernst Kotzmann.

¹⁰⁰ Der Programmbereich arbeitet am Nachlass Gotthard Günthers (Mitglied in der Pioniergruppe der 50er Jahre in Urbana (von Foerster, Günther, Maturana u.a.) Kurt Klagenfurt, Geschichtsphilosophie und Logik, in: Evaluation des Programmbereichs „Technik, Logik, Technologie“ am iff, 3.3.2000, Prozess- und Ergebnisdokumentation, bearbeitet und zusammengestellt von Ina Paul-Horn. Innsbruck, Klagenfurt, Wien und Graz. (E 2000, 3, 15) Evaluationsunterlage anlässlich der Evaluation des Programmbereichs auf der Klausur am 2. - 3. März 2000 in Wien (E 2000).

¹⁰¹ Kurt Klagenfurt, Geschichtsphilosophie und Logik, in: Evaluation des Programmbereichs „Technik, Logik, Technologie“ am iff. (E 2000, 9) Zur technologischen Zivilisation, siehe auch di87Beiträge von Arno Bammé (1998, 40-45), Ernst Kotzmann (1998, 59-64) und Wilhelm Berger (1998, 82-45).

Die Arbeiten des Programmbereichs wurden sowohl von beiden externen Evaluatoren als auch vom Institutsvorstand und den Institutsmitgliedern als „anspruchsvolles Konzept“¹⁰² gewürdigt, gleichermaßen den Aufbau eines wissenschaftlichen Netzwerkes. Diskutiert wurde die Frage von Formalisierbarkeit versus Nicht-Formalisierbarkeit von dialektischer Logik. Arno Bammé als Leiter der Abteilung TEWI hob hervor, dass für die interdisziplinäre Arbeit in diesem Programmbereich drei Grundkompetenzen erforderlich seien: eine philosophische Grundkompetenz, eine bezüglich Logik und eine sozialwissenschaftliche Kompetenz, die eine erste Einführung in die Günthersche Transklassische Logik möglich gemacht hat. (E 2000, 11)

Parallel zur inhaltlichen Vertiefung durch gegenseitiges Lernen durch Evaluationen sowie des In-Beziehung-Setzens von Organisationseinheiten mündete die Evaluation des Gesamtinstituts in die Beschäftigung mit der Frage: „*Wie wird Wissen wirksam?*“. Wie können Forschungsergebnisse und Erkenntnisse wirkungsvoll an andere komplexe soziale Systeme kommuniziert werden? Wenn Wissen Veränderung in Systemen auslösen will, dann ist es nur dann wirksam, wenn es im System selbst durch *Selbstbeobachtung und Selbstreflexion* generiert wird und imstande ist, entscheidungsrelevante Prozesse auszulösen (vgl. Grossmann/Heimerl u. a. 1997, 43). In Organisationen wird dabei Organisationsentwicklungsforschung und Organisationsberatung Bedeutung zugemessen: eine *Verknüpfung von wissenschaftlicher Forschung und Expertise* auf der einen Seite und beraterischer *Interventions- und Prozesskompetenz* auf der anderen Seite wird als relevant erachtet. (vgl. Grossmann/Heimerl u. a. 1997, 51). Grundlegend für die *Konstitution von prozessorientiertem, selbstreflexivem Wissen* ist die Schaffung von Raum und Zeit für die Generierung dieses Wissens. Erst dadurch wird eine „Reflexion der Kontexte“ möglich. „Deshalb ist Organisation hier das Erste, die Voraussetzung für diese Art der Wissenskonstitution“ (Heintel 1997, 59).

Der *Schaffung von „Orten der Reflexion“* widmen sich konkret auch die drei nachfolgend genannten Programmbereiche, die auf Klausuren im Juni 1996 und 1997 evaluiert wurden: Der Programmbereich für „*Theoretische und angewandte Museologie*“ der Abteilung TheOrDi (E 1996b), der Programmbereich „*Historische Anthropologie*“ der Abteilung „Raum und Ökonomie“ (E 1997a u. E 1997b) und der Programmbereich „*Kulturelle Evolution*“ der Abteilung „Soziale Ökologie“ (E 1997c u. E 1997d).

Der Programmbereich „*Museologie*“, der mittels des Mediums „Museum“ gesellschaftliche Diskursgelegenheiten und Lernprozesse initiieren möchte, versteht seine eigene Arbeit folgendermaßen:

*Wir verstehen Museum als Symptome, die über Selbstbilder und Normen von Gesellschaften, über öffentliche Diskurse, aber auch über Repräsentationen von verborgen Bleibendem Aufschluss geben können. Theorie des Museums, Museologie, ist daher Theorie der Gesellschaft und Kulturtheorie. Soweit sie dabei notwendigerweise über Methoden, Medien und Techniken der Repräsentation Auskunft gibt, ist sie auch imstande, Praxis zu reflektieren und anzuregen.*¹⁰³

¹⁰² Evaluatoren: Lars Clausen, Universität Kiel (E 2000, 1 und Karl Leidlmaier, Innsbruck (E 2000, 6) sowie Rückmeldungen der InstitutsmitarbeiterInnen und Institutsvorstand. (E 2000, 7ff., 9f. sowie 12).

¹⁰³ Gottfried Fliedl, Herbert Posch, Arbeitsgruppe für theoretischen und angewandte Museologie, 1986-1997, Evaluationsunterlage anlässlich der Evaluation des Programmbereichs auf der Klausur am 3. – 5. Juni 1996 in Reichenau an der Rax (E 1996, 7).

Die Arbeitsgruppe/Programmbereich für „*theoretische und angewandte Museologie*“ der Abteilung TheOrDi setzt sich als Arbeitsschwerpunkte (1) die Forschung und Ausbildung zur Entwicklung von „Museumskommunikation“, neuen Vermittlungsmöglichkeiten von Wissenschaft und Organisation von museumsbezogenen Bildungsprozessen. (2) Historische und psychoanalytische Grundlagenforschung zur gesellschaftlichen Funktion des Museums, sowie (3) die Aus- und Fortbildungsangebote in diesem Bereich. (E 1996b, 7) Wichtige Projekte, mit denen bereits in der Fernstudienzeit begonnen wurden, waren die Ausbildung von Museumspädagogen (1986 – 1989) und der daraus entwickelte Hochschullehrgang Museumspädagogik (ab 1989). Die theoretischen¹⁰⁴ und museumspädagogischen¹⁰⁵ Arbeiten des Programmbereichs werden von den Evaluatoreninnen als wichtigen Beitrag gesehen, *Museum als Ort des gesellschaftlichen Lernen zu begreifen. Denn die Geschichte der Museen ist Teil einer Selbstaufklärung über Anspruch und Wirklichkeit unserer gesellschaftlichen Geschichte und deren Versäumnisse und Möglichkeiten.*¹⁰⁶ Angeregt wird, die Inhalte und Konzepte des Programmbereichs stärker auch an große Museen heranzutragen.¹⁰⁷

Der Programmbereich „*historische Anthropologie*“ der Abteilung „Raum und Ökonomie“ arbeitet aus historisch-anthropologischer Sicht an der „Reflexion von Kontexten“.

Der **Programmbereich** sieht seine Aufgabe in der Betonung gesellschaftlich wichtiger Themen, die die alltäglichen Lebenswelten der Menschen und auch gesellschaftliche Strukturen und Institutionen betreffen.¹⁰⁸ Ada Pellert – interne Evaluatorin – beschreibt den Programmbereich als personelle und organisatorische Bündelung verschiedener Disziplinen unter dem Fokus: Interdisziplinarität, Teamfähigkeit, Nachwuchsförderung – hier in der institutionalisierten Form des Wissenschaftskollegs.¹⁰⁹ Auch aus der Sicht der externen Evaluation wird die Verbindung von „*Forschung, Theorie, Organisation und Didaktik als untrennbar zusammengehörende Einheit*“ wahrgenommen.¹¹⁰ Die Fokussierung auf die Alltagsdimension von Kultur wird positiv hervorgehoben, allerdings methodisch insofern kritisiert, als offen bleibt, wie man zu theoretischen Verallgemeinerungen kommt. (E 1997b, 6) Kristina Popova, Blagovgrad, sieht den Programmbereich als ein Zentrum für historisch-anthropologische Forschung und Ausbildung - als Zentrum eines Netzes - das auch Südosteuropa umfasst. *Dieses überwiegend informelle Netz hat sich in Tschechien, Bulgarien, Serbien, Mazedonien, Griechenland und anderen Ländern verbreitet.*¹¹¹ Die Rückmeldungen der Institutsöffentlichkeit fokussierten auf die gelungene Entwicklung des **Graduiertenkollegs**, das als **Modell für den dritten Studienabschnitt** dienen könnte; darüber hinaus wurde die Stärkung der Forschungstätigkeit – in enger Kooperation mit „Museologie“ und „Sozialer Ökologie“ empfohlen. (E 1997b, 8) Auch die fehlenden Ressourcen des Programmbereichs

¹⁰⁴ Siehe beispielsweise die Buchreihe „Museum zum Quadrat“, Projektreihe „Auf der Suche nach einer Geschichte der Museen“.

¹⁰⁵ Veranstaltungsreihe „Schreibwerkstatt“ beispielsweise mit der Bundesakademie für kulturelle Bildung.

¹⁰⁶ Sabine Offe, Evaluatorin (E 1996b, 66).

¹⁰⁷ Eva Grabher, Evaluatorin (E 1996b, 62).

¹⁰⁸ Gert Dressel, Michael Mitterauer, Katharina Novy, Gerhard Strohmeier. Programmbereich Historische Anthropologie, Arbeitsbericht 1992 – 1997 (E 1997a, 14).

¹⁰⁹ Evaluation des Programmbereichs auf der Klausur am 25. - 26. Juni 1997 in Strobl Ada Pellert, in: Arno Bammé. Die Evaluation des Programmbereichs „Historische Anthropologie“ am iff (26.2.1997), Eine Prozess- und Ergebnisdokumentation, iff Innsbruck, Klagenfurt, Wien (E 1997b, 6).

¹¹⁰ Evaluator Jochen Martin, Feiburg in Breisgau, Zur Evaluation des Programmbereichs „Historische Anthropologie“ im Rahmen des iff, in: Arno Bammé (E 1997b, 1).

¹¹¹ Evaluatorsin Kristina Popova, Blagovgrad, Programmbereich Historische Anthropologie, Ein Evaluationsversuch, in: Arno Bammé (E 1997b, 2).

wurden einhellig als Defizit gesehen. Die Institutsleitung wies darauf hin, dass *es Überlegungen gäbe die Kulturwissenschaften als einen bevorzugten Schwerpunkt zu etablieren. Die „historische Anthropologie“ wäre ein zentrales Element darin.* (E 1997b, 9)

Im Kontext sozial-ökologischer Systeme beschäftigt sich auch der **Programmbereich „Kulturelle Evolution“** mit historisch-anthropologischen Fragestellungen.

Der Programmbereich existiert seit Herbst 1992 – vorerst unter dem Namen „Anthropologie“ – in der Abteilung Soziale Ökologie. Er sieht sich als interdisziplinär¹¹² und „Knoten in verschiedenen Netzen“ (Forschungsnetze, Vermittlungsnetze). Seine spezielle Aufgabe sieht der Programmbereich in der Erarbeitung von Daten zum Verhältnis „Gesellschaft – Natur“ für die Selbstbeobachtung der Industriegesellschaft im räumlichen und zeitlichen Vergleich.¹¹³ Es geht dabei um die Frage der Nachhaltigkeit, die als dynamische Balance zwischen Gesellschaft und Natur gesehen wird. Die zentralen Begriffe der Betrachtungsweise von Beziehungen zwischen Gesellschaft und Natur sind in diesem Konzept „Metabolismus“ und „Kolonisierung“.¹¹⁴ Kolonisierende Eingriffe als absichtsvolle Veränderungen in natürlichen Systemen erzeugen eine Risikospirale, deren Steuerbarkeit bezweifelt wird. In diesem Kontext stellt sich die Frage, „*wer die Ziele (für eine solche Steuerung) festlegen sollte*“ (E 1997c, 14), was letztlich darin mündet, dass der **Organisation von Kommunikationsprozessen** und der Schaffung von Orte für gesellschaftliche Reflexion hohe Relevanz zukommt. Ein wichtiges Anliegen des Programmbereichs ist daher auch das „Knüpfen“ und Pflegen von Vermittlungsnetzen wie der Weiterbildungsveranstaltungsreihe „Ökologischen Orientierungen“. “ (E 1997c, 15)

Der Evaluationsprozess dieses Programmbereiches soll etwas genauer beschrieben werden, weil dadurch die Form und Weiterentwicklung von Evaluationsprozessen am iff noch sichtbarer wird. Interessant ist auch, dass im Prozess der Evaluation Strukturen und Arbeitsweisen am iff insgesamt - über den Programmbereich hinaus - analysiert und deutlich gemacht wurden.

Von den Evaluatoren¹¹⁵ wird der Programmbereich in der internationalen Forschungslandschaft im Bereich der „Umweltgeschichte“ verortet.¹¹⁶ Willibald Bruckner gestaltet die **Evaluation als Lernprozess** – ausgehend von der Vorstellung, dass *ein System nur dann lernt, wenn es Wissen selbst generiert* – indem er versucht, Selbst- und Fremdbild zueinander in Beziehung zu setzen und ein gegenseitiges Verständnis zu schaffen, sowie Schwerpunkte und Hinweise für künftige Kommunikationen für den Programmbereich herauszufinden.¹¹⁷

¹¹² Folgende Disziplinen sind vertreten: Geschichte, Soziologie, Ethnologie, Ökologie (Biologie) und technischen Disziplinen.

¹¹³ Verena Winiwarter, Kulturelle Evolution ökologischer Verträglichkeit, Bericht für die Evaluation auf der Klausur in am 25. - 26. Juni 1997 Klausur in Strobl (E 1997c)

¹¹⁴ Zum Konzept der Kolonisierung, siehe auch Helmut Haberl (1998, 34-39). Siehe dazu auch die Evaluation des Programmbereichs „Verursacherbezogene Umweltinformationen“ der Abteilung Soziale Ökologie (erste Evaluation in diesem Beitrag).

¹¹⁵ Evaluiert wird der Programmbereich von den beiden externen Evaluatoren Rolf Peter Stieferle, Universität Mannheim und Willibald Bruckner, Cape Town; interner Evaluator ist Karl Brunner, Universität Wien.

¹¹⁶ Rolf Peter Stieferle, Evaluationsbericht zum Programmbereich „Kulturelle Evolution“, in: Arno Bammé. Die Evaluation des Programmbereichs „Kulturelle Evolution“ am iff (25.6.1997). Eine Prozess- und Ergebnisdokumentation, IFF Innsbruck, Klagenfurt, Wien. 1997 (E 1997d, 2)

¹¹⁷ Dazu werden Interviews mit repräsentativen Gruppen geführt: StudentInnen, MitarbeiterInnen des Programmbereichs, ForschungspartnerInnen, Abteilungsleitung, MitarbeiterInnen aus der Abteilung,

Die Evaluation knüpft an der **Selbstbeschreibung des Programmbereichs als „Knoten in einem Netz“** an und fragt danach, woran zu erkennen ist, ob ein Knoten gut funktioniert. Im Sinne der Hintergrundtheorie „unbegrenzter Netze“¹¹⁸ heißt Lernen in einem solchen Netz: neue Verbindungen knüpfen oder Verbindungen eine neue Qualität geben. *Der Knoten ist dann ein selbstlernendes System, wenn die Verbindungszahl sich „verbessert“ (d.h. mehr und/oder qualitativ) und damit der Knoten an Komplexität gewinnt. Somit: man misst Knoten an ihrer Eigendynamik, an der Art und Anzahl ihrer Verbindungen und an ihrer Lernfähigkeit.* (E 1997d, 6) Der Evaluationsprozess macht die Vielfalt und Dynamik des Programmbereichs sichtbar und leitet daraus einzelne Empfehlungen ab: (1) empfohlen wird, eine „gemeinsame Sprache“ (im Sinne von Interdisziplinärität) zu entwickeln; (2) den Programmbereich als Ganzen umfassender darzustellen (beispielsweise auf der homepage); (3) den Namen „Kulturelle Evolution“ nochmals zu überdenken und als ergänzende Intervention in das evaluierte System iff wurde (4) eine grundlegende Analyse zur Arbeitsweise am iff vorgelegt, die nicht nur für diesen Programmbereich Gültigkeit besitzt, sondern auch darüber hinaus.¹¹⁹

Die **unterschiedlichen Logiken und Arbeitsweisen am iff**, nämlich **projektförmiges Arbeiten** durch Drittmittelfinanzierung und wissenschaftliches **Arbeiten im Rahmen der universitären Logik** (Universitätsbedienstete) schafft auch unterschiedliche Voraussetzungen und Möglichkeiten für die Entwicklung von Programmbereichen und deren MitarbeiterInnen, lautet der Befund. (E 1997d, 12) Da der Programmbereich „Kulturelle Evolution“ drittmittelfinanziert ist, ist die Grundabsicherung somit schlechter und es besteht permanente Ressourcenknappheit. Es handelt sich dabei um ein Spezifikum des iff – wie dies auch der Institutsvorstand bestätigt – nicht des Programmbereichs selbst. Im Strategiegelgespräch zwischen Institutsleitung und Evaluatoren wurde ausführlich über die **Position des iff als universitärem Institut, das auch drittmittelfinanziert ist**, gesprochen. *Eine Basisfinanzierung von Programmbereichen sei mittelfristig nötig, um gewisse Minimalstandards gegenüber Markterfordernissen behaupten zu können.*¹²⁰ Diese Ungleichheit und mangelnde interne Balance beschäftigt das iff auch die darauf folgenden Jahre, zumal das iff rasch gewachsen ist – sowohl personell wie budgetär - was natürlich auch auf Drittmittelprojekte zurückzuführen ist.

In der Nachbesprechung der Evaluatoren wurde das **Evaluationsverfahren selbst** Gegenstand der Reflexion. Auf langjährige Erfahrungen zurückblickend wurde festgehalten, dass das am iff kultivierte Evaluationsverfahren in seiner jetzigen Gestalt **kaum noch optimierbarer** sei. Vorstellbar wäre allerdings ein völlig anderes Verfahren, das sich beispielsweise an einem Thema orientiere, das quer zu den Abteilungen liegt oder Abteilungen als Gesamtheit evaluiert (E 1997d).

Parallel zur **internen Qualitätssicherung** durch Evaluation (wie diese durch das UOG 1993 explizit gefordert wird) arbeitet das iff an der Weiterentwicklung seiner Gesamtidentität und Organisation. Zum einen wurde der – bereits erwähnte – **Leitbildprozess** fortgeführt und 1997 abgeschlossen, zum anderen arbeitet die Institutsleitung – unterstützt von den Abteilungen –

VertreterInnen von Umweltgruppen und AuftraggeberInnen. Im Einzelnen siehe dazu Willibald Bruckner, Evaluationsbericht über den Programmbereich „Kulturelle Evaluaton“ des iff, in: Arno Bammé (E 1997d, 4ff.).

¹¹⁸ Marina Fischer-Kowalski (1991, 165-194).

¹¹⁹ Beispielsweise, die beiden Programmbereiche „,theoretische und angewandte Museologie“ und „,historische Anthropologie“, deren Evaluationen davor dargestellt wurden.

¹²⁰ Zu den Rückmeldungen der Arbeitsgruppen, der Stellungnahme des Programmbereichs, der Stellungnahme der Abteilungsleiterin und der Institutsleitung im Einzelnen siehe E 1997d, 6 ff.

an der *Vorbereitung einer weiteren Neugründung des iff*, da dies in *Umsetzung des UOG 1993* erforderlich ist.

Nach einem längeren Leitbildprozess hat sich das iff seiner Leitbegriffe vergewissert und sie folgendermaßen formuliert (iff 1997, 3ff.): (1) der *experimentelle Charakter* in Form der Entwicklung und Erprobung neuartiger Formen von Wissenschaft in Forschung, Lehre und Organisation; (2) die Gestaltung von Forschungs- und Lernprozessen entlang *gesellschaftlicher Problemstellungen* und Handlungskontexte;¹²¹ (3) die grundlegende Ausrichtung des Instituts im Sinne des *Wirksamwerdens von Wissen* und das damit verbundene (4) *Interventionsverständnis* im Sinne von Interdisziplinarität, Aktionsforschung sowie Beratung (Organisationsberatung, Beratung politischer Entscheidungsträger).

Entlang dieser Leitbegriffe hat das iff einen seit seiner Gründung wichtigen Schwerpunkt weiterentwickelt: die universitäre Weiterbildung.¹²² *Weiterbildung* wird am iff in einer sehr umfassenden Weise verstanden, nämlich *als Intervention in gesellschaftliche Felder* wie Schule, Krankenhaus, Pflegeeinrichtungen und andere Organisationen. Wichtig dabei ist, individuelles Lernen mit organisationalem Lernen (Lernen über und in Systemen) zu verbinden. Eine wichtige Rolle kam dabei dem „Studienzentrum für Weiterbildung“ zu, das Ende 1995 als Abteilung konstituiert wurde.¹²³

Die Vorstellung von *Weiter-Bildung* legt nahe, dass es eine (Grund-)Bildung gibt, nach der weitergebildet werden soll. Daran knüpfen sich zumindest zweierlei Fragen: (1) Handelt es sich bei Weiterbildung um eine Kompensation von Defiziten der bestehenden Grundausbildung und/oder (2) führen ständige Veränderungen in der Welt zur Notwendigkeit, sich selbst auch ständig weiterzuentwickeln und weiterzulernen? Beides ist von Bedeutung: (1) Die Grundausbildungen nehmen wenig Bezug auf die Praxis und das Feld, in dem sie ausbilden. Es fehlt an der Vermittlung von sozialer Kompetenz, und individuelle Leistungen werden zumeist graduiert; „voneinander lernen wird kaum ermöglicht“ (Heintel 1995, 3). Was darüber hinaus fehlt, ist das Einüben in individueller und kollektiver Selbstreflexion (der „Stoff“ bleibt äußerlich und wird schnell wieder vergessen), der Umgang mit Werten, ein Verständnis der Zusammenhänge und Grundlagen in der Wissenschaft (wissenschaftstheoretisches Verständnis) und demokratisch-politische Bildung (nicht als Fach, sondern als konkreter Umgang in und mit der eigenen Institution). Diese Defizite werden nach der Grundausbildung durch Weiterbildung (betrieblich,¹²⁴ durch Weiterbildungsträger) bearbeitet, um Handlungskompetenz zu erwerben. (2) Wenn lebenslanges Lernen ein nicht wegzudenkendes Element unserer persönlichen und beruflichen Entwicklung ist, dann stellt sich die Frage, was sinnvoll-

¹²¹ Und nicht entlang von Abteilungen; Abteilungen am iff sind: Gesundheit und Organisationsentwicklung, Wien, Raum und Ökonomie, Wien, Theorie, Organisation und Didaktik von Wissenschaft, Wien, Soziale Ökologie, Wien und Klagenfurt, Schule und gesellschaftliches Lernen, Klagenfurt und Wien, Technik und Wissenschaftsforschung, Klagenfurt und Graz, Studienzentrum für Weiterbildung, Klagenfurt. Der Programmbereich „Politische Bildung“ wird nach Innsbruck verlagert. Abteilungsübergreifende Vorhaben sind „Alternative Ökonomie“ sowie „Organisationsentwicklung in Expertenorganisationen; siehe iff, Institutsbericht 1997, 3 ff.

¹²² Ein wichtiger Kooperationspartner im Bereich der Weiterentwicklung der Weiterbildung am iff war die Universität Klagenfurt, siehe: Krainer, L./Lackner 1998, 34–39 und Krainer, L. 1998, 1.

¹²³ Das Studienzentrum für Weiterbildung wurde in der Fernstudienzeit gegründet und von Gertraud Lackner geleitet; mit der Neugründung des iff wurde es in die Abteilung „Gesundheit und Organisationsentwicklung“ integriert und 1995 als Abteilung unter der Leitung von Peter Heintel neu gegründet. (iff 1990, 8, iff 1997a, 9).

¹²⁴ Einen kurzen Einblick in Weiterbildungsmaßnahmen, die prozessorientierte Kompetenzen in Unternehmen weiterentwickeln (für Führungskräfte und ExpertInnen) siehe Hellmer Silvia/Barbara Smetschka (2009).

erweise in der Grundausbildung und in der Weiterbildung gelernt werden soll. Peter Heintel hat sich in diesem Zusammenhang bereits bei der Gründung des iff dafür ausgesprochen, dass sich Universitäten auf ein relativ kurzes Grundstudium konzentrieren sollten, um dann sowohl berufs- als auch wissenschaftsbezogen in Weiterbildungsmodulen fortzusetzen. In Letzteren wäre sowohl intensiv mit bestehenden „Berufen“ und ihren „Orten“ zu kooperieren als auch problembezogen zu arbeiten.¹²⁵ (Universitäre) Weiterbildung bedeutet daher auch Kooperation mit Praxisfeldern und ihren Organisationen. Ein noch weiter gehendes Verständnis von Weiterbildung begreift Weiterbildung als Organisationsreform: Ein Unternehmen, ein Krankenhaus muss sich insgesamt zum „Bildungsgegenstand“ erklären: Weiterbildung ist hier ein kollektives Sich-selbst-Erfassen und Entwickeln von Wissen, Verhalten, Normen und der Gesamtkultur.

„Bildung ist daher nicht nur Selbstbildung im Sinne der Beförderung der Eigeninteressen, sondern Selbstbildung im Sinne des Mitdenkens anderer. Jedes System hätte daher in sich eine Reflexionsdifferenz zu etablieren und zu organisieren, in der andere Systeme und Umwelten Platz bekommen können“ (Heintel 1995, 6).

Vor diesem Hintergrund werden am iff neue **Universitätslehrgänge** etabliert.¹²⁶ Darüber hinaus wird Beratungs- und Weiterbildungskompetenz für und in Organisationen wichtiger, da Lernen – wie bereits erwähnt – zunehmend als organisationales Lernen begriffen wird (vgl. Grossmann/Heintel 2000, 50). In Lehrgängen werden **Settings für organisationales Lernen** zur Verfügung gestellt, die aber stets einen Transfer in die Organisation brauchen (vgl. Grossmann/Heintel 2000, 57).

Parallel dazu hat das iff seit seiner Neugründung 1992 ein **spezifisches Lehreprofil** entwickelt. Das Lehrangebot weist eine starke Verbindung mit den Forschungsschwerpunkten auf und ist in der Regel in Lehrprogrammen organisiert, die sich an berufstätige Absolventen universitärer Studien, an Fachleute mit unterschiedlicher Vorqualifikation und an fortgeschrittene Studierende, die interdisziplinäre Kompetenz und praktische Erfahrung reflektieren wollen, wenden (vgl. iff 1997, 5). Beispielsweise bietet das Institut ein „Studium Integrale“ an, das die Auseinandersetzung mit den Paradigmen und Wissenschaftskulturen ausgewählter Fächer zum Gegenstand hat und durch Mitarbeit an einem Projekt der Wissenschaftskommunikation die Reflexions- und Kommunikationsfähigkeit der Studierenden fördern möchte (vgl. Fischer 2000, 35–40 u. Arnold, M./Fischer 2000, 41f.). Die gesellschaftliche Relevanz der Aktivitäten des iff in der Lehre macht sich an zwei Interventionsebenen fest, die wie folgt beschrieben werden können: (1) **unmittelbar gesellschaftlich wirksam**: Regionalentwicklung, Technikgestaltung, Gesundheitswesen, Landschaftsökologie, Schulentwicklung; (2) **mittelbar** gesellschaftlich wirksam durch Interventionen in den Wissenschaftsbetrieb: Hochschulforschung, Eröffnung neuer Themenfelder, Interdisziplinarität, Wissenschaftsdidaktik (vgl. Bammé/Bürger u. a. 2000, 23f.). Die Studierenden nehmen das Lehrangebot des iff als Alternativ- und Ergänzungsangebot zu traditionellen Lehrveranstaltungen an der Universität wahr.

¹²⁵ Mit der Reform der Universitäten und der Umsetzung des sgn. Bologna-Prozesses wäre sowohl Kompetenzorientierung als die Möglichkeit eines kurzen Grundstudiums mit aufbauender Spezialisierung gegeben. In welcher Form dies nunmehr von den Universitäten umgesetzt wird, wird sich zeigen.

¹²⁶ MAS Mediation, ULG „Qualitätsmanagerin/Qualitätsmanager im Gesundheitswesen“, Internationaler ULG „Palliative Care“, aber auch eine Vielzahl von Lehrgängen und Hochschulkursen in den Bereichen Bildung, Organisationsentwicklung, Psychosoziale Versorgung und Kultur werden eingerichtet, siehe: iff-Lehrgänge 2000.

Im Sinne der *Organisation selbstreflexiver Prozesse* am iff, die der eigenen Standortbestimmung und Weiterentwicklung dienen, wurde 1999 auch die *Lehre* und die bisherige Lehreevaluation am iff einem Evaluationsprozess in Form einer Reflexionswerkstatt unterzogen. Konzept und Prozess dieser *Reflexionswerkstatt* sollen wiederum näher beschrieben werden, um den Umgang mit *Lernprozessen und Qualitätssicherung am iff* selbst sichtbar zu machen. Diese kollektiv organisierten Kommunikationsformen sind Grundlage sehr hoher Motivation und Identifikation am iff.

Die stattgefundene Reflexionswerkstatt hatte das Anliegen, (1) einen Beitrag zur Auseinandersetzung mit den bisherigen Resultaten und Erfahrungen der Evaluation zu leisten sowie (2) zur Bewusstseinsbildung hinsichtlich der Frage der Qualität der Lehre (aus wissenschaftlicher und organisatorischer Sicht) beizutragen und (3) die Erarbeiten von Anregungen zur Weiterentwicklung der Lehre in einem gemeinsam getragenen Prozess zu ermöglichen. Die Reflexionswerkstatt wurde entlang folgender Schritte organisiert: (1) Einstimmung; (2) Beschreibung der Situation und Nachfragen; (3) Konferenz der Coaches; (4) Lösungsvorschläge; (5) Prozessreflexion; (6) Stellungnahme der Institutsleitung und Hauptverwaltung; (7) Abschluss¹²⁷ (Abbildung 3: Evaluation der Lehre am iff).

Reflexionswerkstatt zur Lehre am iff

Abb. 3

Einstimmung (Konrad Krainer):

Zur Einstimmung wird die Methode erklärt. Es handelt sich um ein „Kollegiales Team-Coaching“, das mit der Fish-Bowl-Methode kombiniert wurde. Im Innenkreis (Konferenz der Coaches) sitzen alle für die Lehre verantwortlichen Personen aus den Abteilungen, ergänzt durch die Mitglieder der Arbeitsgruppe Lehre. Den Aussenkreis bilden alle sonstigen MitarbeiterInnen des iff. Der Innenkreis hat die Aufgabe, sich zur Evaluation der Lehre an der iff auszutauschen und dann ein Schlüsselthema zu formulieren und schließlich Lösungsvorschläge zu unterbreiten. Der Prozess wird moderiert. Dem folgt eine Prozessreflexion, in der unter anderem die Rollen einer Prozessbeobachterin (Ina Paul-Horn) und einer Flipchart-Protokollantin (Silvia Hellmer) eingeplant sind. Den Abschluss bildet die Stellungnahme des Institutsvorstandes und des Moderators (Marlies Krainz-Dürr).

Situationsbeschreibung und Interpretation (Gerhard Strohmeier)

Die Philosophie, die dem bisherigen Evaluationskonzept des iff zugrunde liegt, wird skizziert: (1) Erhebungs- und Auswertungsfunktion werden weitgehend auf der Ebene belassen, auf der die Daten angefallen sind (Subsidiaritätsprinzip); (2) den dafür notwendigen Arbeitsaufwand in Grenzen halten (Aufwandsminimierung); (3) den Lehrveranstaltungs-LeiterInnen die Entscheidung der Wahl der Erhebungsinstrumente (schriftliches, mündliches Feed back) zu überlassen (Wahlfreiheit).

Zum einen sollte die Funktion des Evaluationsverfahrens wesentlich darin bestehen, die Selbstreflexion der Abteilungen und Arbeitsbereiche zur Gestaltung ihrer Lehre anzuregen, also nicht so sehr in einer Kontrollfunktion für die Institutsleitung bestehen. Zum anderen sollte das Verfahren die Institutsleitung nicht noch mehr mit Informationen überfluten, mit Informationen, die ohnehin schon die Grenzen des Bearbeitbaren erreicht haben.

¹²⁷ Die Vorgangsweise entspricht dem sogenannten „Kollegialen Team-Coaching“ (KTC) und wurde mit der Technik des Fishbowl verknüpft, das heißt: Im Innenkreis saßen alle für die Lehre verantwortlichen Personen aus den Abteilungen, ergänzt durch die Mitglieder der Arbeitsgruppe Lehre. Im Außenkreis befinden sich die übrigen Institutsmitglieder (vgl. Bammé/Bürger 2000, 19).

Inhaltlich sind die angebotenen Lehrprogramme und Lehrveranstaltung eng mit der Forschung verbunden.

Die Zielgruppe der Studierenden am iff ist kontinuierlich heterogen zusammengesetzt, sowohl was die fachlichen Voraussetzungen als auch die Studieninteressen betrifft.

Entscheidend für den Besuch von Lehrveranstaltungen des iff sind: Anrechenbarkeit, Berufsverwertbarkeit der vermittelten Kompetenzen, inhaltliches Interesse.

Die einzelnen Abteilungen verfolgen im Wesentlichen drei Strategien um das Lehrangebot zu erhöhen: Anrechenbarkeit durch Vereinbarungen mit Studienkommissionen, Entwicklung von Doktoratsstudien und Internationalisierung des Lehrkörpers.

Kooperationen zwischen einzelnen Abteilungen des iff auf dem Gebiet der Lehre stellen nach wie vor die Ausnahme dar.

Erste noch vorläufige Rückmeldungen an die Arbeitsgruppe Lehre

Die Rückmeldungen aus dem Plenum lassen sich in (1) bestätigende (2) ablehnende (3) problematisierend Stellungnahmen unterteilen: (1) Die Initialfunktion der Lehre ist erfüllt. Es hat sich ein spezifisches Lehrprofil entwickelt. Die Evaluation ist Reflexionsanstoß für die Abteilungen gewesen. (2) Die Evaluation ist zur Pflichtübung „verkommen“. (2) Die Qualität der Lehre ist nicht wirklich behandelt worden. (3) Es gibt viel Information, aber Unsicherheit über die Qualität der Daten. Die Reflexion über die Qualität der Lehre ist in Gang gekommen.

Schlüsselthemen ---Konferenz der Coaches

Als Ergebnis der Coachrunde schälten sich zwei Schlüsselthemen heraus. (1) Weiterentwicklung der Evaluation; (2) Weiterentwicklung der Lehre am iff. Es gäbe zwei Arten der Weiterentwicklung: Lehre im üblichen Sinne und Universitätslehrgänge. Auf drei Aspekte, die für die Lehre am iff charakteristisch sind, wurde aufmerksam gemacht: auf ihre Innovationsfunktion, auf ihre Interdisziplinarität, auf ihre Kommunikationskultur. Geprüft werden solle, ob auf Abteilungsebene nicht besser viersemestrige Module statt einzelner Lehrveranstaltungen entwickelt werden sollten. Ergänzend wurden zwei weitere Funktionen genannt, die die Lehre am iff erfüllt: die fachliche Profilierung der iff-MitarbeiterInnen in der Lehre sowie die Entwicklung und Testung von Weiterbildungskonzepten.

Lösungsvorschläge

Die Vorschläge reichen von: (1) Das iff soll nur mehr Universitätslehrgänge anbieten, sich also letztlich markt- und nicht hochschulorientiert profilieren. (2) Das iff müsse sich (auch) im klassischen Wissenschaftsbetrieb bewähren. (3) Ein weiterer Schwerpunkt könnte im Bereich der Diplom- und Doktoratsstudien gesetzt werden. (4) Das iff solle Module, die untereinander kompatibel sind, ins Regelstudium einbringen. Schwerpunkte sollten gesetzt werden, zum Beispiel Doktoratsstudien, Studium integrale.

Weitere Vorschläge waren beispielsweise: (5) Das iff sollte verbindliche Vereinbarungen mit den Universitäten treffen. (6) Eine wichtige Aufgabe der Evaluation könnte sein, Gemeinsamkeiten in der Lehre sichtbar zu machen, um die ihnen zugrunde liegenden Muster deutlich herauszuarbeiten. (7) Das Evaluationsverfahren am iff könnte in Richtung „benchmarking“ weiterentwickelt werden.

Prozessreflexion (Ina Paul-Horn)

Die Prozessreflexion wurde entlang der Fragen: „Brauchen wir die Lehre am iff? Brauchen wir ein eigenes Evaluationsverfahren?“ geführt und es konnten fünf Phasen beobachtet werden: (1) In der ersten Phase ging es darum festzuhalten, was positiv am bisher Geleisteten zu werten sei. (2) In der zweiten Phase ging es darum, neue Funktionen zu skizzieren: Wie lautet beispielsweise der Evaluationsauftrag an die Arbeitsgruppe Lehre. (3) In der dritten Phase wurden Konflikte sichtbar gemacht. (4) In der vierten Phase ging es um eine Meta-

reflexion des gesamten Prozessverlaufes, um eine Kritik des Coachings. (5) In der fünften Phase wurden die Kernfragen nochmals zusammengefasst.

Statements des Institutsvorstandes (Roland Fischer)

Die bisherige Investition in die Lehre wird befürwortet. Entscheidend sei die Verteilungs- und Legitimationsproblematik. Grundsätzlich sei zu unterscheiden zwischen einem Engagement in der (traditionellen) Lehre und in der Weiterbildung. Ferner müssen verstärkt Überlegungen hinsichtlich einer Gesamtstrategie angestellt werden. Hierfür seien Datenerhebungen notwendig. Sinnvoll erscheine auch eine Strategie, größere Module zu entwickeln. Abschließend hält Roland Fischer sein Motte von 1994 fest: Die wichtigste generelle Maßnahme zur Verbesserung der Lehre bestehe darin, sie zum Thema zu machen. Damit sei sie verbessert.

Schlussbemerkungen

Die Arbeitsgruppe Lehre¹²⁸ fasst ihre Sicht zusammen: die Initialfunktion in der Lehre ist durch die bisherige Evaluation erfüllt. Qualitative Verfahren sind sinnvoll. Eine interne Evaluation der Lehre am iff erscheint auf der Ebene der Abteilungen und Lehrveranstaltungen sinnvoller. Das bisherige Evaluationsverfahren am iff hat die Selbstreflexion der Abteilungen zur Gestaltung ihrer Lehre angeregt. Die Programme sind in sich konsistenter.

Die beschriebenen Arbeitsschwerpunkte – Forschung, Lehre und Weiterbildung – der Arbeitsbereiche am iff haben sich in den 1990er-Jahren derart weiterentwickelt, dass das **Gesamtinstitut rasch angewachsen** ist. An Evaluationen und Institutsklausuren nahmen Ende der 1990er-Jahre bereits sechzig bis siebzig Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen teil, das Grundbudget wurde über Drittmittelprojekte verdoppelt. Dieses beträchtliche Wachstum hat den Institutsvorstand veranlasst, eine Entlastung und Dezentralisierung von Verantwortung anzustreben, indem die Funktion von **Standortverantwortlichen geschaffen** wurde. Gleichzeitig konnte ein wichtiger Schritt in der internen Weiterentwicklung am iff gesetzt werden. Ein neuer **Wiener Standort wurde im Jahr 2000 bezogen** und die bisherige Situation dislozierter Arbeitsbereiche konnte verbessert werden. Um diese Organisationsveränderung zu begleiten, wurde ein **Organisationsentwicklungsprojekt am iff** gestartet, das das Schaffen einer gemeinsamen Identität und gemeinsamer Prozesse (für Budget, Außendarstellung, Verwaltung) am Wiener Standort zum Ziel hatte (Hellmer 2002). Mit diesem Entwicklungsprojekt konnte die Identität des Wiener Standortes gestärkt werden, allerdings ergaben sich deutliche Konflikte zum Standort in Klagenfurt, die auch die Institutsleitung stark belasteten. Ein wichtiges Konfliktfeld war die stärker betriebsförmige Ausrichtung in Wien, aber auch ungenügende Kommunikationsprozesse, da in einer Reihe von neugestalteten Bereichen (Öffentlichkeitsarbeit, EDV, Homepage) auch die anderen Standorte mitbetroffen waren. Erstmals wurden getrennte Budgets für Wien und Klagenfurt/Graz festgelegt und von Standortverantwortlichen verwaltet. Diese Umstrukturierung des iff beschäftigte die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen auch auf den gemeinsamen Klausuren im Juni und Dezember 2000.

Gleichzeitig war dieser Prozess durch die Standortbestimmung des iff im Zuge des „Kippens“ ins UOG 93 überlagert. Deshalb widmete sich das iff auf der Dezember-Klausur neuerlich der von Wilhelm Berger gestellten Frage: **„Braucht das iff neue Leitbegriffe?“** (Berger 2000) Der gemeinsame Reflexionsprozess machte deutlich, dass die bisherigen Leitbegriffe – Interdisziplinarität, Problemorientierung, Experiment, Wirksamkeit von Wissen, Lernen von Organisationen – unter den heutigen Bedingungen neu in Bezug **auf ihre Gesellschafts-**

¹²⁸ Mit den Aufgaben der Arbeitsgruppe Lehre wurden betraut: Arno Bammè, Konrad Krainer, Gunde Bürger, Gerhard Strohmeier.

relevanz hin überdacht werden müssen. Somit wurden sie zum einen von den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des iff bestätigt, zum anderen müssen sie – entsprechend ihres Charakters von Prozessbegriffen – weiter Gegenstand der Reflexion sein.

In Hinblick auf das UOG 93 waren die Leitbegriffe Grundlage für die gemeinsame Standortbestimmung und Selbstdarstellung. Für die Diskussion in den Senaten der Trägeruniversitäten wurde festgehalten (iff 1997a u. iff 1997b): (1) Die Arbeitsweise des Instituts hat im hohen Ausmaß *experimentellen Charakter* und ist damit in dieser Form einzigartig in Österreich. Als Aufgaben wurden beschrieben: (2) die *Bearbeitung von gesellschaftlichen Problemfeldern* und die damit verbundene Entwicklung und Erprobung neuartiger Formen von Wissenschaft in Forschung, Lehre und Organisation. (3) Das iff ist somit *nicht einem einzelnen wissenschaftlichen Fach* oder einer Gruppe von Fächern *verpflichtet*, sondern konkretisiert diese Aufgaben durch die Einrichtung von (sieben) zeitlich befristeten Abteilungen¹²⁹ (iff 1997a; iff 1997b u. iff 2001), die bestimmte Themenfelder bearbeiten. (4) Die Aufgabe des iff ist, die *Wirksamkeit von wissenschaftlichem Wissen* zu fördern, indem Wissenschaftler, Praktiker und Betroffene projektförmig zusammenarbeiten (*Inter- und Transdisziplinarität*). Es handelt sich dabei um Fortbildung in einem sehr umfassenden Sinn. Diese Kooperationen reichen von Problemdefinition über gemeinsame Theoriebildung bis zur Planung und Durchführung von Interventionsmaßnahmen. Ein wichtiger Adressatenbereich sind Experten und Entscheidungsträger. (5) Die Forschungen des Instituts betreffen konkrete Problemgebiete, Metaforschung und Begleitforschung zu den jeweils gesetzten Interventionen. Die Forschungen erfolgen sehr oft in enger Verbindung mit Veranstaltungen der Weiterbildung, womit in besonderer Weise ein *Zusammenhang von Forschung und Lehre* gegeben ist. (6) Im Bereich der Lehre werden Beiträge zu vielen Diplomstudien geleistet. *Interdisziplinäre Doktoratsstudien*¹³⁰ sind in Ausarbeitung. Ein Diplomstudium gibt es nicht. (7) Weiterbildungsangebote erfolgen in der Mehrzahl über *Universitätslehrgänge*.

Kurz nach Abschluss der Prozesse zur Neugründung des iff im Rahmen der Umsetzung des UOG 93 wird bereits eine neue Organisationsreform für das iff relevant, nämlich die Umsetzung des UG 2002. Bereits Ende 2001 werden vom Institutsvorstand neuerlich Gespräche mit dem Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur über eine *nächste Reform und Neugründung des iff* aufgenommen. Im Zusammenhang mit der UG Novelle 2002 schlägt das Bundesministerium die Eingliederung des iff in die Universität Klagenfurt vor. Angesichts der hochschulpolitischen Lage und der inneren Situation des iff (neue Standortstrukturen) wird im *Juni 2002 eine Reflexions- und Strategieklausur* in Strobl abgehalten,

¹²⁹ Auf der 2., 3. und 4. Sitzung der neu gegründeten Institutskonferenz nach UOG 93 wurden folgende Abteilungen beschlossen: Organisationsentwicklung – Organizing Public Goods (Wien, ehemals Gesundheit und Organisationsentwicklung), Soziale Ökologie (Wien), Schule und gesellschaftliches Lernen (Klagenfurt und Wien), Technik- und Wissenschaftsforschung (Klagenfurt und Graz), Weiterbildung und systemische Interventionsforschung (ehemals Studienzentrum für Weiterbildung, Klagenfurt), Stadt, Region und räumliche Entwicklung (ehemals Raum und Ökonomie, Wien), Hochschulforschung (Higher Education Research, Wien), sowie Kultur- und Wissenschaftsanalyse (Wien) gehen aus der ehemaligen Abteilung „Theorie, Organisation und Didaktik von Wissenschaft“ hervor, Palliative Care und OrganisationsEthik (Wien) war ursprünglich ein Programmbereich der Abteilung Gesundheit und Organisationsentwicklung, Politische Bildung (Innsbruck): Die Abteilung war ursprünglich ein Bereich der Abteilung Schule und gesellschaftliches Lernen. Über die interne Entwicklung von Abteilungen und Programmbereichen, siehe iff 2001.

¹³⁰ In Planung sind: Doktorandenprogramme in Organisationsentwicklung, Kulturwissenschaften, Soziale Ökologie und Professionalisierung des Lehrberufs. Ein Pilotprojekt, nämlich ein Graduiertenlehrgang aus Historischer Anthropologie wurde bereits abgeschlossen. Siehe Selbstdarstellung Interuniversitäres Institut für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung aus Anlass der Umstellung auf das UOG 93 (iff 1997a u. iff 1997b, 1-2).

die sich inhaltlich dem Aufgabenprofil, der Strategie nach außen und der inneren Struktur beschäftigte. Die Abteilungsleiter und Abteilungsleiterinnen wurden ersucht, eine Positionierung vorzubereiten, die auf der Klausur in einem Innenkreis diskutiert wurde. Anschließend folgte eine Diskussion im Plenum. Die Diskussion im Innenkreis fokussierte auf die Frage, welche Organisationsform sich das iff als Gesamtheit nunmehr angesichts der Reform des UG 2002 geben sollte. Das innere Profil wurde nochmals einer Stärken-Schwächen-Analyse unterzogen, letztlich aber in seiner Grundlinie bestätigt. Als Zukunftsperspektive wurden verschiedene Optionen angesprochen, wobei die realistischste jene war, die eine Integration des iff als Ganzes in die Universität Klagenfurt anvisierte. Es war das dezidierte *Ziel* der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des iff, *ein gemeinsames Institut zu bleiben* (somit keine Teilung in Standorte) und – im Falle der Eingliederung – als *Department* unter dem Rektor der *Universität Klagenfurt* angesiedelt zu sein. Diskutiert wurden auch die Gründung einer Privatuniversität, die jedoch im Bundesministerium keine Unterstützung fand (ausgenommen als GmbH). Darüber hinaus wurden auch andere Universitäten als Trägeruniversitäten vorgeschlagen, wobei die Universität Wien vermutlich nur am Wiener Bereich interessiert gewesen wäre, sodass auch diese Variante ausschied. Ähnlich wurde die Situation für die Universität für Bodenkultur eingeschätzt. Darüber hinaus wurde auch intensiv diskutiert, ob der gesamte Drittmittelbereich in eine Universitätslösung integriert werden sollte. Die Gesamtdiskussion führte in Richtung der Beteiligung am Profilbildungsprozess der Universität Klagenfurt. *Das Profil des iff sollte in der bisherigen Form erhalten bleiben.*

Um ein möglichst umfassendes Bild aller Abteilungen und Beschäftigten sowie über potenziell wichtige Themenbereiche für eine solche Reform zu erhalten, wurde ein Open Space¹³¹ organisiert, der sich mit für die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen besonders wichtigen Anliegen und Befürchtungen befasste.¹³² Die Institutsleitung und die Abteilungsleiter haben dadurch die Möglichkeit, nicht nur ein Stimmungsbild einzuholen, sondern auch die für die Institutsmitglieder relevanten Themen, Anliegen und Lösungsvorschläge zu sammeln und zu berücksichtigen.

Während intern – auf den folgenden Klausuren und in den Gremien – die Strategiediskussion weitergeführt wurde, konkretisierte sich zunehmend die Gründung einer Fakultät iff an der Universität Klagenfurt. Roland Fischer wirkte als Mitglied des Gründungskonvents an einer diesbezüglichen Lösung mit. Mit den anderen Trägeruniversitäten wurden Kooperationsverträge abgeschlossen, um den interuniversitären Charakter des iff aufrechtzuerhalten (Universität Klagenfurt 2003; 2004a u. 2004b). Im Rahmen der Klausur im Dezember 2003 in Klagenfurt fand bereits eine Prä-Konstituierung des iff als Fakultät der Universität Klagenfurt statt.

Resümierend zu dieser zweiten Phase der Institutsentwicklung ist zu beobachten, dass in dieser Zeit gleich *zwei Neugründungen* stattgefunden haben: zum einen die Neugründung durch Umsetzung des *UOG 93*, zum anderen die Gründung einer *Fakultät* für Inter-

¹³¹ Open Space ist eine spezifische Form mit Großgruppen zu arbeiten, wenn man eine vorher noch nicht eindeutige Fragestellung und/oder Problemstellung hat. Die Gruppe bzw. einzelne Gruppenmitglieder werden aufgerufen, Themen, die sie für wichtig und diskussionswürdig halten, vorzuschlagen. Die anderen Gruppenmitglieder haben die Möglichkeit sich spontan einer Gruppe zuzuordnen. Manche Themen kommen nicht zustande, andere finden Interessenten. Die Gruppen arbeiten anschließend selbstorganisiert an den Themen und bringen sie wieder ins Plenum ein.

¹³² Es haben sich Arbeitsgruppen zu folgenden Themenkreisen gebildet: (1) Auswirkungen des Uni-Gesetzes auf Personal- und Dienstverhältnisse; (2) Kooperationsformen mit anderen Unis; (3) Was macht uns attraktiv für (andere) Unis? (4) Inhaltliche Zusammenarbeit zwischen Abteilungen und Standorten; (5) Lehre am iff: Zukunft der Lehre an der Uni (P 2002).

disziplinäre Forschung und Fortbildung. In dieser mehr als zehnjährigen Phase hat das iff seine Arbeitsbereiche stark ausdifferenziert, gleichzeitig durch permanente Prozesse der **Selbstreflexion** an seiner **gemeinsamen Identität und Weiterentwicklung** gearbeitet. Es hat der **internen Qualitätssicherung** hohen Stellenwert eingeräumt, indem Reflexions- und **Rückkoppelungsprozesse organisiert wurden**, die einerseits eine Verortung und **Vergewisserung** ermöglicht haben, andererseits „**Orte**“ für **Kritik und Auseinandersetzung** gewesen sind.

Gleichzeitig haben sich die **Arbeitsbereiche autonom weiterentwickelt** und selbst eine stärkere Ausdifferenzierung nach innen, aber auch eine bessere Wahrnehmbarkeit nach außen, hergestellt. Wer eine Abteilung des iff kennt, nimmt das iff unter einem spezifischen Blickwinkel wahr, zum Beispiel jenem der Sozialen Ökologie oder der Organisationsentwicklung, gleichzeitig wird dennoch die Philosophie, die Haltung zu Wissenschaft, Lehre und Weiterbildung deutlich, die das iff verbindet. Eine **Verbindung**, die **über Personen**, aber auch über die Art und Weise des Herangehens und über seine **Leitbegriffe** sichtbar wird.

Die Leitbegriffe und Schwerpunktsetzungen am iff wurden erweitert und auf Unterschiedliches fokussiert. Als **Prozessbegriffe** haben sie das iff über die Zeit begleitet. Sie sind in Form von Selbstbeschreibungen in die jeweiligen Neugründungen des iff eingegangen. Für die zweite Phase des iff stellten sie sich zusammengefasst folgendermaßen dar:

Experimenteller Charakter, Entwicklung und Erprobung neuartiger Formen von Wissenschaft in Forschung, Lehre und Organisation, Bearbeitung von gesellschaftlichen Problemfeldern, Inter- und Transdisziplinarität als Formen der Wirksamkeit von wissenschaftlichem Wissen, Interventionsorientierung, enge Verbindung von Forschung, Lehre und Weiterbildung.

PHASE 2: STRUKTURIERUNG von Inhalt und Organisationsform am iff

Inhalte, Prozesse und Strukturen entlang der Schwerpunkte: Reflexion der Kontexte und Organisationsbezug

Wissenschafts- und Forschungskonzepte:
Interdisziplinarität und Transdisziplinarität
Lern- und Bildungskonzepte: (Fach-)Didaktik, Gruppendynamik,
Aktionsforschung, (Organisations-)Beratung

Welche **Inhalte**
wurden relevant?

Welche **Akteure** und
Prozesse waren
relevant?
→ Auf Klausuren,
Evaluationen

Was wurde an **Inhalten**
und **Prozessen** in Form
einer
Organisationseinheit
verwirklicht?

Inhalte

- Vernetzung und Widerspruch
- Gesundheitsförderung
- Organisationsentwicklung
- Organisationales Lernen
- Schulentwicklung
- Politische Bildung
- Weiterbildung
- Alternative Ökonomie
- Arbeit und Technik
- Technologische Zivilisation
- Soziale Ökologie
- Umweltgeschichte
- Regionalentwicklung
- Museologie
- Historische Anthropologie
- Hochschulforschung
- Wissenschaftskommunikation
- Alternde Gesellschaft und Palliativ Care
- Lehrgänge in Mediation, Qualitätsmanagement, Supervision, Projektmanagement, Museumspädagogik, PFL, Psychosoziale Versorgung u. a.
- Lehrprogramme: Studium Integrale, Graduiertenkolleg Historische Anthropologie

Leitende Akteure*

- Institutsvorstand: Roland Fischer; Stellvertreter: Marina Fischer-Kowalski, Peter Heintel
 - Interuniversitäre Kommission: Vorsitz: Werner Lenz; Stellvertreter: Günther Hödl
- #### **Prozesse**
- Gremienarbeit
 - Klausur 1992 Präsentation des neugegründeten iff
 - Klausuren von 1993 – 2000 evaluieren verschiedene Programmbereiche in Form einer selbstorganisierten Rückmeldung
 - Evaluation des Gesamtinstitutes 1995
 - Leitbildentwicklungsprozess 1995 bis 1997
 - Prozess des „Kippens“ ins UOG 93
 - Standortgründungen Wien und Graz/Klagenfurt und Profilentwicklung
 - Standortbestimmung zu Leitbegriffen auf der Klausur im Dezember 2000
 - Reflexions- und Strategieklausur im Juni 2002 aufgrund UG 2002
 - Prä-Konstituierung der Fakultät auf der Klausur im Dezember 2003

Strukturen*

- Interuniversitäre Kommission
- Institutskonferenz
- Institutsleiterkonferenz, Abteilungsleiterkonferenz für Wien und Graz/Klagenfurt

Abteilungen:

- Organisationsentwicklung – Organizing Public Goods
- Schule und gesellschaftliches Lernen
- Politische Bildung
- Weiterbildung und systemische Interventionsforschung
- Technik und Wissenschaftsforschung
- Soziale Ökologie
- Stadt, Region und räumliche Entwicklung
- Hochschulforschung
- Kultur- und Wissenschaftsanalyse
- Palliative Care und OrganisationsEthik
- Arbeitsbereich Interkulturelle Sozialkompetenz

*) Zum Zeitpunkt Oktober 2003.
Mit 1. November 2003 werden Roland Fischer und Wilhelm Berger zum Dekan und Prodekan ernannt.

Externe Umwelten: Hochschulgesetze, politische Entscheidungen, Forschungsförderung, Medien, Auftraggeber aus den Bereichen Gesundheit, Soziales, Bildung, Wirtschaft und andere

V.

Das iff als Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung (iff)

Das iff wird mit dem Organisationsplan der *Universität Klagenfurt als „Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung* (Klagenfurt – Graz – Wien)“ mit der Kurzbezeichnung „die iff“ am 1. Jänner 2004 eingerichtet.¹³³ Die iff ist nunmehr gefordert, sich in ein größeres Ganzes – in die Universität Klagenfurt – einzubringen und diese mitzugestalten. Auf den Klausuren im Juni und Dezember 2004 werden daher die Entwicklungsperspektiven der iff diskutiert und in Form eines iff-Portraits¹³⁴ sowie in Form von Entwicklungsschwerpunkten der Arbeitsbereiche konkretisiert. Die auf der Klausur im Juni 2004 festgelegten Entwicklungsbereiche an der iff waren: (1) partizipative Technikgestaltung; (2) Interventionsforschung; (3) nationales Kompetenzzentrum Didaktik der Mathematik; (4) IMST³ – Innovations in Mathematics, Science and Technology Teaching;¹³⁵ (5) Masterstudium Politische Kommunikation (6) OrganisationsEthik; (7) Masterstudium Human- & Sozial-Ökologie; (8) internationale Politikberatung bezüglich ökologischer Nachhaltigkeit; (9) Umweltgeschichte; (10) Organizing Public Goods; (11) Hochschulmanagement; (12) Wissenschaftskommunikation; (13) alternde Gesellschaft. Ein weiterer Schwerpunkt für die Entwicklungsperspektiven der iff soll die Internationalisierung der Lehre und Weiterbildung sein.

Einzelne dieser Arbeitsschwerpunkte wurden abteilungsübergreifend auf Klausuren diskutiert. Die Abteilungen setzten sich zueinander in Beziehung, indem darüber hinaus Forschungstage abgehalten, Inhalte und Diskussionen publiziert wurden. Die Themen waren: (1) Interventionswissenschaft und Interventionsforschung; (2) „Das öffentlich Gute“; (3) „Wissenschaft und Nachhaltigkeit“. Bereits 2002 wurde eine Diskussion zu *„Interventionswissenschaft und Interventionsforschung“* in Form eines Forschungstages vom Standort Klagenfurt/Graz organisiert.¹³⁶ Der Forschungstag widmete sich der Frage nach der

¹³³ Roland Fischer wurde zum Dekan und Wilhelm Berger zum Vizedekan per 1. November 2003 ernannt (bereits im Vorgriff auf die Fakultätskonstituierung). Dekan und Vizedekan werden von Larissa Krainer in Graz/Klagenfurt und Ada Pellert in Wien unterstützt. Peter Heintel wurde am 5. November 2003 zum Vorsitzenden des neu konstituierten Senats der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt gewählt. Die interne Organisationsstruktur ist gleich geblieben mit folgenden Ausnahmen: (1) die Abteilung Politische Bildung und Politikforschung ist von Innsbruck nach Klagenfurt übersiedelt. Die Abteilung „Didaktik der Mathematik“ wurde in das iff eingegliedert. Die iff beheimatete damit elf Abteilungen. Siehe Newsletter 20 vom Dezember 2003. Bereits 2004 wurden zwei Abteilungen in Institute umgewandelt. Siehe das Protokoll der 1. konstituierenden und 2. Sitzung der Fakultätskonferenz, 1. April 2004 und 25. Juni 2004 (P 2004a und P 2004b).

¹³⁴ Homepage der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt: <http://www.uni-klu.ac.at/iff/inhalt/253.htm>, Zugriff am 28. 5. 2009. Siehe auch: AAU 2005, 16f.

¹³⁵ IMST ist das größte Projekt der Abteilung Schule und gesellschaftliches Lernen, aber auch der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt insgesamt. Zu IMST siehe: Krainer, K. 2003, 44ff. Das Projekt wurde in Auftrag gegeben, weil Österreich im Vergleich zu anderen Ländern im mathematisch-naturwissenschaftlichen Bereich der Oberstufe schlecht abgeschnitten hat (Schülerleistungsvergleiche). Deshalb hat das Bundesministerium eine genauere Analyse der Situation in Auftrag gegeben. Diese Forschungen haben zur Durchführung einer Reforminitiative geführt, die eine größere Intervention in das österreichische Bildungssystem dargestellt hat: das Projekt IMST². Die Ziele von IMST² waren, interdisziplinäre Teams, die sich an Schulen gebildet haben, in ihrem Bemühen um Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung zu unterstützen. Nach Abschluss des Projektes wurde ein nachhaltiges Unterstützungssystem etabliert. Im Oktober 2004 startete die Umsetzung dieses Unterstützungssystems mit IMST³.

¹³⁶ Der Forschungstag hat am 30. Oktober 2002 an der Universität Klagenfurt stattgefunden und wurde von Esther Schmidt in Band 2 der Klagenfurter Beiträge zur Interventionsforschung dokumentiert.

gesellschaftlichen Relevanz wissenschaftlicher Forschung vor dem Hintergrund der Verwissenschaftlichung von Gesellschaft und damit einhergehend der Organisationsfrage von Wissenschaft.

Arno Bammé stellt die *Frage*: „**Welches Wissen ist gesellschaftlich überhaupt wirksam?**“ (Bammé 2003, 5-20) Er ortet eine Verschmelzung von Forschung, Entwicklung und Anwendung. Externe Zwecksetzungen werden zum einen vermehrt Entwicklungsleitfäden der Theoriebildung, zum anderen erfolgt hierdurch eine Verwissenschaftlichung der Gegenstandsbereiche selbst, d.h. wissenschaftliche Erkenntnisse werden in die gesellschaftliche Praxis übertragen. *Als intellektuelle Rekonstruktion von Wirklichkeit hat die „Reflexivität gesellschaftlicher Praxis“ den Bereich der Wissenschaft gesprengt und sich auf alle andern Lebensbereiche ausgedehnt. Nicht nur die Arbeitswelt und ihre Qualifikationsanforderung, sondern die Verhaltensanforderungen der Lebensführung ganz allgemein werden zunehmend dieser Reflexion unterworfen. Sexualität, Erziehung, Gesundheit, Ehe, Altern, Freizeit, Konsum, Sterben – es gibt nahezu keinen Lebensbereich mehr, der nicht Gegenstand der Reflexion, der Vermittlung systematischen Wissens und damit formalisierter Lernprozesse ist, der nicht zumindest Gegenstand irgendeiner Form von „Beratung“ ist.* (Bammé 2003, 13) Für die Naturwissenschaften bedeutet dies, dass nicht länger nur vorab erzielte wissenschaftliche Erkenntnisse auf den Untersuchungsgegenstand angewendet werden, sondern, dass sgn. „Sollwerte“, die von außen vorgegeben werden, den Erkenntnisprozess überformen. Beispielsweise begreift die Abteilung Soziale Ökologie *Intervention als Kolonisierung von Natur*: Kolonisierung beschreibt dauerhafte und intendierte Beeinflussungen natürlicher Prozesse durch die Gesellschaft als Vorleistung für die Befriedigung gesellschaftlicher Ansprüche. (Fischer-Kowalski 2004, 308-325) Um die dauerhafte Interventionsleistung zu erbringen, müssen sich Gesellschaften intern in einer ganz bestimmten Weise organisieren, was der Gesellschaft erhebliche Anpassungsleistungen abverlangt. Das bedeutet, die Ökologie ist keine Naturwissenschaft im klassischen Sinn mehr. In ihr sind vielmehr normative, strategische Elemente konstitutiv enthalten.

Arno Bammé kommt daher zum Schluss, dass sich *Wissenschaft in den gesellschaftlichen Alltag hinein auflösen wird*, und zwar in dem Maße, in dem Alltagsgeschehen sich verwissenschaftlicht. (Bammé 2003, 18) Daraus folgt, dass *wissenschaftliche Wahrheit* nicht mehr alleinig einem wissenschaftlichen Verfahren der Erzeugung von Wissen geschuldet ist, sondern (*gesellschaftlich*) *entschieden* werden muss. Für die Wirksamkeit von Wissen ist somit die *Gestaltung und Organisation von Kommunikationsprozessen* wesentlich, d.h. wie Entscheidungen zustande kommen. Eine wesentliche Gefahr zukünftiger Entwicklung ist darin zu sehen, dass durch kurzfristiges Profitstreben und den Primat des ökonomischen Systems einseitige Entscheidungen zustande kommen. Deshalb bedarf es *breit angelegter, institutionell abgesicherter und entscheidungsvorbereitender Kommunikation*, für die sich als *sozialer Ort, die reformierte Universität* anbietet, die sich der normativen Bearbeitung gesellschaftlicher Probleme geöffnet hat.¹³⁷

Für die Wissenschaft selbst können drei *Interventionsbegriffe* unterschieden werden: (1) *direkte Interventionen* im Sinne des klassisch technisch-naturwissenschaftlichen Modells; (2) *indirekte Interventionen*, die identitäts- und orientierungsbildend wirken, wie beispielsweise die Geisteswissenschaften und (3) *partizipative Interventionsforschung*, die einen Prozess der selbstreflexiven Erarbeitung des Forschungsgegenstandes darstellt, auf den sich Systeme und Menschen einlassen. (Heintel 2003, 21ff.) Wichtig für diese dritte Form der Intervention ist es, die *Arbeitsteilung im Geiste aufzuheben*. Arbeitsteilung im Geiste bedeutet, dass die einen

¹³⁷ Bammé 2003, 19. Diese Sicht auf das „Wirksamwerden von Wissen“ macht deutlich, dass ethischen Fragen – vor allem auch prozessethischen Fragen – eine besondere Bedeutung zukommt und das Thema „das öffentlich Gute“ am nächsten Forschungstag aufgegriffen wird.

professionell reflektieren, was die anderen tun. In der partizipativen Interventionsforschung kommt es daher in einem umfassenden Sinn zur Reflexion und Bearbeitung der Differenz Theorie – Praxis und ExpertInnen – Laien. Es geht darum, dass die Betroffenen selbst verstehen, wie Wissen - für sie - wirksam wird. Gesellschaftlich gewendet bedeutet dies, dass die Widersprüche in den Institutionen nicht nur individuell reflektiert werden, sondern in kollektiver Selbstreflexion thematisiert werden. *Kollektive Selbstreflexion wurde bisher nicht organisiert, sondern hat sich immer hinter dem Rücken der Beteiligten eingestellt.* (Heintel 2003, 33).

Die Auseinandersetzung mit *Interventionswissenschaft und Interventionsforschung* wurde an mehreren Forschungstagen¹³⁸ fortgesetzt. Die einzelnen Abteilungen haben ihre jeweiligen Theoriekonzepte, Beratungsansätze und Forschungsprojekte diskutiert, um Unterschiedliches, Ergänzendes und Übereinstimmendes sichtbar zu machen und sich zu den Konzepten der Interventionswissenschaften und der Interventionsforschung, die über die Zeit am iff weiterentwickelt wurden, in Beziehung zu setzen.¹³⁹

Vorgestellt wurden *Projekte* aus dem Schulbereich, Interventionsforschung als wissenschaftliche Weiterbildung, Begleitforschung zur Mediation am Flughafen Wien, sowie Projekte aus dem Bereich Gentechnik, Organisationsentwicklung, Palliative Care und andere.¹⁴⁰ Entlang dieser Projekte und konkreter Anwendungsgebiete wurde auf theoretische Grundlagen und Hintergrundtheorien Bezug genommen. Im Folgenden sollen einzelne dieser Bezugnahmen aus der Perspektive von Abteilungsschwerpunkten dargestellt werden, um einen selektiven Einblick in die theoretische und angewandte wissenschaftliche Arbeit an der iff zugeben.

Ein *theoretischer Bezugsrahmen der Interventionswissenschaften*, der auch Gemeinsamkeiten mit der Interventionsforschung aufweist, ist die *Aktionsforschung*, die für den Schulbereich eine wichtige Bezugstheorie darstellt. Es wird „lokales Wissen“ an den Schulen generiert, das in Forschung und wissenschaftlichen Diskurs überführt wird und wieder in die Form von Rückmeldeschleifen in die Praxis eingebracht wird. (Krainer, K. 2003, 44ff.) In Abgrenzung zur partizipativen Interventionsforschung sieht sich die Abteilung Schule und gesellschaftliches Lernen stärker einem Modell der kooperativen Interventionsforschung verbunden. (Krainer, K. 2003, 58ff., Rauch 2004, 5-25¹⁴¹)

¹³⁸ Auf den hier dargestellten Forschungstag „Interventionswissenschaften – Interventionsforschung“ am 30. Oktober 2002 folgte ein Forschungstag zu „Hintergrundtheorien zur Interventionsforschung“ am 29. Oktober 2003 sowie ein Forschungstag zum „Verhältnis von Forschung und Beratung“ am 27. Juni 2005. Am 4. Juni 2007 fand ein weiterer Forschungstag zu Theorie und Praxis von Forschungskonzeptionen der Aktionsforschung, Gruppendynamik, mehrdimensionaler Ursachenforschung, Praxeologie, systemischer Ansätze und Interventionsforschung im Vergleich statt.

¹³⁹ Zur Interventionsforschung siehe: Heintel 2003, 33; zur Aktionsforschung siehe: Krainer, K. 2003, 43–64 und Rauch 2004, 5–22; zur Akteur-Netzwerk-Theorie siehe: Bammé 2003, 63–100; zum Interventionsbegriff in der sozialen Ökologie siehe: Fischer-Kowalski 2004, 311; zu systemischer Interventionsforschung siehe: Schmidt 2004, 51–62; zum Verhältnis von Forschung und Beratung siehe: Stadlober/Garbsch 2006, 59–74.

¹⁴⁰ Siehe Klagenfurter Beiträge zur Interventionsforschung, Band 1, 2, 3 und 5. Darüber hinaus beschäftigte sich der Interventionsforschungstag 2007 am 4. Juni 2007 mit Anliegen, Theorien und Praxis von Forschungskonzeptionen der Aktionsforschung, Gruppendynamik, Mehrdimensionaler Ursachenforschung, Praxeologie, Systemischer Ansätze und Interventionsforschung im Vergleich.

¹⁴¹ In diesem Artikel wird auf die Entwicklung und verschiedene Ansätze innerhalb der Aktionsforschung Bezug genommen, insbesondere auch auf die Ansätze im Zusammenhang mit Organisationsrelevanz, d. h. auf die Arbeiten von Donald Schön und Chris Argyris.

Eine völlig andere Auseinandersetzung mit dem Interventionsbegriff stellt die Hintergrundtheorie der **Akteur-Netzwerk-Theorie** dar, die auch Nicht-Menschen, insbesondere Maschinen und Artefakten, „Interventionsmöglichkeit“ zuspricht. (Bammé 2004, 63ff.) Das, was Technik ist, hängt von den sozialen Systemen ab, in die hinein sie konstruiert wird und die sie, zugleich prägend verändert. In diesem Sinne handelt es sich um Interaktionen im Sinne von Interventionen in einem Netzwerk (von Menschen und Dingen). Interventionsforschung heißt dann aber, die Komplexität dieses Produktionsprozesses zu analysieren, um kritisch Möglichkeiten aufzuzeigen, wie Veränderungen herbeigeführt werden können. Berger weist allerdings am Beispiel der Ethikkommissionen im Zusammenhang mit Gentechnik darauf hin, dass eine „Reflexion der Kontexte“ – wie sie als Organisation kollektiver Selbstreflexion im Zusammenhang mit Interventionsforschung vorgeschlagen wird – eine problematische „In-sich-Reflexionsschleife“ aufweist: *eine Ethikkommission kann gleichsam strukturell nicht zum Ergebnis kommen, dass die Organisationen und die Institutionen der großtechnischen Forschung im Kontext von Ökonomie und Politik erst das Problem des Gens hervorbringen.* (Berger, W., 2003, 125)

Eine weitere Differenz, die im Zuge des Diskurses zu Interventionsforschung aufgegriffen wurde, ist jene zwischen Forschung und (systemischer Organisations-) Beratung. Gemeinsame Hintergrundtheorien sind hier **Systemtheorie(n)**¹⁴², **Organisations(beratungs-) theorien**, **Gruppendynamik und Modelle der Prozessethik**.¹⁴³ Sowohl für die Abteilung Organisationsentwicklung – Organizing Public Goods als auch für die Abteilung Palliative Care und OrganisationsEthik stellen Organisationsberatungsprojekte ein wichtiges Arbeitsfeld dar. Intervention nimmt in diesem Kontext auch immer wieder beratenden Charakter an. Unterschiede zwischen Forschung und (Organisations-)Beratung sind vor allem darin zu sehen, dass sich die Interventionen an unterschiedliche (Ziel-)Systeme richten: an die Organisation als AuftraggeberIn der Beratung oder an das Wissenschaftssystem. Diese unterschiedlichen (Ziel-)Systeme stellen auch unterschiedlich Anforderungen: im Fall der Beratung soll funktionales Wissen produziert werden, das vor allem der beauftragenden Organisation nützt, im Falle der Forschung sollen Theorien erarbeitet werden, die Wissen über allgemeine Strukturen und Muster sichtbar machen, die in den wissenschaftlichen Diskurs eingebracht werden können. Dementsprechend bedarf es unterschiedlicher Professionalisierung. Man könnte auch resümieren, dass es um (reflexives, theoriegeleitetes) Wissen in der Praxis ‚und‘ theoretisches Wissen geht. Insofern könnte man eine **Koppelung auch Interventionsforschung nennen – und das wäre etwas Drittes.** (Stadlober/ Garbsch 2006, 72 ff.)

Die Auseinandersetzung mit dem Interventionsbegriff hat mehrere „Anschlüsse“ an die wissenschaftlichen Theoriemodelle und Arbeitsfelder an der iff sichtbar gemacht. Ein Thema – nämlich der **normative Charakter von Wissenschaft** – hat die iff auch abteilungsübergreifend beschäftigt. Deshalb hat dazu ein weiterer **Forschungstag** stattgefunden, der „**Das öffentlich Gute**“ in zweierlei Hinsicht thematisierte: Zum einen wurde die Frage nach einem gesellschaftlichen „Gut“ – anhand der Arbeit über öffentliche Güter in verschiedenen Arbeitsbereichen der iff – aufgegriffen, zum anderen wurden Probleme der Verantwortung, Ethik und Politik infolge der Gefährdung öffentlicher Güter geortet. Die Beiträge befassen sich mit

¹⁴² Siehe dazu die Analyse von Esther Schmidt, die sich mit der theoretischen Grenzziehung von Luhmann'scher Systemtheorie zu einer Theorie der systemischen Interventionsforschung auseinandersetzt. Von besonderem Interesse ist die Konstitution von Widersprüchen im Inneren von Akteuren und Systemen; gleichermaßen das Aufgreifen der Machtfrage. Siehe Esther Schmidt. Interventionsforschung.systemisch. (Schmidt 2004, 58ff.)

¹⁴³ Siehe die Beiträge von Heimerl Katharina/Stefan Dinges/Elisabeth Reitingner (2006, 8) und Stadlober, Michael/Marlies Garbsch (2006, 67ff.).

öffentlichen Gütern aus den Bereichen Natur, Gesundheit, Schule Wissenschaft, aber auch mit Themen wie Prozessethik und Mediation. Ethische Fragen und normative Festlegungen werden an diesem Forschungstag konkret anhand von Projekten diskutiert. (Lauritsch/Berger 2005). Auf der kurz darauf stattfindenden Klausur im Dezember 2004¹⁴⁴ wurde „Prozess- und Organisationsethik“ als abteilungsübergreifender Schwerpunkt vorgeschlagen.

Nachfolge Sichtweisen zu **Prozess- und Organisationsethik** wurde im Rahmen der Klausur im Dezember 2004 diskutiert:

Obwohl ethische Fragen in der Gesellschaft zunehmend mehr Aufmerksamkeit erlangen, wirft die Bearbeitung ethischer Themen ein Dilemma auf:

*Die ethischen Fragen können einerseits nicht abgewiesen werden, und sie müssen andererseits radikal offen bleiben. Nicht nur haben sich klassische Ethikmodelle, die klare Handlungsanweisungen versprechen, weitgehend erschöpft, sondern die wissenschaftlichen und gesellschaftlichen, die wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen haben auch die Fundamente kodifizierbarer ethischer Normen und Werte zunehmend unterminiert.*¹⁴⁵

Konzepte der Prozessethik und der Organisationsethik nehmen die Herausforderung dieses Dilemmas an, indem Prozesse mit den Betroffenen organisiert werden und ein abgestimmter, tragfähiger und übergreifender Konsens erarbeitet wird, der zugleich für künftige Entwicklungen offen bleiben will. Wichtig ist es zu verstehen, dass ethische Probleme und Fragen erst in wissenschaftlichen und gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Organisationen und Institutionen ihre konkrete Gestalt erhalten. *Daher sind Organisationen nicht nur als Rahmenbedingungen, sondern als „Subjekte“ von auch ethischen Entscheidungen zu betrachten. Der Prozess der Gestaltung, um den es der Prozessethik geht, muss also diese und seine eigenen organisatorischen Bedingungen mitreflektieren.* (iff 2004, 1) Themenfelder, die aus ethischer Perspektive an der iff weiterentwickelt werden können, sind: alternde Gesellschaft, medizinische Versorgung, Biotechnologien, Globalisierung und andere.¹⁴⁶

Prozessethik und Organisationsethik könnten – ähnlich wie Interventionsforschung und Interventionswissenschaft - **als Differenzbegriffe** am iff betrachtet werden und die Grundlage für weitere arbeitsbereichsübergreifende Bezugnahmen darstellen.

Parallel zu Diskursen auf Klausuren und öffentlichen Präsentationen an Forschungstagen wurde an der **organisatorischen Eingliederung der neuen Fakultät iff** an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt¹⁴⁷ weitergearbeitet. Da der Rahmen Fakultät nunmehr die Möglichkeit bietet, selbst Institute zu gründen, werden bereits in den ersten beiden Fakultätssitzungen die

¹⁴⁴ Bezugnahmen der Abteilungen und Institute auch auf der Klausur am 9. und 10. Dezember 2004 im Anschluss an den Forschungstag am 8. November 2004.

¹⁴⁵ Organisations- und Prozessethik, Papier zur Klausur am 9. und 10. Dezember 2004 (iff 2004, 1).

¹⁴⁶ An der iff könnten eine Reihe von Forschungsfragen aufgegriffen werden, zum Beispiel: Durch welche Prozessgestaltungen können die Qualität und Nachhaltigkeit einer ethischen Auseinandersetzung gesichert werden? Wie können komplexe organisatorische Bedingungen transparent gemacht und verändert werden, etwa im medizinischen System? (iff 2004, 1f.)

¹⁴⁷ Auf der zweiten Sitzung der Fakultätskonferenz der iff am 25. Juni 2004 in Strobl informiert Roland Fischer, dass die Universität Klagenfurt in Alpen-Adria-Universität umbenannt wird.

Institute Unterrichts- und Schulentwicklung und Soziale Ökologie eingerichtet.¹⁴⁸ Weiters wurden die ersten Zielvereinbarungen der iff mit dem Rektorat für die Jahre 2005 und 2006 abgeschlossen. Über das Grundbudget hinaus wurden „außerordentliche“ Ziele in folgenden Bereichen unterstützt: (1) Studium Integrale – proVISION; (2) Magisterstudium/Masterstudium „Sozial- und Humanökologie“; (3) Partizipative Technikgestaltung; (4) Einrichtung eines Österreichischen Kompetenzzentrums für Didaktik der Mathematik; (5) Feministische Theorie und Geschlechterforschung (iff 2005).

Das *Studium Integrale – proVISION* baut auf den Erfahrungen der bereits durchgeführten Lehrprogramme zu Wissenschaftskulturen am iff sowie auf den Grundlagen- und Theoriearbeiten von „Vernetzung und Widerspruch“ auf und widmet sich dem Schwerpunkt „Vorsorgende Gesellschaft“ (Fischer u. a. 2008). Damit schließt dieses als Projektstudium gestaltete Lehrprogramm an den prozessethischen Diskurs an, indem normative Elemente thematisiert werden. Konzepte wie Vorsorge und Nachhaltigkeit setzen voraus, dass es Gesellschaften möglich ist, absichtsvoll, global und gemeinsam mit weit in die Zukunft reichenden Wirkungen zu handeln. Im Rahmen des Projektstudiums wird daher gefragt, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit eine Gesellschaft vorsorgend sein kann und welche Rolle Wissenschaft darin spielt. (iff 2006, iff 2009).

Ab dem Wintersemester 2005/2006 bietet die iff erstmals ein „ordentliches“ Studium im Sinne des UG 2002 an: das *Magisterstudium Sozial- und Humanökologie* (iff-Ecology 2006). Das Studium fokussiert auf Fragen der Gesellschaft-Natur-Interaktion und Nachhaltigkeit. Nachhaltigkeit erfordert transdisziplinäre Kooperationen zwischen Wissenschaft und Praxis, sowie die Vernetzung von Sozial-, Geistes- und Naturwissenschaften. Das Ziel dieses Studiums ist es, dass AbsolventInnen befähigt werden, Aufgaben in der Wissenserzeugung (Forschung), der Wissensaufbereitung und -vermittlung sowie der Wissensanwendung in Expertensystemen zu übernehmen, die für die Umsetzung nachhaltiger Entwicklung wichtig sind, z.B. Politikgestaltung und Politikberatung, Strategieentwicklung, Umweltberichterstattung, Umweltstatistik, Aus- und Weiterbildung im Bereich Nachhaltigkeit und die Unterstützung des Managements sozialer/politischer Prozesse in diesem Bereich. Dies erfordert neben fundierten analytischen Fähigkeiten auch entsprechende Kompetenzen in inter- und transdisziplinärer Kommunikation sowie Reflexionskompetenz. (AAU 2005, 40)

2005 wurden – nach einer fast fünfjährigen Pause infolge der intensiven Reformprozesse am iff – wieder *Evaluationen in Form selbstorganisierter Rückmeldungen* durchgeführt. Auf der Klausur im Juni 2005 in Strobl fanden Evaluationen des ifz¹⁴⁹ (Interuniversitäres Forschungszentrum für Technik, Arbeit und Kultur, E 2005a) und der Abteilung Palliative Care und OrganisationsEthik (E 1999¹⁵⁰ u. E 2005b) statt.

¹⁴⁸ Mit Fakultätskonferenz vom 5. Dezember 2006 (8.Fakultätskonferenz) wurden die Institute Interventionsforschung und kulturelle Nachhaltigkeit (ehemals Abteilung Weiterbildung und systemische Interventionsforschung), das Institut für Technik- und Wissenschaftsforschung (ehemals gleichnamige Abteilung TEWI) und das Institut für Didaktik der Mathematik (ehemals gleichnamige Abteilung). Die Abteilungen Kultur- und Wissenschaftsanalyse und die Abteilung Hochschulforschung wurden zu einem Institut zusammengelegt mit der Bezeichnung „Institut für Wissenschaftskommunikation und Hochschulforschung.“

¹⁴⁹ Externe Evaluatoren sind: Josef Hochgerner, Zentrum für soziale Innovation, Wien, Gerhard Matthias Weber, Sevilla und der Leiter der Abteilung Technik und Politik, Seibersdorf.

¹⁵⁰ Der Programmbereich wurde bereits 1999 evaluiert. In diesem Beitrag wird nur die letzte Evaluation 2005 dargestellt.

Die Selbstbeschreibung des *Interuniversitäres Forschungszentrum für Technik, Arbeit und Kultur (ifz)* auf der Klausur in Strobl stellt sich wie folgend dar:

Seit der Fakultätsgründung ist das *Interuniversitäres Forschungszentrum für Technik, Arbeit und Kultur (ifz)* Grazer Standort der Abteilung für Technik- und Wissenschaftsforschung.¹⁵¹ Ein wichtiger Beitrag des ifz besteht in der Entwicklung *partizipativer Technikgestaltung*. Seit der ersten Evaluation 1994 (E 1994c) wurden die Arbeitsbereiche des ifz um einen weiteren Bereich „Neue Biotechnologien“ erweitert,¹⁵² der sich mit Umwelt- und Gesundheitsrisiken der neuen Biotechnologien beschäftigt. Die Beratungsstelle INFOgen bietet zielgruppenorientierte Informationen zum Thema Gentechnik an. (E 2005a, 3ff.) Neben den an Technologie- und Politikfeldern orientierten Forschungsbereichen – „Ökologische Produktpolitik“, „Energie und Klima“, „neue Biotechnologien“, „Frauen – Technik – Umwelt“ sowie „Technik- und Umweltgeschichte“¹⁵³ - sieht das ifz seine *Kompetenzfelder* quer zu diesen Themenfelder liegend. Es handelt sich dabei um vier Kernkompetenzen: (1) die Erarbeitung von unterstützenden und begleitenden Maßnahmen zur *nachhaltigen Gestaltung und Markteinführung von Technologien*. (2) Die *Gestaltung der Beziehungen von Wissenschaft, Technik und Öffentlichkeit*. Wichtig in diesem Zusammenhang ist die Gestaltung von Partizipationsprozessen, d.h. wie Betroffene in Entscheidungsprozesse im Zusammenhang mit Wissenschaft und Technik eingebunden werden können. (3) Grundsätzlich sieht das ifz seine *wissenschaftliche Forschung im Spannungsfeld zwischen Praxis und akademischem Wissen* angesiedelt: *charakteristisch für das ifz ist seine Zwitterstellung zwischen universitärer und außeruniversitärer, beratungs- bzw. umsetzungsorientierter und akademischer Forschung*. (E 2005a, 27) Das Ziel ist es, das beide Seiten davon profitieren, nämlich, dass auf der einen Seite problemlösungsorientierte Forschung in der Praxis mit wissenschaftlichen Erkenntnissen angereichert wird, auf der anderen Seite WissenschaftlerInnen des ifz ihre in konkreten Umsetzungsprojekten gewonnenen Erfahrungen theoretisch reflektieren und in den akademischen Diskurs einbringen. (4) *Ein großer Teil der Projekte des ifz kann unter „Interventionsforschung“ subsumiert werden*. Gemeint ist damit, dass die Arbeit des ifz stets auf die konkrete Gestaltung von Technologien oder bestimmter Anwendungen von Technologien, auf deren Veränderung und auf soziale Lernprozesse, beispielsweise hinsichtlich einer bewussteren Anwendung von Technologien abzielt. Forschungsprojekte des ifz beziehen daher Betroffene meist in den Forschungsprozess ein (Partizipation der NutzerInnen). Damit verbunden ist *interdisziplinäres und transdisziplinäres Arbeiten*. Transdisziplinäres Forschen heißt, Nicht-wissenschaftliches Wissen, Erfahrungen aus der Praxis, in der Anwendung von Technologien erworbene Kenntnisse, aber auch Sichtweisen von Laien in allen Phasen des Forschungsprozesses maßgeblich zu berücksichtigen. *Die Integration dieser Wissensformen macht unsere Projektergebnisse erst umsetzungstauglich und gewährleistet Akzeptanz. Insoferne sind Forschungsprojekte des ifz oft auch Projekte der Politikberatung. Neben der Bereitstellung*

¹⁵¹ Das ifz leitet Harald Rohrer. Das IFZ hat mittlerweile 23 MitarbeiterInnen, davon 20 WissenschaftlerInnen und vier im Rahmen von Planstellen der Universität Klagenfurt. Finanziert wird der Standort zu 70 – 80 % über Drittmittel. Die Daten wurden der Selbstdarstellung des ifz, Unterlage für die Klausur im Rahmen der IFF-Klausur im Juni 2005 in Strobl entnommen (E 2005a).

¹⁵² Die anderen Bereiche wurden beibehalten. Der Bereich „Arbeit und Umwelt“ existiert in dieser Form nicht mehr (E 1994c).

¹⁵³ Als Forschungsbereiche im Aufbau werden gesehen: Wissensgesellschaft und lernende Region sowie Arbeitsbereiche, die in Kooperation mit der technischen Fakultät der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt gesehen werden. Dazu wurden vom ifz Konzepte zu „Gesellschaftlichen Aspekten von Informations- und Kommunikationstechnologien“ sowie „Partizipative Technikgestaltung“ erstellt. (E 2005a, 23)

entscheidungsrelevanten Wissens für politische AkteurInnen, geht es uns um die Initiierung sozialer Lernprozesse. (E 2005a, 28)

Über die Einbettung der Forschungsprojekte in regionale Kontexte hinaus, arbeitet das ifz in internationalen Projektkooperationen auf EU-Ebene und entwickelt neue Lehr- und Lernformen wie das Interdisziplinäre Kolleg für Wissenschafts- und Technikforschung und die International Summer Academy on Technology Studies.¹⁵⁴

Seitens der *externen Evaluatoren* werden folgende Rückmeldungen gegeben: (1) Die regionale Verankerung ist ausgezeichnet; die Verankerung im Bereich des 7. EU-Rahmenprogramms wäre ausbaufähig; (2) das Fellowship-Program und die Summer Academy sind ausgezeichnet; (3) eine Bündelung der Bereiche könnte Sinn machen; die Bereiche Arbeit und Kultur sind etwas „unterbelichtet“; (4) „Agenda setting“ bei Themen könnte über Allianzen gesteuert werden; (5) Querschnittsthemen könnten gestärkt werden; (6) ein hoher Drittmittelanteil wird als Problem gesehen; (7) interne Synergie könnten gestärkt werden, beispielsweise durch einen OE-Prozess.

Einzelne *Rückmeldungen aus den anderen Abteilungen der IFF* sollen kurz exemplarisch dargestellt werden: (1) Das ifz hat einen professionellen Auftritt (Zeitschrift, Bücher, Jahresbericht); (2) eine Vielfalt der Themen wird geortet; (3) die Etablierung eines eigenen Konzepts könnte vorangetrieben werden; (4) der Drittmittelanteil ist hoch.

Das *ifz selbst setzt sich zu den Rückmeldungen folgendermaßen in Beziehung*: (1) identitätsbildend am ifz ist – trotz Heterogenität – die Theoriebildung; (2) querliegende Kompetenzen sollen weiterentwickelt werden; (3) auch an Evaluationskriterien soll weiter gearbeitet werden; (5) die Bearbeitung der Differenz von ifz als Verein und IFF als universitärer Einrichtung wird als Herausforderung gesehen.

Die *Leitung* gibt folgende Rückmeldung: (1) Das ifz wird als teamfähig erlebt, die Hierarchie ist flach; Vertrauen kennzeichnet den Arbeitsprozess; (2) das Spannungsfeld „regional – international“ wird produktiv bearbeitet; (3) die Stärkung der materiellen Basis wäre auszubauen; (4) der Bezug zum Klagenfurter Teil der TEWI könnte noch ausgebaut werden; (5) das ifz wird als hoch effizient gesehen; (6) die theoretische Grundfragen zwischen sozialwissenschaftlicher Technikforschung und Interventionswissenschaften sollten noch weiter bearbeitet werden; (7) der Partizipationsansatz wäre noch zu stärken.¹⁵⁵

Auf der Klausur im Juni 2005 wird ein weiterer Arbeitsbereich der IFF evaluiert: die *Abteilung Palliative Care und OrganisationsEthik*.¹⁵⁶ Der Arbeitsschwerpunkt wurde erstmals

¹⁵⁴ Zu Zeitschrift „Soziale Technik“ und Publikationen, sowie MitarbeiterInnen, siehe E 2005, 44.

¹⁵⁵ Die Darstellungen zu externen Evaluatoren und Stellungnahmen der iff-Abteilungen, von ifz und Leitung wurden der Mitschrift von Silvia Hellmer entnommen.

¹⁵⁶ Klausur am 6. – 8. Juni 2005 in Strobl. Externe Evaluatoren waren Rainer Drohneimer, Universität Giessen, Thomas Diel, FA Freiburg. Es liegen keine Evaluationsgutachten vor.

bereits 1999 auf einer Klausur¹⁵⁷ vorgestellt und in einer darauf folgenden Klausur¹⁵⁸ wurde der Programmbereich evaluiert.¹⁵⁹ Der Arbeitsschwerpunkt stellt sich wie nachfolgend vor:

Die **Abteilung Palliative Care und Organisationsethik** befasst sich mit Konzepten der **Versorgung von chronisch kranken, schwerkranken, sterbenden Menschen und ihrer Angehörigen**. Entwickelt werden neue sozial- und gesundheitspolitische, gesundheitsökonomische und interdisziplinär vernetzte Konzepte zur Verbesserung der Lebensqualität von chronisch kranken Menschen. Ein Schwerpunkt liegt – neben konzeptionellen Fragen und Versorgungsforschung – auf der Implementierung von Palliative Care in die Regelversorgung.

Versorgungsqualität heißt gute Entscheidungsqualität. Herkömmlich werden Entscheidungen im Gesundheits- und Sozialwesen ohne geregelte Partizipation der Betroffenen eher zufällig, reaktiv, fragmentiert, unterkomplex und paternalistisch getroffen. Wie es gelingen kann, dass Entscheidungsfindung in Organisationen als Prozess verstanden wird, den es zu organisieren gilt, ist ein weiterer thematischer Schwerpunkt unserer Arbeit, den wir unter dem Begriff OrganisationsEthik führen. (E 2005b, 3)

Wichtig dabei ist die Betroffenen in diese Prozesse einzubeziehen und sie zu beteiligen.¹⁶⁰ Gleichzeitig geht es darum, wie das Wissen unterschiedlicher Professionen besser genutzt werden kann.

Von Beginn an sieht sich der Arbeitsbereich als radikal an den Bedürfnissen der PatientInnen orientiert; darüber hinaus ist er den Prinzipien der **Interdisziplinarität, der Interprofessionalität und der Interorganisationalität** verpflichtet. Letzteres fragt danach, wie unterschiedliche Organisationen zugunsten einer Kontinuität in der Betreuung voneinander lernen können. (E 1999, 1-2)

Die Forschung ist in hohem Maße – neben Grundlagenforschung - als **Interventionsforschung** konzipiert; das heißt, Instrumente der Organisationsentwicklung werden in Verbindung mit qualitativen Forschungsinstrumenten eingesetzt (PatientInnenbefragungen, MitarbeiterInnen-Workshops, Angehörigenfokusgruppen, interprofessionelle Rekonstruktion von Krankheits- und Versorgungskarrieren, u.a.). Die Forschung ist darüber hinaus projektförmig und partizipationsorientiert organisiert. Im Bereich der **Organisationsethik** werden beispielsweise mit und in Krankenhäusern bzw. Pflegeheimen, aber auch zwischen den Versorgungsanbietern, neue Formen organisationaler ethischer Selbstreflexion, Entscheidungsfindung und Fehlerkultur (klinische Ethikkomitees, Ethikberatungen u.a.) entwickelt.

Ein weiteres, wichtiges Themenfeld der Abteilung ist die **Beratung von Organisationen**, um Lernprozesse von Personen und Organisationen anzustoßen. In Beratungsprojekten wird gemeinnützigen Organisationen und politischen Systemen, beispielsweise Gemeinden, Expertise zur Verfügung gestellt, zumeist werden mit ihnen gemeinsam Lern- und Entwicklungsprozesse organisiert. Eine Verbindung von Beratung und Wissenschaft ist intendiert.

¹⁵⁷ Klausur in Strobl am 26. – 28. Mai 1999. Mit Beschluss der 24. IK/IUK am 3. März 2000 wurde die Arbeitsgruppe bzw. der Programmbereich Palliative Care und Organisationales Lernen eingerichtet. Daraus ist die Abteilung Palliative Care und OrganisationEthik hervorgegangen.

¹⁵⁸ Klausur in Klagenfurt am 6. und 7. Dezember 1999, Evaluator Peter-Otto Ullrich, Mainz (E 1999)

¹⁵⁹ Da es sich bei Programmbereich und Abteilung um idente Organisationseinheiten handelt, wird die Evaluation dieses Arbeitsschwerpunktes nur einmal dargestellt.

¹⁶⁰ Betroffene können auch advokatorisch repräsentiert werden, wenn sie selbst nicht mehr entscheidungsfähig sind.

Darüber hinaus engagiert sich die Abteilung in **Weiterbildung, Lehre, Publikationstätigkeit** sowie der gesellschaftlichen Vermittlung ihrer Arbeit. (E 2005, 4-5) Der Universitätslehrgang Palliative Care, der sich als interdisziplinäres und organisationsbezogenes Lehr- und Lernangebot an Leitungspersonen in spezialisierten Versorgungseinrichtungen richtet, wurde bereits erwähnt. (E 1999, 33) Des Weiteren werden ein internationales Doktorandenkolleg und interdisziplinäre Lehrgänge in Feld Palliative Care und OrganisationsEthik angeboten, die sich an VertreterInnen der Gesundheits- und Sozialberufe richten.

Während sich die iff nunmehr als Fakultät intern über die Organisation ihrer Kommunikationsstrukturen – Klausuren, Evaluationen als selbstorganisierte Rückmeldung und Qualitätssicherung, Forschungstage – vernetzt, wird die Arbeit am **Entwicklungsplan der Universität** und an den Leistungsvereinbarungen fortgesetzt. Die iff wird entlang ihrer **Leitbegriffe**¹⁶¹ – Interdisziplinarität, Transdisziplinarität, Reflexion der Kontexte, Interventionsforschung und Organisationsbezug – als „**Gründerzentrum**“ für angewandte akademische Unternehmungen beschrieben. Es leistet durch Forschung, Entwicklung, Beratung, Lehre und Weiterbildung Beiträge zur **Bearbeitung gesellschaftlicher Probleme**. Solche lassen sich oft als Fragen nach dem Umgang mit sogenannten „**Public Goods**“ wie etwa Gesundheit, Umwelt, Raum, Technologie, Bildung, Wissenschaft, oder auch generell Politik und Kultur formulieren (AAU 2005, 15).

Einzelne Arbeitsbereiche an der iff sollen besonders stark ausgebaut werden: Im Bereich des **Bildungswesens und der Bildungsforschung** sollen die **Fachdidaktikzentren** – das Zentrum für Didaktik der Mathematik an der iff – aufgebaut sowie IMST³ ausgebaut werden. Im Bereich „**Nachhaltige Entwicklung**“ werden das Magisterstudium „Sozial- und Humanökologie“, eine Stärkung des Arbeitsbereichs „Umweltgeschichte“ sowie „Partizipativer Technikgestaltung“ gefördert. Zur Bündelung und Verstärkung der Forschungs- und Entwicklungsarbeiten im Bereich „**Kulturelle Nachhaltigkeit**“ ist eine Organisationseinheit geplant. Mittelfristig soll der Bereich **Palliative Care und OrganisationsEthik** ausgebaut werden (AAU 2005, 18–36). Ein wichtiger Schwerpunkt der Universität ist weiters „Frauen- und Geschlechterforschung“ (Forschung und Lehre) an der Universität. Um eine intensivere Bearbeitung des Themas zu ermöglichen, wurde in Zusammenarbeit mit der Koordinationsstelle für Frauen- und Geschlechterforschung die **Gender-Forschung** an der iff etabliert (vgl. AAU 2005, 23).

Zu zwei dieser Entwicklungsschwerpunkte an der iff wurden weitere **Forschungstage** organisiert, die sich instituts- und abteilungsübergreifend mit unterschiedlichen Sichtweisen zu **Nachhaltigkeit** (iff 2006)¹⁶² und **Gender**¹⁶³ befassten.

Das Anknüpfen an „Nachhaltigkeit“ als Fakultätsschwerpunkt ergibt sich aus zweierlei Gründen: Zum einen wird entsprechend dem Entwicklungsplan eine eigene Organisationseinheit zu „kultureller Nachhaltigkeit“ (vgl. Heintel 2006, 121–126) eingerichtet, zum anderen „versammelt“ der Begriff „Nachhaltigkeit“ viele Aktivitäten, Arbeitsbereiche und wissenschaftliche Zugangsweisen an der iff.

¹⁶¹ iff-Portrait, Alpen-Adria-Universität Klagenfurt: <http://www.uni-klu.ac.at/iff/inhalt/253.htm>, Zugriff am 28. 5. 2009, siehe auch AAU 2005, 15f.

¹⁶² Forschungstag der Fakultät am 21. und 22. November 2005 zu „Wissenschaft und Nachhaltigkeit“.

¹⁶³ Forschungstag der Fakultät am 16. und 17. November 2006 zu „Gender in der inter- und transdisziplinären Forschung“; siehe dazu: Berger/Mertlitsch 2008, 7–10.

Das **Konzept der „kulturellen Nachhaltigkeit“** begreift sich als ein ganzheitliches, „reflexiv-dialektisches“. (Heintel 2006, 121)¹⁶⁴

Kultur wird nicht wie bisher oft gegenständlich-inhaltlich gefasst und beschrieben, sondern auch in ihrer Art des Zustandekommens. Zu ihr gehört nicht bloß, was sie „materiell“ ist (Kunstwerke, Sitten, Rituale, Umgangsformen etc.), sondern wie sie jeweils wird und wie wir in diesem Werden unser Wollen einbringen können. Themen wie Entscheiden, Organisieren, Kooperieren, Partizipieren, Widersprüche aushandeln, alte Verhaltensmuster identifizieren und überwinden usw. sind selbst kulturellrelevante Momente, die in den Vordergrund rücken müssen. Dies auch deshalb, da es um ein zu berücksichtigendes dialektisches Widerspruchspaar geht, nämlich jenes von „Form und Inhalt“. Gegenüber vergangener kultureller Nachhaltigkeit, wird hier der „Form“, die früher meist institutionell hierarchisch und autorisiert konzentriert wurde und deshalb meist gar nicht Diskussionsgegenstand war, mehr Bedeutung zugemessen; auch im Sinnen kollektiver Bildungsprozesse.“ (Heintel 2006, 122)

Kritisiert wird die Kultur-Durchgängigkeit und Universalität von Wirtschaft, Naturwissenschaften und Technologie. Die Aufhebung der äußeren, geografischen Grenzen übersieht, dass damit keine Aufhebung der inneren Grenzen verbunden ist. *Es ist nicht bloß Wirtschaft, Produktion, Gütererzeugung, Markt, Technologie in Information und Kommunikation, die eine „Weltkultur“ erzeugen und verantwortet. Es werden mit ihr Wünsche und Vorstellungen der Menschen erreicht, die über all das hinausgehen.*“ (Heintel 2006, 125 f.) **Kulturelle Nachhaltigkeit müsste daher an einer „neuen Kultur des Immateriellen“ ansetzen.**

Kulturelle Nachhaltigkeit geht somit über wirtschaftliche, ökologische, soziale Nachhaltigkeit hinaus und wäre gleichzeitig wieder in all diesen Bereichen eingeschlossen. Ein solcher Diskurs, der an **historischer, ökologischer, sozialer, regionaler Nachhaltigkeit**, aber auch an **nachhaltigen Entscheidungsprozessen und der Lernfähigkeit von Organisationen** im Sinne einer vorausschauenden strategieorientierten Selbsterneuerung interessiert ist, hat am **Forschungstag zum Thema „Wissenschaft und Nachhaltigkeit“** stattgefunden. (Berger/Lauritsch 2006) Gefragt wurde nach Zukunftsorientierung und kollektiver Handlungsfähigkeit, aber auch wie die Universität Klagenfurt Nachhaltigkeit und Interventionswissenschaft aufgreifen und verankern könnte.¹⁶⁵ Gefragt wurde auch nach dem **Bedingungen einer vorsorgenden Gesellschaft und die Rolle von Wissenschaft** in einer solchen Gesellschaft. Kurz gefasst stellt sich die Frage: „wer und wie wollen wir sein?“¹⁶⁶ Dazu wurden grundlegende Überlegungen angestellt, die auch den normativen Charakter von Wissenschaft deutlich machen: (1) Für eine vorsorgende Gesellschaft ist es nicht ausreichend, dass alle ihre Mitglieder vorsorgen; es bedarf kollektiver Aktionen, die gemeinsam entschieden und geplant werden; (2) (Prognostisches) Wissen ist wichtig, insbesondere im Umgang mit Natur – Wissen ist allerdings keine ausreichende Determinante für vorsorgendes Handeln; (3) eine vorsorgende Gesellschaft muss gemeinsame Entscheidungen trotz (gewusster) Ungewissheit treffen; (4) eine vorsorgende Gesellschaft muss immer wieder gemeinsames Wollen ent-

¹⁶⁴ Text aus dem Forschungskolloquium zu kultureller Nachhaltigkeit.

¹⁶⁵ Horst Groß, Diskussion zum Beitrag von Helmut Haberl, Nachhaltigkeit, Landnutzung und Kolonisierung natürlicher Systeme, in: Berger, Wilhelm/Robert Lauritsch (2006, 55).

¹⁶⁶ Der Beitrag am Forschungstag zu Wissenschaft und Nachhaltigkeit wurde weiterentwickelt und Zitate werden aus der Letztfassung entnommen, die auch auf der Homepage der Alpen-Adria-Universität unter <http://www.uni-klu.ac.at/wiho> zu finden ist. Er wurde als Grundlage für einen interventionsorientierten Bildungsprozess konzipiert (für das Programm proVISION). Das Institut für Wissenschaftskommunikation und Hochschulforschung der IFF bietet am Standort Wien „Studium Integrale – proVISION“ (SIproVI) an.

wickeln, und dies auf empathische Weise; (5) eine vorsorgende Gesellschaft benötigt daher **Vernetzungen und Verdichtungen** vorhandenen Wissens – gefordert ist **ein Zusammenwirken von Wissen und Empathie mit dem Ziel der Herstellung gemeinsamen Wollens**; (6) dies mündet in der Feststellung: „eine vorsorgende Gesellschaft ist eine ‚proVISIONäre‘ Gesellschaft. Sie benötigt **Visionen und Utopien**. Es bedarf eines sich Weiterentwickelns. (7) Regeln allein sind nicht hinreichend für den Zusammenhalt einer Gesellschaft, sondern vielmehr spielen Empathie, Gemeinschaftswillen, kulturelle Praktiken, Sinnfragen u.a., eine bedeutsame Rolle;(8) Eine proVISIONäre Gesellschaft braucht daher eine Konzentration der Aufmerksamkeit und der Organisation von Diskursen, die allerdings nicht nur im Kontext politischer und ökonomischer Entscheidungsprozesse stattfinden sollen, sondern bereits bevor sich diese Entscheidungsapparate mit einer Frage beschäftigen. Wichtige Systeme in diesem Zusammenhang sind: Wissenschaft, Bildung und Medien. (9) **Wissenschaft könnte in einer proVISIONären Gesellschaft die Rolle zukommen, als autonomer Akteur die Vernetzung von Wissensbeständen, die Organisation von Widerspruch und die Verdichtung sowie Konzentration von Aufmerksamkeit zu betreiben.**¹⁶⁷

Prozess und Inhalt von Wissenschaft sind die relevanten Kategorien und dialektisch zu begreifen als „untrennbares Widerspruchspaar“ im Sinne von Form und Inhalt.

Innerhalb der IFF könnte dies bedeuten, dass dem **Begriff der Nachhaltigkeit** selbst, der **Charakter eines Leitbegriffs** zukünftig zukommen könnte, da dieser Begriff in der Lage wäre, verschiedene wissenschaftliche Zugangsweisen und **Arbeitschwerpunkte um sich zu versammeln: ökologische, wirtschaftliche, soziale und kulturelle.**

Ein weiterer Begriff, der quer zu den wissenschaftlichen Disziplinen liegt, hat die Institute und Abteilungen der iff an einem Forschungstag¹⁶⁸ beschäftigt: **Gender** in der inter- und transdisziplinären Forschung. Dieser Forschungstag bildete den Abschluss eines eineinhalb jährigen **Gender-Vernetzung** Prozesses an der IFF. Im Rahmen dieses Prozesses fanden regelmäßige Vernetzungstreffen statt, die drei Themenbereiche behandelten: (1) die Bedeutung von Geschlecht in der Organisationsstruktur und –kultur der IFF; (2) Gender als Querschnittsthema in Forschungsprojekten sowie (3) Geschlechterstudien als eigener interdisziplinärer Forschungsbereich. An nahezu allen Instituten und Abteilungen an der IFF wird Genderforschung betrieben, am Institut für Technik- und Wissenschaftsforschung existiert ein eigener Themen-schwerpunkt „Frauen, Technik und Umwelt“.¹⁶⁹

Der Forschungstag selbst hat sich mit diesen Themen beschäftigt: Gender als inhaltliche und organisationale Kategorie in Forschung, Lehre, inter- und transdisziplinären Projekten.¹⁷⁰

Themen des Fakultätsforschungstages war: (1) Gendersensible Didaktik, somit der Kategorie von Gender in der Lehre; (2) Wissenschaft und Gender; (3) Frauen und Geschlechterforschung; (4) Gender in der Gruppendynamik und Organisationsentwicklung;

¹⁶⁷ Siehe Roland Fischer, Martin Schmid, Ortrun Veichtlbauer, Verena Winiwarer. Grundsätzliche Überlegungen zu einer vorsorgenden Gesellschaft und die Rolle von Wissenschaft. Dezember 2008, IFF Institut für Wissenschaftskommunikation und Hochschulforschung der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt-Graz-Wien. <http://www.uni-klu.ac.at/wiho> in der jeweils aktuellsten Fassung. Aus diesem Artikel wurden selektiv einzelne Überlegungen herausgegriffen, S. 2ff.

¹⁶⁸ Forschungstag der Fakultät am 15. und 22. November 2006 zu „Gender in der inter- und transdisziplinären Forschung

¹⁶⁹ Siehe dazu die Evaluationen der TEWI, insbesondere auch des IFZ.

¹⁷⁰ Zu diesen Themenbereichen wurde ein Buch verfasst: Berger, Wilhelm/Kirstin Mertlitsch (2008).

(3) Gender in inter- und transdisziplinären Projekten - dazu wurden zwei Forschungsprojekte aus dem Bereich soziale Ökologie und Palliative Care vorgestellt - und (4) der Themenbereich „Geschlecht und Technik“ –dazu werden drei Beiträge diskutiert; (5) den Abschluss bildet die Auseinandersetzung mit geschlechtergerechtem Schreiben.

Während Forschungstage vor allem der Vernetzung von Forschungsschwerpunkten an der iff dienen, haben sich einige Klausuren auch der Qualitätssicherung und Vernetzung von Forschung, Lehre und Weiterbildung an der iff gewidmet. Ein wichtiger Schwerpunkt waren die *Doktoratsstudien*, die das Ziel verfolgen, Forschungskompetenz der iff für diesen Studienabschnitt zur Verfügung zu stellen und gleichzeitig die Forschung in der Fakultät zu bereichern (P 2006a).¹⁷¹ Auf der Klausur im Dezember 2006 in Klagenfurt war die *Qualitätssicherung der Weiterbildung*¹⁷² Thema. Es wurden zwei Fragen zur Diskussion gestellt: Wie soll der Prozess der Evaluierung der Lehrgänge an der Fakultät organisiert werden? Wer organisiert diesen Prozess und ist jeweils dafür zuständig? Das Ergebnis eines gemeinsamen Prozesses auf der Klausur war, dass die Qualitätssicherung auf Ebene der Lehrgänge selbst stattfindet. Auf der Ebene der Fakultät soll es einmal im Jahr einen Weiterbildungstag geben, wo inhaltlich über die laufenden Universitätslehrgänge berichtet wird. Geplant ist, dass sich zwei bis drei Personen der Fakultät gemeinsam mit den ULG-Leitern mit dem Thema Weiterbildung beschäftigen. Eine fakultätsübergreifende Qualitätssicherung wird nicht befürwortet (P 2006b).

Parallel zur inhaltlichen Vernetzung in Forschung, Lehre und Weiterbildung kam es auch auf Ebene der Organisationseinheiten zu Veränderungen: Abteilungen wurden zu Instituten,¹⁷³ der Bereich „Gruppendynamik“ der Fakultät für Kulturwissenschaften wurde mit der Abteilung „Organisationsentwicklung – Organizing Public Goods“ zusammengelegt. (P 2006a) Die neue Abteilung „Organisationsentwicklung und Gruppendynamik“ (OEGD) präsentierte sich erstmals auf der Dezember-Klausur 2006 in Klagenfurt und wurde bereits auf der nächsten Klausur im Mai 2007 evaluiert. (E 2007a; E 2007b u. E 2007c)

¹⁷¹ Auf der Klausur am 7. Juni 2006 in Strobl wurden sechs Doktorandenkollegs vorgestellt: (1) Organisationsentwicklung; (2) Didaktik der Mathematik; (3) Soziale Ökologie; (4) Systemische Interventionsforschung; (5) Lebenslanges Lernen; (6) Palliative Care.

¹⁷² An der iff werden zu diesem Zeitpunkt 16 Universitätslehrgänge angeboten, an der Kulturwissenschaftlichen Fakultät sieben, an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät elf, fakultätsübergreifend vier.

¹⁷³ Die bisher auf Ebene von Abteilungen angesiedelten Organisationseinheiten „Didaktik der Mathematik“ und „Technik und Wissenschaftsforschung“ wurden Institute; die Abteilungen „Kultur- und Wissenschaftsanalyse“ und „Hochschulforschung“ wurden zu einem Institut für „Wissenschaftskommunikation und Hochschulforschung“ zusammengelegt. Siehe dazu 8. Sitzung der Fakultätskonferenz der IFF am 5. Dezember 2006 in Klagenfurt, TOP 3 und 4 (P 2006b). Die Abteilung für politische Bildung und Politikforschung wurde aufgelöst. Der Universitätslehrgang „Politische Bildung und Politikforschung“ (als Kooperationsprojekt mit der Donau-Universität Krems) wird an das Zentrum für „Friedensforschung und Friedenspädagogik“ an der Fakultät für Kulturwissenschaften übersiedelt; siehe 7. Sitzung der Fakultätskonferenz der IFF am 8. Juni 2006 in Klagenfurt, TOP 5 (P 2006a).

Im Folgenden wird die **Evaluation der Abteilung OEGD** dargestellt. Das Evaluationsdesign folgt - wie stets – jenem der selbstorganisierten Rückmeldung unter Einbeziehen externen EvaluatorInnen:¹⁷⁴

Seit dem bestehen dieser Organisationseinheit ist eine zentrale Fragestellung jene nach der Gestaltung organisatorischer Veränderungen. In vielen Organisationsentwicklungsprojekten der letzten Jahre spielte die Beteiligung von KlientInnen an der Qualitätsentwicklung öffentlicher Leistungen eine große Rolle. Die Verbindung von Forschungs-, Lehr- und Beratungsleistungen war dabei ein wesentlicher Anspruch. Als roter Faden über zeitliche und inhaltliche Entwicklung hinweg wird die *Bearbeitung der Differenz in der Dynamik von Gesellschaften und Organisationen zwischen Spezialisierung, Abgrenzung, Ausgrenzung und/oder Vernetzung, Kooperation, Integration,*¹⁷⁵ gesehen.

Wichtige **Forschungsthemen** werden entlang der Frage nach **gesteuerter Veränderung von Organisationen** entwickelt. Damit ist ein Steuerungsparadoxon angesprochen: *Entwicklung und Veränderung sind immer eine Eigenleistung des Systems, das sich verändert. Gleichzeitig bedarf es in einer sich wandelnden Umwelt gezielte und absichtsvolle Veränderung von Organisationen und entsprechender Anstrengungen von Führungskräften, MitarbeiterInnen und BeraterInnen.* ((E 2007a, 9)

Theoretische Grundlage und Selbstverständnis von Organisationsentwicklung im Kontext von Forschung, Lehre und Beratung der Abteilung OEGD sind gruppenspezifisch sozial-psychologische Ansätze verbunden mit theoriegeleiteten Konzeptionen der soziologischen Systemtheorie und philosophischen Denk- und Forschungsansätzen zu Kommunikations- und Organisationsprozessen. (E 2007a, 9)¹⁷⁶ In den letzten Jahren hat sich die Abteilung auf die Organisationsentwicklung im Bereich der öffentlichen Leistungen konzentriert. Wichtige **Forschungsschwerpunkte** in diesem Rahmen waren: (1) Kooperation von Organisationen; (2) Gestaltung der Beziehung und Steuerungsstruktur zwischen autonomen Organisationen als Kooperationsbeziehungen; (3) Organisationsentwicklung von ExpertInnenorganisationen; (4) Organisationsentwicklung und Personalentwicklung und (5) Beratung in der Reform des Öffentlichen. ((E 2007a, 9)

Im Bereich der **Lehre** wurde ein eigenes Doktoratsstudium zu Organisationsentwicklung aufgebaut, das sich vor allem an Berufstätige wendet, die eine fundierte wissenschaftlich geleitete Reflexion ihrer Praxis anstreben. Dissertationen existieren zu allen Forschungsschwerpunkten, einige davon wurden bereits veröffentlicht. (E 2007a, 18ff.) Im Studienbereich Gruppendynamik wird im Format eines Wahlfachs im Rahmen des Psychologiestudiums ein Programm „Gruppendynamik“¹⁷⁷ angeboten. (E 2007a, 31)

Im Bereich der **Weiterbildung** besteht bereits eine lange Tradition der Abteilung. Bereits seit 1999 wird der Universitätslehrgang Organisationsentwicklung angeboten. Zwei neue Universitätslehrgänge wurden in den Bereichen „Spitalsmanagement“ und „Kooperation zwischen Organisationen – Case-Management und Organisationsentwicklung“ in den letzten Jahren gestartet. (E 2007a, 35)

¹⁷⁴ EvaluatorsInnen waren: Terri Egan, Pepperdine University und Leon De Caluwé

¹⁷⁵ Organisationsentwicklung und Gruppendynamik, Unterlagen für die Evaluation der Abteilung im Rahmen der IFF-Klausur, Strobl 31.5.2007 (E 2007a, 4)

¹⁷⁶ Siehe auch Grossmann, Ralph/Hubert Lobnig/Klaus Scala/Michael Stadlober (2007); Kapitel 3. Die Unterlage wurde in Manuskriptform der Evaluationsunterlage angeschlossen.

¹⁷⁷ Zur theoretischen Standortbestimmung der Gruppendynamik an der Universität und an der iff, siehe Krainz, Ewald E. (2006, 7-28). Der Text „Gruppendynamik als Wissenschaft“ wurde als Evaluationsunterlage angeschlossen.

Geplante Schwerpunkte für die Zukunft: (1) Die Arbeit und Organisationsform von OEGD nachhaltig an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt zu verankern, (2) ein Masterstudium Gruppen- und Organisationsdynamik in Kombination mit einem Lehrangebot „Social Competence“ zu implementieren; (3) die Internationalisierung der Arbeit ausbauen; (4) der Universitätslehrgang „Organisationsentwicklung“ und das Doktoratsstudium Organisationsentwicklung soll ausgebaut werden. (5) Der Forschungsschwerpunkt Kooperation zwischen Organisationen wird intensiv weitergeführt. Der Fokus wird ausgehend vom Thema Case-management klientenbezogener Leistungsprozesse innerhalb und zwischen Organisationen liegen.

Ergänzend zur Selbstbeschreibung der Abteilung wurde von den EvaluatorsInnen¹⁷⁸ Interviews mit Studierenden/LehrgangsteilnehmerInnen, Abteilungsmitgliedern und BeratungskundInnen durchgeführt.¹⁷⁹ Einzelne Aspekte der Rückmeldung sollen hier zusammengefasst dargestellt werden. Beide **EvaluatorsInnen** fanden das Spektrum des Angebotes an Forschung, Lehre und Unternehmensberatung eindrucksvoll. Terri Egan stellte fest, dass sie viel aus dieser Evaluation hat lernen können: *As the process progressed I often found that after completing an interview I could identify a particular aspect of the curriculum that I would like to integrate into our own MSOD program.*¹⁸⁰ Eine Stärke der Lehrgänge wurde in der praxisnahen Ausbildung und der Projektorientierung gesehen. Die Multiprofessionalität der TeilnehmerInnen wurde als sehr lernträchtig eingeschätzt: *The mix of individuals in leadership positions, internal practitioners, and external practitioners seems to be in a good balance.* (E 2007c, 2) Das Doktoratsstudium Organisationsentwicklung wurde als in Europa auf diesem Gebiet einzigartig hervorgehoben und sollte zu einem Ph.D Programm weiterentwickelt werden. Aufgrund der Interviews mit den KundInnen wurde der Beratungsleistung der Abteilung ein positives Bild beschieden: es bestehen lange Kundenbeziehungen, die immer wieder in periodische Kontrakte münden; die Lern- und Projekterfahrungen aus dem Universitätslehrgang sind praxisbezogen.¹⁸¹ Kritisch gefragt wurden nach (1) den Verbindungslinien zwischen den Arbeitsschwerpunkten; (2) den Ressourcen und der Größe der Abteilung; (3) der Sichtbarkeit und Kontinuität im publizistischen Bereich und (4) das Recruiting der LehrgangsteilnehmerInnen: *How to continue to recruit students that have the capacity to implement change in key social, political and economic areas.* (E 2007c, 2) Empfohlen wurde ein Organisationsentwicklungsprozess für die Abteilung selbst, sowie die Erfahrung aus der Praxis auch weiterhin in Lehre und Weiterbildung einfließen zu lassen und eine schärfere Profilierung der Abteilung im Sinne der angebotenen Produkte vorzunehmen.

Darüber hinaus war eine **Lehrgangsteilnehmerin** bei der Evaluation anwesend, die einen persönlichen Gewinn auf drei Ebenen ziehen konnte: einem besseren theoretischen Verständnis von Organisationsentwicklung und Führung; eine Verbesserung ihrer kommunikativen Fähigkeiten und auf der Ebene der praktischen Intervention; eine Weiterentwicklung ihrer persönlichen Kompetenzen.¹⁸² Die Rückmeldungen **aus den Gruppenarbeiten** der iff-Mitar-

¹⁷⁸ EvaluatorsInnen waren: Terri Egan, Pepperdine University und Leon de Caluwé

¹⁷⁹ Die Darstellung der Rückmeldungen der EvaluatorsInnen folgt dem Evaluationsprotokoll. (E 2007b) Das Evaluationsgutachten von Terri Egan, Pepperdine University, lag im Original vor. (E 2007c)

¹⁸⁰ Terri Egan, Evaluation Summary University of Klagenfurt IFF Organizational Development and Group Dynamic Department MSOD, (E 2007c, 1)

¹⁸¹ Leon de Caluwé, zitiert aus Protokoll von Christian Neugebauer, Organisationsentwicklung und Gruppendynamik, Protokoll der Evaluation der iff Abteilung „Organisationsentwicklung und Gruppendynamik“ auf der Klausur in Strobl. 31.5.2007 (E 2007b, 4)

¹⁸² Siehe dazu Ursula Brandstätter, Universität der Künste Berlin, Fakultät Musik, Lehrgangsteilnehmerin; weitere Einschätzungen zum Lehrgang Organisationsentwicklung von ihr finden sich im Protokoll von Christian Neugebauer, Organisationsentwicklung und Gruppendynamik,

beiterInnen bestätigten im Wesentlichen die Sichtweisen der EvaluatorInnen. Es wurde – auch von der *Institutsleitung* - angeregt, die Arbeit an den Hintergrundtheorien zu verstärken. (E 2007b)

Wie bereits auf früheren Klausuren empfohlen, geht das Evaluationsverfahren nunmehr auch neue Wege, indem beispielsweise Abteilungen und Projekte an der iff evaluiert werden.

Auf der Sommerklausur im Juni 2008 wurde das größte Projekt an der Fakultät (und der Universität) evaluiert: das Projekt *IMST (Innovations in Mathematics, Science and Technology Teaching)*. Das Evaluationsverfahren wurde um eine weitere Facette erweitert, nämlich um die Errichtung eines Marktplatzes zu verschiedenen Programmen, die im Rahmen von IMST durchgeführt wurden. Stationen zu den verschiedenen Programmen (regionale Netzwerke, Fonds, Prüfungskultur, Gender-Netzwerk) wurden errichtet. Die iff Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen konnten jeweils zwei Stände des Marktplatzes besuchen, um sich dort zu informieren. Anschließend wurde das Projekt IMST unter Einbindung von drei externen Evaluatoren in Form selbstorganisierter Rückmeldung evaluiert (E 2008a; E 2008b u. Krainer, K. 2008, 1–30).¹⁸³

Einführend wird IMST auf der Klausur vorgestellt: Auf der Basis von Analysen zum (teilweise) schlechten Abschneiden bei TIMSS (Third International Mathematics and Science Study) wurde in Österreich auf der Sekundarstufe II das Projekt IMST² (2000-2004) gestartet. Mit IMST³ (2004-2006) erfolgte eine Erweiterung auf die gesamte Sekundarstufe, mit IMST³ Plus (2007-2009) kam die Primarstufe hinzu. Das Unterstützungssystem IMST arbeitet im engen Zusammenwirken von Bildungsbehörde, Wissenschaft und Praxis an einer Steigerung der Attraktivität des Unterrichts in Mathematik, Naturwissenschaften und Informatik sowie verwandten Fächern. IMST wirkt auf den Ebenen des Unterrichts, der einzelnen Schule und des gesamten Bildungssystems, evaluiert die Aktivitäten und integriert in allen Bereichen Gender Sensitivity und Gender Mainstreaming. Die vier Programme: Regionale und Thematische Netzwerke, Fonds, Gender Netzwerk und Prüfungskultur werden vom Institut für Unterrichts- und Schulentwicklung koordiniert. Aus den IMST-Projektphasen bis Ende 2006 gingen die Regionalen Fachdidaktikzentren sowie die Österreichischen Kompetenzzentren für Fachdidaktik (Austrian Educational Competence Centres/AECC) und der Universitätslehrgang Fachbezogenes Bildungsmanagement¹⁸⁴ hervor.

Protokoll der Evaluation der IFF Abteilung „Organisationsentwicklung und Gruppendynamik“ auf der Klausur in Strobl. 31.5.2007 (E 2007b, 5) Auch für den Bereich der Gruppendynamik war eine Absolventin anwesend (E 2007b, 6f.)

¹⁸³ Bei der Evaluation von IMST wurde nach einem kurzen Input des Projektleiters Konrad Krainer und der Statements der drei EvaluatorInnen, die Gruppenarbeit nach folgenden Gesichtspunkten strukturiert: (1) Kritik der externen EvaluatorInnen; (2) eigene Kritik an IMST; (3) Möglichkeiten der Systemsteuerung im Bildungswesen und allgemein. Den Abschluss bildeten die Präsentation der Gruppenarbeiten, die Stellungnahme der IMST-Projektleitung und der Dekane (wie stets bei den Evaluationen der IFF). Externe EvaluatorInnen waren: (1) die Schulleiterin Anna Buchgraber, Hauptschule Anger, Steiermark; (2) Vertreter des Bildungsministeriums: Christian Dorninger, BMUKK, Abteilung Berufsbildung, Wien; (3) Wissenschaftssystem: Manfred Prenzel, Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften, Kiel.

¹⁸⁴ Der Universitätslehrgang „Fachbezogenes Bildungsmanagement“ qualifiziert in Richtung der Heranbildung einer Ebene des mittleren Managements im Schulbereich.

Im Rahmen „**Regionaler und thematischer Netzwerke**“ bestehen mit acht Bundesländern Verträge. LehrerInnen arbeiten an der Qualitätssteigerung ihres Unterrichts und der Verbesserung regionaler Kommunikationsstrukturen im Schulwesen in Zusammenarbeit mit der Schulbehörde. Im „**Fonds für Unterrichts- und Schulentwicklung** (Fonds)“ können innovative Unterrichtsprojekte und fachdidaktische Arbeiten durchgeführt und gefördert werden.¹⁸⁵ Im Rahmen des Schwerpunktes **Gendernetzwerk** startete im Sommersemester 2008 der Universitätslehrgang „Geschlechtersymmetrie in der Schule“ für LehrerInnen und LehrerbildnerInnen. Innerhalb des Schwerpunktes „**Prüfungskultur**“ finden Seminare und Veranstaltungen statt. Eine Publikation ist in Vorbereitung.

Koordination, Evaluation und Begleitforschung sind Aufgabenschwerpunkte des Instituts für Unterrichts- und Schulentwicklung. IMST versteht sich als bundesweites Interventionsprogramm, das Schulen Unterstützung bietet und Wirkungen systematisch evaluieren kann. Vom theoretischen Ansatz her sieht sich IMST der **Aktionsforschung und der Interventionsforschung** verpflichtet. Es geht darum, Wissen vor Ort bei den LehrerInnen zu erzeugen. (Krainer, K. 2008, 6f.) Das vergleichbare Projekt in Deutschland SINUS (Krainer, K. 2008, 2)¹⁸⁶ setzt den Schwerpunkt stärker in Richtung quantitative Erhebungen, bei SINUS-Transfer kamen durch das Portfolio-Konzept Elemente von Aktionsforschung mit Verschriftlichung der Erfahrung durch die LehrerInnen hinzu. Bei IMST ging man von der Aktionsforschung aus und erhob weitere qualitative und quantitative Daten, um ein besseres Bild über die Wirkungszusammenhänge zu erlangen. (Krainer, K. 2008, 25)

Die **EvaluatorInnen** gaben ihre Rückmeldungen zum Projekt IMST aus ihrer jeweiligen Perspektive: als Hauptschuldirektorin, die an verschiedenen Programmen von IMST teilgenommen hat; als Vertreter des Bildungssystems und des Wissenschaftssystems.

Die **Schulleiterin**¹⁸⁷ sieht die Teilnahme ihrer Schule an Fondsprojekten und am regionalen Netzwerk sehr positiv. Untersucht wurde der Physikunterricht an der Schule unter Einbeziehung des Genderaspekts, darüber hinaus wurde die Schulentwicklung selbst über IMST ein zentrales Thema. LehrerInnen sind als Team zu Veranstaltungen gefahren und haben die Idee einer naturwissenschaftlichen Kompetenz entwickelt. Um einem naturwissenschaftlichen Schwerpunkt mehr Gewicht zu geben, wurden Kooperationen mit der örtlichen Volksschule eingegangen. Eine große Wertschätzung für die naturwissenschaftlichen KollegInnen wurde geschaffen. Kritisch sieht sie Notwendigkeit der LehrerInnen im Rahmen ihrer Forschungsprojekte auch Berichte zu verfassen, da dies wiederum eine Zusatzbelastung für die LehrerInnen darstellt.¹⁸⁸

Aus der Perspektive des **Vertreters des Bundesministeriums**¹⁸⁹ stellt IMST ein fachdidaktisches Projekt dar, das eine enorme Reichweite erreicht hat. Besonders positiv eingeschätzt wurde die Zusammenarbeit verschiedener regionaler Akteure wie beispielsweise, dass Schulaufsichtsbeamte sich in verschiedensten Projekten vernetzt haben. Er sieht gerade die Notwendigkeit sich schriftlich für Projekte zu bewerben und das auch entsprechend darstellen zu

¹⁸⁵ Seit dem Schuljahr 2004/2005 wurden 428 Projekte gefördert. Sie Unterlage zur Evaluation von IMST, Beiträge von IMST zur Steigerung der Attraktivität des Mathematik-, Naturwissenschaft- und Informatikunterrichts in Österreich (Stand April 2008). Dokumentation unter <http://imst.uni-klu.ac.at/wiki>.

¹⁸⁶ In Deutschland wurde ein Gutachten zur Vorbereitung des Programms „Steigerung der Effizienz des mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterrichts“ verfasst, das später zumeist mit der Abkürzung SINUS bezeichnet wurde. (Krainer, K. 2008, 2)

¹⁸⁷ Schulleiterin Anna Buchgraber, Hauptschule Anger, Steiermark.

¹⁸⁸ Siehe Tonbandaufzeichnung und Transkription zur Evaluation von IMST (E 2008b, 6ff.).

¹⁸⁹ Christian Dorninger, BMUKK, Abteilung Berufsbildung, Wien.

können als wichtig an und auch die Dokumentation in Form von Berichten werden positiv beurteilt. Als bildungspolitische Herausforderungen formuliert er drei Schwerpunkte: (1) Verbesserung der Prüfungskultur; (2) die Stärkung eines mittleren Managements an Schulen und (3) eine deutlichere Position zu Bildungsstandards. (E 2008b, 12ff.)

Aus *wissenschaftlicher Sicht* kommt der Leiter des vergleichbaren Projekts SINUS in Deutschland zu Wort: er sieht IMST als Unterstützungssystem mit vier Programmen und einer Evaluationskampagne. Die große Stärke von IMST ist die wissenschaftliche Begründung dieser Intervention, der systemische Zugang verschiedene Einrichtungen einzubeziehen und sie als System zu verstehen, das die Lehrkräfte tatsächlich unterstützt, d.h. schulnah, problemnah zu arbeiten. Die Kooperationsbeziehungen, die Abstimmung mit der Bildungsadministration, der Schulaufsicht, wurden als sehr stark bezeichnet. Die Einbindung der LehrerInnenumgebung, das ist möglicherweise österreichweit ein ganz entscheidender Punkt. Schwachstellen wurden beim bottom-up Ansatzes gesehen, die Ergebnisse der Forschung könnten noch stärker gesichert werden. Er plädiert für eine stärkere Rollentrennung von LehrerInnen und ForscherInnen. Die Publikationstätigkeit sollte bei den ForscherInnen liegen und erhöht werden. Die Begleitforschung wäre zu profilieren. Vorgeschlagen wird auch, die fachdidaktische Forschung zu stärken. Resümierend wurde das Projekt IMST in seiner Reichweite und Kohärenz – auch im internationalen Vergleich – als erfolgreich gesehen. Es wurde dem Projekt IMST eine starke strukturelle Bedeutung für die Weiterentwicklung des Unterrichts und Schulsystems in Österreich attestiert. (E 2008b, 19ff.)

Zum *Evaluationsverfahren selbst* spricht der Vertreter der Wissenschaft ein Kompliment aus: „Ich finde es großartig, was Sie hier machen, die Tradition, sich hier regelmäßig zusammenzusetzen in der Fakultät, um über die Projekte zu sprechen und sie auch zu evaluieren“ (E 2008b).

Dieses *Evaluationsverfahren* hat tatsächlich bereits eine lange Tradition an der iff. Seit der ersten Evaluation 1993 sind bereits **15 Jahre** vergangen, es gab Weiterentwicklungen und Veränderungen, die Grundprinzipien sind jedoch gleich geblieben. Geändert hat sich die Größe der Organisationseinheit, die evaluiert wird: Es werden nunmehr Abteilungen ebenso evaluiert wie Teilbereiche von Organisationseinheiten, etwa IMST als Projekt, ifz als ein Zentrum. Designs und Prozesse erhalten immer wieder neue Facetten. Was jedoch gleich geblieben ist, ist die Form, sich selbst Rückmeldung innerhalb der Fakultät zu geben und dazu externe Experten hinzuzuziehen. Dieses Verfahren „institutioneller Selbstreflexion“ als Qualitätssicherung an der iff stößt auf breites Interesse in der Fakultätsöffentlichkeit. Die Lernchancen, die ein solcher Prozess ermöglicht, werden hoch bewertet.

Die beiden Winterklausuren 2007 und 2008 befassen sich wieder mit Organisationsfragen an der iff und den *neuen Entwicklungsperspektiven*. In drei Bereiche soll vorrangig investiert werden: (1) Partizipative Technikgestaltung; (2) Soziale Ökologie; (3) Gruppendynamik, Interventionsforschung und Organisationsentwicklung. Weitere Bereiche sind (4) Palliative Care und OrganisationsEthik und (5) Wissenschaftskommunikation und Hochschulforschung (P 2007 u. P 2008).¹⁹⁰

¹⁹⁰ Im Rahmen der zwölften Fakultätskonferenz am 2. Dezember 2008 in Klagenfurt finden Gespräche mit dem Rektor Heinrich C. Mayr, Vizerektorin Jutta Menschik-Bendele und der zuständigen Sachbearbeiterin Elisabeth Frei statt.

Darüber hinaus gibt es jetzt auch **fakultätsübergreifende Aktivitäten** der iff an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt: (1) Die iff, Abteilung Organisationsentwicklung und Gruppendynamik, gründet gemeinsam mit der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät eine „Alpen-Adria-School for Management, Organizational Development and Technology“. (2) An der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt wird ein „Center for Social Competence“ eingerichtet. (3) Ein fakultätsübergreifendes Vorhaben wird begonnen: Gefragt wird nach einer „kulturwissenschaftlichen Perspektive (sich) selbst organisierender Systeme“ an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt (iff 2008).

Resümierend zu dieser dritten Phase des iff – die noch andauert – lässt sich festhalten, dass das iff durch seine **Fakultätswerdung** einen enormen **Institutionalisierungsschritt** gesetzt hat. Eine solche **Integration** in ein größeres Ganzes birgt viele Chancen, aber auch Risiken. Mit der Integration in eine Universität sind eigene Einwicklungen und Experimente insofern schwieriger geworden, als sie innerhalb der Universität durchgesetzt werden müssen. Auch die Universitäten selbst sind seit dem **UG 2002** zwar einerseits autonom, müssen sich aber andererseits über Entwicklungspläne, Leistungsvereinbarungen und Zielbudgets stärker betriebsförmig organisieren und sich entsprechenden Kontrollen unterwerfen. Im Spannungsfeld „Sicherheit versus Freiheit“ hat sich das iff nunmehr als Fakultät stärker auf dem Pol „Sicherheit“ verortet. Dies bietet deutliche Chancen im Bereich **Professionalisierung**, aber auch einen **erhöhten Legitimationsbedarf bei neuen Vorhaben**. **Autonomie** ist aber auch noch in einer anderen Weise bedeutsam für die Fakultät iff, nämlich insofern, als **ihre Organisationseinheiten** nunmehr jene Rechte (aber auch Pflichten) haben, die davor das iff als Institut hatte. Die Organisationseinheiten der Fakultät sind wirtschaftlich unabhängiger (in Bezug auf Budgets und Dienstposten) und der Zusammenhalt der iff ist nun in noch höherem Maße auf Kommunikationszusammenhänge angewiesen.

Resümierend ist auch zu beobachten, dass sich die **Kommunikationsprozesse an der iff weiterentwickelt, aber auch etabliert** haben: in Form von gemeinsamen **Klausuren, Evaluationen** als selbstorganisierten Rückmeldungen sowie **Forschungstagen als inhaltlichen Vernetzungen und Verdichtungen von Aufmerksamkeit**.

Die **Leitbegriffe selbst zeigen eine erstaunliche Kontinuität** über die Zeit. Bereits in den ersten Konzepten enthalten sind „die Entwicklung von **system-, feld- und problembezogenen Wissenschafts- und Forschungsmodellen, Interdisziplinarität**, Aktionsforschung und Forschungslernen. Während in der **ersten Phase** des iff vor allem **Lernen in verschiedenen experimentellen Formen** im Vordergrund stand, war es in der zweiten Phase die **Reflexion der Kontexte und der Organisationsbezug**. In der dritten Phase sind all diese Leitbegriffe weiterhin relevant, in den Vordergrund treten aber wieder andere Differenz- und Prozessbegriffe wie **Intervention, Organisations- und Prozessethik und Nachhaltigkeit**. All diese Leitbegriffe haben von Anfang an eine Rolle gespielt, allerdings wurden sie in unterschiedlichen Phasen kollektiv aufgegriffen und an gemeinsamen Orten – Klausuren, Forschungstagen, Publikationen – thematisiert.

Die aktuelle Selbstbeschreibung der iff in Form des Portraits auf der Homepage¹⁹¹ der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt und im Entwicklungsplan der Universität liest sich anhand zentraler Begriffe und Arbeitsfelder folgendermaßen:

¹⁹¹ Homepage der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt: <http://www.uni-klu.ac.at/iff/inhalt/253.htm>, Zugriff am 28. 5. 2009, siehe auch: AAU 2005, 16f.

Die iff möchte durch *Forschung, Entwicklung, Beratung, Lehre und Weiterbildung* einen Beitrag zur *Bearbeitung gesellschaftlicher Probleme* (Public Goods) leisten, *thematisch offen* sein (iff als Gründerzentrum). Sie begreift *Inter- und Transdisziplinarität, Reflexion der Kontexte, Interventionsforschung und Organisationsentwicklung* als wesentliche Charakteristika und betreibt *Studien* (Doktorat, Master) und *Universitätslehrgänge*.

Einen zusammenfassenden Überblick über die Entwicklung der iff als Fakultät gibt nachfolgende Übersicht:

**PHASE 3: INTEGRATION und AUTONOMIE
von Inhalt und Organisationsform an der iff**

Bearbeitung gesellschaftlicher Problemfelder Public Goods

Wissenschafts- und Forschungskonzepte:
Interdisziplinarität und Transdisziplinarität
Interventionswissenschaft, Interventionsforschung
Lehr- und Bildungsformen:
Doktoratsstudien, Studienangebot (Master), Lehrprogramme,
Universitätslehrgänge, Experten- und Prozessberatung

Welche **Inhalte**
wurden relevant?

Welche **Akteure** und
Prozesse waren
relevant?
→ Auf Klausuren,
Evaluationen

Was wurde an **In-**
halten und Prozessen
in Form einer
Organisationseinheit
verwirklicht?

Inhalte

- Interventionswissenschaft
Interventionsforschung
- Das öffentlich Gute
- Organisations- und
Prozessesethik
- Nachhaltigkeit
- Gender in der inter- und
transdisziplinären Forschung
- Doktoratsstudien in
Organisationsentwicklung
Didaktik der Mathematik,
Soziale Ökologie,
Systemische
Interventionsforschung,
Lebenslanges Lernen,
Palliative Care
- Lehrgänge in Projekt-
management, PFL,
Professionalität im Beruf,
Fachbezogenes
Bildungsmanagement,
Wissenschafts-
kommunikation,
Organisationsentwicklung
Management im Krankenhaus,
Casemanagement,
Organisationsentwicklung
Palliative Care
Persönlichkeitsentwicklung
und Lernen,
Regionalentwicklung,
Integrative
Konfliktbearbeitung u. a.
- Lehrprogramme Studium
Integrale proVISION;
Interdisziplinäre
Kommunikation u. a.

Leitende Akteure*

- Dekan: Roland Fischer
Prodekan: Wilhelm Berger

Prozesse

- Gremienarbeit
- Klausur 2004
Zielvereinbarungen und
Portrait der iff
- Evaluationen 2004 – 2008:
Abteilung Palliative Care und
Organisationsethik sowie
Abteilung
Organisationsentwicklung und
Gruppendynamik, Standort
Graz der TeWi/ifz, IMST als
Projekt des Instituts für
Unterrichts- und
Schulentwicklung
- Klausuren 2006, 2008 zu
Doktoratsstudien
- Klausuren 2004, 2006, 2007
zu Weiterbildung und
Qualitätssicherung
- Klausuren 2005, 2007 zu
Entwicklungsplan
- Klausur 2005, 2006: Berichte
aus Organisationseinheiten,
IKN und OEGD und 2008 alle
Organisationseinheiten
- Forschungstage zu Das
öffentlich Gute,
- Klausur Juni 2009:
Standortbestimmung der iff
und neue Leitung

Strukturen*

- Fakultätskonferenz
- Institutsleiterkonferenz,
Abteilungsleiterkonferenz für
Wien und Graz/Klagenfurt

Institute und Abteilungen:

- Institut für Unterrichts- und
Schulentwicklung (IUS)
- Institut für
Interventionsforschung und
kulturelle Nachhaltigkeit
- Institut für Technik und
Wissenschaftsforschung
(TeWi)
- Institut für Didaktik der
Mathematik
- Institut für Soziale Ökologie
- Institut für Wissenschafts-
kommunikation und
Hochschulforschung
- Abteilung für
Organisationsentwicklung und
Gruppendynamik
- Abteilung Palliative Care und
Organisationsethik
- Abteilung für Stadt, Region
und räumliche Entwicklung
- Arbeitsbereich Interkulturelle
Sozialkompetenz

*) Nächstes Jahr wird es eine neue
Leitung geben. Vorgeschlagen für diese
Funktion wurden Verena Winiwarter als
Dekanin und Wilhelm Berger als
Prodekan.

Externe Umwelten: Hochschulgesetze, politische Entscheidungen, Forschungsförderung, Medien,
Auftraggeber aus den Bereichen Gesundheit, Soziales, Bildung, Wirtschaft und andere

Nachdem das iff nunmehr *dreißig Jahre* wird, steht auch gleich wieder eine neue Herausforderung „im Raum“: der *Generationenwechsel*. Deshalb widmete sich die Klausur im Juni 2009 einer Standortbestimmung an der iff, die der (vorgeschlagenen) Leitung viel Vertrauen entgegenbrachte.

VI. Conclusio und Ausblick

Abschließend möchte ich noch aus meiner Perspektive eine Conclusio und einen Ausblick anstellen und dies in zwei Fragen kleiden:

(1) Was hält die iff zusammen?

(2) Welchen Widersprüchen muss sich die iff stellen?

(1) Was hält die iff zusammen?

Aus meiner Perspektive und Zusammenschau möchte ich fünf Charakteristika beschreiben, die aus meiner Sicht die iff zusammenhalten:

a) Visionen über die Gesellschaft

Bereits vor der Gründung des iff waren gesellschaftliche Anliegen und Veränderungsvorstellungen ein wesentliches Leitmotiv, das iff zu gründen. Bereits von Anfang an waren Problemorientierung, eine kritische Haltung zu „traditionellen Wissenschaftsmodellen“, alternative Wissenschaftsansätze wie Interdisziplinarität und Transdisziplinarität wichtige „Triebfedern“ für ein eigenes Institut. Auch eine reflexive Form des Lernens war von Beginn an handlungsleitend für die Entwicklung der iff. Diese Visionen, etwas in der Gesellschaft bewirken zu wollen, leiten auch noch heute die iff.

b) Organisation von Kommunikationsprozessen

Form und Inhalt sind nicht zu trennen, deshalb konstituiert die Form der Organisation den Inhalt, die wissenschaftliche Arbeit und deren Ergebnisse. Diese Philosophie hat die iff stets auf sich selbst angewandt, indem Kommunikationsprozesse in Form von Klausuren, Evaluationen, Forschungstagen, gemeinsamen Projekten organisiert wurden, die in eine Identität der iff gemündet haben. Dieses Verständnis über die Bedeutung von Prozessen ist ein gemeinsames an der iff und wesentliches Unterscheidungsmerkmal zu anderen Universitätsinstituten und nunmehr Fakultäten.

c) Lernen als gemeinsame Kultur

Gleichermaßen bedeutsam für die Entwicklung des iff/der iff war die Frage: „Wie Individuen und Organisationen lernen?“ Lernprozesse setzen aber stets die Akzeptanz von Unterschieden und Widersprüchen voraus. Daher hat sich an der iff eine kritische Kultur des Lernens etabliert. Es geht um die Freude am Experimentieren und eine Offenheit für die Bearbeitung von Widersprüchen.

d) Vertrauen, Beziehungen und Netzwerke

An der iff haben sich langjährige Beziehungen etabliert, die auch über Krisenzeiten den Zusammenhalt am iff erhalten haben. Die Empathie, von der im Zusammenhang mit einer vorsorgenden Gesellschaft gesprochen wurde, erlaubt es, (wissenschaftliche) Herausforderungen anzugehen. Problemorientiert angelegte Projekte und Interventionen sind zumeist inter- und transdisziplinär und in Teams organisiert. Teamorientiertes Arbeiten braucht Vertrauen, und

da an der iff überwiegend solche Projekte bearbeitet werden, konnten sich solche Vertrauensbeziehungen und Netzwerke herausbilden.

e) Wirksamkeit von Wissen

Diese Motive und Charakteristika der Akteure an der iff münden in die Absicht „Wissen wirksam werden zu lassen“: indem gesellschaftlich relevante Problemstellungen aufgegriffen werden, die über geeignete Formen von Kommunikationsprozessen eine gemeinsame Kultur des Lernens und der Wissensgenerierung herzustellen vermögen, die auf Vertrauen aufbaut. Formen. Solche Prozesse anzustoßen bedeutet, gemeinsam mit den betroffenen Akteuren (Schule, Krankenhaus, Pflegeeinrichtungen, Gemeinden u. a.) Wissen vor Ort zu generieren (unter Einbeziehung von Hintergrundtheorien)¹⁹², sowie Formen der Konzentration von gesellschaftlicher Aufmerksamkeit zu entwickeln¹⁹³ und Orte für Lern- und Diskussionsprozesse zu schaffen, die zu Entscheidungsprozessen führen.

(2) Welchen Widersprüchen muss sich die iff stellen?

Die iff befindet sich wieder in einer Übergangsphase: einem Generationenwechsel. An dieser Stelle macht es Sinn, gerade jene Gemeinsamkeit in den Blick zu nehmen, die vorhin angesprochen wurden, und Widersprüche und Unterschiede sichtbar zu machen. Widersprüche und Unterschiede werden auch dadurch verstärkt, dass die iff nunmehr in ein größeres Ganzes integriert wurde – die Universität. Damit haben sich auch die Rahmenbedingungen deutlich geändert. Aus dieser Perspektive sollen nunmehr einige Widersprüche aufgezeigt werden, deren Balancierung in der Zukunft eine Herausforderung sein wird:

a) Interdisziplinarität versus einzelwissenschaftlicher Verankerung

Problemorientiertes wissenschaftliches Arbeiten ist interdisziplinär, stößt aber auf die Schwierigkeit, dass dieses Wissen erst in die wissenschaftliche Community transferiert werden muss und in Form von wissenschaftlichen Artikeln in Zeitschriften und anderen Publikationen Anerkennung findet. Dies ist ein erheblicher Aufwand und kann oft schwer gleichzeitig mit anwendungsorientierter Forschung geleistet werden. Durch die Integration in die Universität wird es aber wichtiger werden, auch in der wissenschaftlichen Community sichtbarer zu werden. Dies bedarf eines hohen Engagements und ist ein Balanceakt.

b) Praxisorientierung versus Profilierung in der Wissenschaft

Transdisziplinäre Projekte bedürfen eines über wissenschaftliche Qualifizierung hinausgehenden Know-hows, das vor allem in Feldkompetenz, sozialer Kompetenz und Beratungskompetenz besteht und zusätzlich zu wissenschaftlicher Qualifizierung zu erwerben ist. Wissenschaftler müssen sich daher zum einen habilitieren, zum anderen diese Kompetenzbündel aufbauen, um vor Ort Prozesse zu begleiten und Lern- und Kommunikationsprozesse zu initiieren.

c) Teamarbeit und Kooperation versus einzelwissenschaftliche Qualifizierung und Konkurrenz

Eng mit den beiden ersten Punkten verknüpft ist der Widerspruch zwischen Teamorientierung in Projekten und dem Faktum, dass in der Wissenschaft hauptsächlich Einzelpersonen Gratifikationen für ihre Leistungen zukommt. Somit wird dem Einzelnen der erhebliche Balanceakt zugemutet, sich stets neu zwischen Kooperation und Konkurrenz zu entscheiden. Zum einen bedarf es des Vertrauens, das für erfolgreiche Projektarbeit unerlässlich ist, zum

¹⁹² Siehe Interventionsforschung, Aktionsforschung.

¹⁹³ Fischer/Schmid (2008), 14.

anderen werden individuelle Interessen und Strategien im Universitätskontext wichtiger. In diesem Punkt hatte es die Gründergeneration aus zwei Gründen leichter. Zum einen hatten die meisten bereits Professuren als sie als Gründungsteam oder -gruppe begannen. Zum anderen war das iff nicht Teil einer Universität, sondern hatte einen Sonderstatus.

d) Selbstaufklärung/soziales Lernen versus klassische Wissensvermittlung

Ein wichtiges Anliegen – auch deshalb, weil die Gründergeneration in der Tradition der Gruppendynamik verankert ist – war stets, Lernen als Akt der Selbstaufklärung zu verstehen. Reflexion ist daher zentral für den Lernprozess. Demgegenüber sind Lernprozesse an Universitäten oft so organisiert, dass es um reine technisch-instrumentelle Wissensvermittlung geht. Bis dahin hatte die iff keine Regelstudien etabliert. Dies hat sich jedoch mit der Einführung der dreigliedrigen Bologna-Struktur geändert, und die iff bietet nun auch ein Masterstudium an; ein weiteres ist in Vorbereitung. Ob mit zunehmender Lehre an der iff jene Lernformen, die mit Reflexion und Selbstaufklärung verbunden sind, gleichermaßen erhalten bzw. weiterentwickelt werden, könnte angesichts geringer Lehrkontingente ebenfalls ein Balanceakt werden.

e) Ganzheitliche Sicht versus Partikularismus

Mit der Eingliederung in die Universität hat die iff als Fakultät eine andere Organisationsform erhalten. Sie ist der Rahmen für weitgehend autonome Organisationseinheiten. Seit seiner Gründung stellt das iff seine Identität in Form der Organisation von Kommunikationsprozessen her, war aber auch stets gleichzeitig strukturell über gemeinsame organisationsrechtliche Zusammenhänge verbunden, die nunmehr weniger existieren. Es bedarf daher einer ausgewogenen Sicht auf den Gesamtzusammenhang und die einzelnen Organisationseinheiten.

f) Experimentelle Herangehensweise versus Pflege des Bestehenden

Die experimentelle Herangehensweise an Aufgabenstellungen ist seit Bestehen des iff ein wichtiges Merkmal seiner Identität. Neue und interessante Aufgabenbereiche wurden stets gerne aufgenommen und mit zwar geringen, aber doch mit Budgetmitteln unterstützt. Daraus sind oft große Forschungsbereiche und Arbeitsfelder am iff entstanden. Dieser Experimentiercharakter ist nunmehr für die iff als Fakultät schwieriger geworden. Es gab seit vielen Jahren keine Neugründung einer Abteilung mehr. Hier wäre wieder mehr Augenmerk notwendig, um neue Ideen und junge Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen zu fördern.

Bleibt ein letzter, besonders relevanter Widerspruch: jener von *Form und Inhalt* und, damit verbunden, die Herausforderung an die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen und die Leitung der iff, solche *Organisationsformen zu generieren, die ein Wirksamwerden von Wissen auch zukünftig ermöglichen.*

Literatur

Aigner, Josef/Hermann Denz/Otto Nigsch/Hans Ploss (1988), Das Studienzentrum Bregenz, in: Österreichische Hochschulzeitung Nr. 3, Das Interuniversitäre Forschungsinstitut für Fernstudien (iff), Wien, 35–37.

AAU Alpen-Adria-Universität Klagenfurt (2005), Entwicklungsplan der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt 2005 – 2010, mit Perspektiven bis 2015, Entwurf, 2,61 vom 7. November 2005. Beschlussfassung: <http://www.uni-klu.ac.at/mitteilungsblatt/assets/05-06/mb115b2.pdf>.

Arnold, Markus/Roland Fischer (2000), Studium Integrale – das Wiener Konzept, in: Dies. (Hg.), Studium Integrale (= iff texte, Band 6), Wien, New York, 41–42.

Bammé, Arno (1997), Die Evaluation des Programmbereichs „Kulturelle Evolution“ am iff, 25. 6. 1997. Eine Prozess- und Ergebnisdokumentation, iff Innsbruck, Klagenfurt, Wien.

Bammé, Arno (1998), Technologische Zivilisation, in: Haberl, Helmut/Ernst Kotzmann/Helga Weisz (Hg.), Technologische Zivilisation und Kolonisierung von Natur (=iff texte, Band 3), Wien, New York, 40-45.

Bammé Arno (2003), Interventionswissenschaften, in: Heintel, Peter/Larissa Krainer/Ina Paul-Horn (Hg.), Interventionswissenschaft – Interventionsforschung. Erörterung zu einer Prozesswissenschaft vor Ort (=Klagenfurter Beiträge zur Interventionsforschung, Band 2, Klagenfurt), 5–20.

Bammé Arno (2004), Die Akteur-Netzwerk-Theorie, in: Heintel, Peter/Larissa Krainer/Ina Paul-Horn (Hg.), Hintergrundtheorien zur Interventionsforschung (= Klagenfurter Beiträge zur Interventionsforschung, Band 3), Klagenfurt, 63–107.

Bammé, Arno/Peter Baumgartner/Wilhelm Berger/Ernst Kotzmann (1988), Die Arbeitsgruppe Technik und Wissenschaftsforschung, in: Österreichische Hochschulzeitung Nr. 3, Das Interuniversitäre Forschungsinstitut für Fernstudien (iff), Wien, 42–44.

Bammé, Arno/Gunde Bürger/Konrad Krainer/Gerhard Strohmeier (2000), Reflexionswerkstatt zur Evaluation der Lehre am iff im Rahmen der Institutsklausur am 6. Dezember 1999, in: Vierter Bericht zur Evaluation der Lehre am iff, Klagenfurt, Wien, Innsbruck, Graz, 18–31.

Baumgartner, Peter/Gerhard Strohmeier (1994), Überlegungen zu einem Konzept für die Lehre am iff, in: BETRiffT, Newsletter 1–2, Klagenfurt, 2–7.

Berger, Heinrich (1995), Hochschullehrgang „Politische Bildung“, Wien, in: Evaluation (1996a), Institut für Interdisziplinäre Forschung Fortbildung. Schule und gesellschaftliches Lernen. Programmbereich „Politische Bildung“, Klagenfurt, Wien.

Berger, Wilhelm (1998), Die Vollendung des Dualismus in der Technologie, in: Haberl, Helmut/Ernst Kotzmann/Helga Weisz (Hg.), Technologische Zivilisation und Kolonisierung von Natur (=iff texte, Band 3), Wien, New York, 82-87.

Berger, Wilhelm (2001), Braucht das iff neue Leitbegriffe?, Klagenfurt.

Berger, Wilhelm (2002), Interventionen in Netzwerken. Der Begriff der Handlungsträgerschaft von Technik und seine Bedeutung für die Interventionsforschung, in: Heintel, Peter/Larissa Krainer/Ina Paul-Horn (Hg.), Interventionswissenschaft – Interventionsforschung. Erörterungen zu einer Prozesswissenschaft vor Ort (= Klagenfurter Beiträge zur Interventionsforschung, Band 2), Klagenfurt, 119–127.

Berger, Wilhelm/Peter Heintel (1998), Die Organisation der Philosophen, Frankfurt am Main.

Berger, Wilhelm/Robert Lauritsch (Hg.) (2006), Wissenschaft und Nachhaltigkeit (= Klagenfurter Beiträge zur Technikdiskussion, Heft 113), Klagenfurt.

Berger, Wilhelm/Kirstin Mertlitsch (Hg.) (2008), Quer zu den Disziplinen. Gender in der inter- und transdisziplinären Forschung, Wien, 7–10.

Breitenwieser, Ulrike/Gerhard Elsigan/Ralph Grossmann/Rudolf Lenz (1988), Der Modellversuch Gesundheitsbildung, in: Österreichische Hochschulzeitung Nr. 3, Das Interuniversitäre Forschungsinstitut für Fernstudien (iff), Wien, 40–41.

Costazza, Markus (1993a), Programmbereich „Verursacherbezogene Umweltinformationen“. Auszug aus den Evaluationsunterlagen (Frühjahr 1993), in: BETRiffT, Newsletter 2, Klagenfurt, 6–9.

Costazza, Markus (1993b), Programmbereich „Gesundheitsförderung und Organisationsentwicklung“. Auszug aus den Evaluationsunterlagen (Frühjahr 1993), in: BETRiffT, Newsletter 2, Klagenfurt, 10–13.

Costazza, Markus (1993c), Programmbereich „Vernetzung und Widerspruch“. Auszug aus den Evaluationsunterlagen (Frühjahr 1993), in: BETRiffT, Newsletter 2, Klagenfurt, 14–17.

Costazza, Markus (1993d), Programmbereich „Schulinnovationen und Schulentwicklung“. Auszug aus den Evaluationsunterlagen (Frühjahr 1993), in: BETRiffT, Newsletter 2, Klagenfurt, 18–21.

Costazza, Markus (1996), Strategiediskussion des iff, in: BETRiffT, Newsletter 1/6, Klagenfurt, 5-14.

Diem-Wille, Gertraud (1988), Der Hochschullehrgang „Politische Bildung für Lehrer“, in: Österreichische Hochschulzeitung Nr. 3, Das Interuniversitäre Forschungsinstitut für Fernstudien (iff), Wien, 38.

Evaluation (1993a), Fischer-Kowalski, Marina, Grundlagenpapier „Zur Entwicklung des Programmbereichs ‚Verursacherbezogene Umweltinformationen‘“, 1986–1992, Wien.

Evaluation (1993b), Grossmann, Ralph, Gesundheitsförderung und Organisationsentwicklung, 3-Jahres-Programm und Standortbestimmung anlässlich der iff-Evaluationsklausur am 15. 6. 1993.

Evaluation (1993c), Krainer, Konrad, Arbeitsbericht anlässlich des Hearings am 7. Dezember 1993 in Klagenfurt. Programmbereich „Schulinnovationen und Schulentwicklungen“ der Arbeitsgruppe „Schule und gesellschaftliches Lernen“, Klagenfurt.

Evaluation (1993d), Institut für Interdisziplinäre Forschung Fortbildung, Programmbereich „Vernetzung und Widerspruch“, Kurzbericht 1987–1993, Wien.

Evaluation (1994a), Institut für Interdisziplinäre Forschung Fortbildung, Programmbereich „Alternative Ökonomie“, Kurzbericht 1989–1994, Wien.

Evaluation (1994b), Institut für Interdisziplinäre Forschung Fortbildung, Arbeitsgruppe „Raum und Ökonomie“, Programmbereich „Landwirtschaft“, Arbeitsbericht 1987–1994, Wien.

Evaluation (1994c), Institut für Interdisziplinäre Forschung Fortbildung, Programmbereich „Arbeit und Technik“, Unterlagen für die Evaluation des Programmbereichs „Arbeit und Technik“ der iff-Abteilung „Technik und Wissenschaftsforschung, Graz.

Evaluation (1994d), Institut für Interdisziplinäre Forschung Fortbildung, Programmbereich „Lernen und Medien“, Arbeitsbericht 1991–1994 anlässlich des Hearings am 30. Mai 1994 in Strobl, Klagenfurt.

Evaluation (1996a), Institut für Interdisziplinäre Forschung Fortbildung, Schule und gesellschaftliches Lernen, Programmbereich „Politische Bildung“, Klagenfurt, Wien.

Evaluation (1996b), Fliedl, Gottfried/Herbert Posch, Arbeitsgruppe für theoretische und angewandte Museologie, 1986-1997, Wien.

Evaluation (1997a), Dressel, Gert/Michael Mitterauer/Katharina Novy/Gerhard Strohmeier, Programmbereich „Historische Anthropologie“, Arbeitsbericht 1992–1997, Wien.

Evaluation (1997b), Bammé, Arno, Programmbereich „Historische Anthropologie“ am iff (26. 6. 1997). Eine Prozess- und Ergebnisdokumentation, iff Innsbruck, Klagenfurt, Wien.

Evaluation (1997c), Winiwarter, Verena, Kulturelle Evolution ökologischer Verträglichkeit, Wien.

Evaluation (1997d), Bammé, Arno. Programmbereich „Kulturelle Evolution“ am iff (25. 6. 1997). Eine Prozess- und Ergebnisdokumentation, iff Innsbruck, Klagenfurt, Wien.

Evaluation (1999), iff-Palliative Care und Organisationales Lernen. Kurzinformation des Programmbereiches zur Evaluation des iff in Klagenfurt am 7. 12. 1999, Wien.

Evaluation (2000), Paul-Horn, Ina, Evaluation des Programmbereichs „Technik, Logik, Technologie“ am iff, 3. 3. 2000. Prozess- und Ergebnisdokumentation, iff Innsbruck, Klagenfurt, Wien.

Evaluation (2005a), Interuniversitäres Forschungszentrum für Technik, Arbeit und Kultur, Selbstdarstellung des ifz, Unterlage für die Evaluation im Rahmen der iff-Klausur, Juni 2005 in Strobl, Graz.

Evaluation (2005b), iff-Palliative Care und OrganisationsEthik, Selbstdarstellung anlässlich der Evaluation auf der Klausur, Juni 2005 in Strobl, Wien.

- Evaluation (2007a), Organisationsentwicklung und Gruppendynamik, Unterlagen für die Evaluation der Abteilung im Rahmen der iff-Klausur, Strobl 31. 5. 2007.
- Evaluation (2007b), Protokoll der Evaluation der iff-Abteilung „Organisationsentwicklung und Gruppendynamik“, iff-Klausur Strobl, 31. 5. 2007.
- Evaluation (2007c), Egan, Terri, Evaluation Summary, University of Klagenfurt, iff-Organizational Development and Group Dynamic Department MSOD.
- Evaluation (2008a), Evaluation von IMST bei der Fakultätsklausur (iff) am 3. 6. 2008, Strobl.
- Evaluation (2008b), Evaluation von IMST bei der Fakultätsklausur (iff) am 3. 6. 2008, Strobl. Tonbandaufzeichnung und Transkription zur Evaluation von IMST.
- Faninger, Gerhard (1988), Das Weiterbildungsprogramm Energie, in: Österreichische Hochschulzeitung Nr. 3, Das Interuniversitäre Forschungsinstitut für Fernstudien (iff), Wien, 44–46.
- Fischer, Roland (1981a), Zur Arbeitsweise des Interuniversitären Forschungsinstituts für Fernstudien, in: Interuniversitäres Forschungsinstitut für Fernstudien (Hg.), Perspektiven für Fernstudien. Informationen 2, Klagenfurt, 11–15.
- Fischer, Roland (1981b), Auswahl und Betreuung von Fernstudienprojekten, in: Interuniversitäres Forschungsinstitut für Fernstudien (Hg.), Perspektiven für Fernstudien. Informationen 2, Klagenfurt, 16–26.
- Fischer, Roland (1981c), Aus der Arbeit an der Universität für Bildungswissenschaft: Fernstudien in Klagenfurt. In: Die Brücke, 47–49.
- Fischer, Roland (1982), Verschiedene Ansätze zur Lehrerfortbildung und Möglichkeiten der Universitäten (vorläufige Fassung), Wien.
- Fischer, Roland (1988), Service durch Widerspruch, in: Österreichische Hochschulzeitung Nr. 3, Das Interuniversitäre Forschungsinstitut für Fernstudien (iff), Wien, 29–32.
- Fischer, Roland (1991), Einleitende Thesen, in: Pellert, Ada (Hg.), Vernetzung und Widerspruch, München, Wien, 17–36.
- Fischer, Roland (1993a), Wissenschaft, Argumentation und Widerspruch, in: Fischer, Roland/Markus Costazza/Ada Pellert (Hg.), Argumentation und Entscheidung. Zur Idee und Organisation von Wissenschaft, München, Wien, 29–44.
- Fischer, Roland (1993b), Unbegrenzttes Netz mit Gruppen als Prinzip der Wissenschaftsorganisation, in: Fischer, Roland/Markus Costazza/Ada Pellert (Hg.), Argumentation und Entscheidung. Zur Idee und Organisation von Wissenschaft, München, Wien, 167–190.
- Fischer, Roland (1994), Evaluierung der Lehre als Organisationsaufgabe, in: BETRiffT, Newsletter 1–2, Klagenfurt, 8–13.

Fischer, Roland (1995), Vorlage für die Klausurtagung des iff in Wien, 26. – 27. Februar 1996 zur Diskussion über Schwerpunkte des iff (Auszug aus der Dokumentation der Klausurtagung in Strobl, Juni 1995).

Fischer, Roland (2000), Universitäre Allgemeinbildung, in: Arnold, Markus/Roland Fischer (Hg.), Studium Integrale (= iff texte, Band 6), Wien, New York, 35–40.

Fischer, Roland/Konrad Krainer/Christa Piber/Gabriele Stadlober-Fenkart/Maria Zenkl (1988), Hochschullehrgänge Pädagogik und Fachdidaktik für Lehrer, in: Österreichische Hochschulzeitung Nr. 3, Das Interuniversitäre Forschungsinstitut für Fernstudien (iff), Wien, 41–42.

Fischer, Roland/Walter Kacirek/Günther Kittel/Gerhard Strohmeier (1988), Projektzentrum Bildung und Regionale Entwicklung, in: Österreichische Hochschulzeitung Nr. 3, Das Interuniversitäre Forschungsinstitut für Fernstudien (iff), Wien, 46–47.

Fischer, Roland/Martin Schmid/Ortrun Veichtlbauer/Verena Winiwarter (2008), Grundsätzliche Überlegungen zu einer vorsorgenden Gesellschaft und die Rolle von Wissenschaft. <http://www.uni-klu.ac.at/wiho> in der jeweils aktuellsten Fassung.

Fischer-Kowalski, Marina (1988), Der Bereich Umweltforschung – Umweltbildung, in: Österreichische Hochschulzeitung Nr. 3, Das Interuniversitäre Forschungsinstitut für Fernstudien (iff), Wien, 39–40.

Fischer-Kowalski, Marina (1991), Das pyramidale und das unbegrenzte Netz, in: Pellert, Ada (Hg.), Vernetzung und Widerspruch, München, Wien, 165–194.

Fischer-Kowalski, Marina (2004), Gesellschaftliche Kolonisierung natürlicher Systeme. Arbeiten an einem Theorieversuch, in: Serbser, Wolfgang (Hg.), Humanökologie. Ursprünge – Trends – Zukünfte, Band 1, München, 308–325.

Getzinger, Günther (1992), Ökologie in der öffentlichen Verwaltung – am Beispiel der Magistrate Graz und Linz in Aufrisse Nr. 1/1992, 35–38.

Getzinger, Günther/Boris Papousek/Harald Rohrer/Wibke Tritthart/Christine Wächter (1991), Das Interuniversitäre Forschungszentrum für Technik, Arbeit und Kultur – ifz, in: Zukunft der Bildung, in: Berger, Wilhelm/Roland Fischer/Franz Palank/Franz Prochazka (Hg.), Zukunft der Weiterbildung. Versuche, Probleme, Alternativen in Österreich, München, 237–250.

Grohmann, Christine/Franz Palank (1988), Das Studienzentrum Wien, in: Österreichische Hochschulzeitung Nr. 3, Das Interuniversitäre Forschungsinstitut für Fernstudien (iff), Wien, 37–38.

Grossmann, Ralph (1980), Arbeitswissenschaftliche Aus- und Weiterbildung für Arbeitsinspektoren, Ärzte und Ingenieure, in: Interuniversitäres Forschungsinstitut für Fernstudien (Hg.), Perspektiven für Fernstudien. Informationen 1, Wien.

Grossmann, Ralph (1981a), Arbeitswissenschaftliche Weiterbildung, in: Interuniversitäres Forschungsinstitut für Fernstudien (Hg.), Perspektiven für Fernstudien. Informationen 2, Klagenfurt.

Grossmann, Ralph (1981b), Perspektiven wissenschaftlichen Lernens – Orientierungen für die Fernstudienentwicklung, in: Interuniversitäres Forschungsinstitut für Fernstudien (Hg.), Perspektiven für Fernstudien. Informationen 2, Klagenfurt, 171–198.

Grossmann, Ralph (1996), Vorlage für die Klausurtagung des iff in Wien, 26. – 27. Februar 1996, zur Diskussion über Schwerpunkte des iff (Auszug aus der Dokumentation der Klausurtagung in Strobl, Juni 1995).

Grossmann, Ralph/Katharina Heimerl/Andreas Heller/Klaus Scala (1997), Organisierte Gesellschaft, in: Grossmann, Ralph (Hg.), Wie wird Wissen wirksam? (= iff texte, Band 1), Wien, New York, 43–51.

Grossmann, Ralph/Peter Heintel (2000), Vermittlung von Organisationskompetenz, in: Heintel, Peter/Larissa Krainer (Hg.), Weiter Bildung? Beiträge zur wissenschaftlichen Weiterbildung aus Theorie und Praxis (= iff texte, Band 7), Wien, New York, 49–60.

Grossmann, Ralph/Hubert Lobnig/Klaus Scala/Michael Stadlober (2007), Kooperationen im Public Management. Theorie und Praxis erfolgreicher Organisationsentwicklung in Leistungsverbänden, Netzwerken und Fusionen. Weinheim-München.

Haberl, Helmut (1998), Kolonisierung von Natur, in: Haberl, Helmut/Ernst Kotzmann/Helga Weisz (Hg.), Technologische Zivilisation und Kolonisierung von Natur (= iff texte, Band 3), Wien, New York, 34–39.

Heimerl Katharina/Stefan Dinges/Elisabeth Reitingger (2006), Forschung und Beratung sind zwei Paar Schuhe – vom selben Schuster? in: Heintel, Peter/Larissa Krainer/Ina Paul-Horn (Hg.), Das Verhältnis von Forschung und Beratung (= Klagenfurter Beiträge zur Interventionsforschung, Band 5), Klagenfurt, 7-29.

Hartmann-Macho, Thomas/Carina Horn (1988), Studienzentrum für Friedensforschung, in: Österreichische Hochschulzeitung Nr. 3, Das Interuniversitäre Forschungsinstitut für Fernstudien (iff), Wien, 44.

Heintel, Peter (1978), Universität und politische Bildung, in: Österreichische Rektorenkonferenz, Beiträge zur Studienreform II, Wien, 57–72.

Heintel, Peter (1980a), Vorschläge für die Weiterentwicklung der Universität für Bildungswissenschaft (Manuskript), Klagenfurt.

Heintel, Peter (1980b), Das Problem einer Integration von Fernstudien an Österreichs Universitäten, in: Interuniversitäres Forschungsinstitut für Fernstudien (Hg.), Perspektiven für Fernstudien. Informationen 1, Wien, 11–28.

Heintel, Peter (1985), Lernen durch Erfahrung – Lernen im Verhalten, in: Heintel, Peter/Norbert Frei (Hg.), Politische Bildung als Unterrichtsprinzip. Konsequenzen für die Universitäten, Wien, 65–88.

Heintel, Peter (1988), Zum Wissenschaftsbegriff des iff, in: Österreichische Hochschulzeitung Nr. 3, Das Interuniversitäre Forschungsinstitut für Fernstudien (iff), Wien, 32–35.

Heintel, Peter (1991), Organisation, Wissen, Wissenschaft (Manuskript), Klagenfurt.

Heintel, Peter (1993), Alternative Modellbildung in der Ökonomie, in: Berger, Wilhelm/Ada Pellert (Hg.), Der verlorene Glanz der Ökonomie. Kritik und Orientierung, Wien, 17–72.

Heintel, Peter (1995), Über Weiterbildung (Manuskript), Klagenfurt.

Heintel, Peter (1997), Über die Wirksamkeit von Wissen, in: Grossmann, Ralph (Hg.) Wie wird Wissen wirksam? (= iff texte, Band 1), Wien, New York, 52–59.

Heintel, Peter (2003), Interventionsforschung, in: Heintel, Peter/Larissa Krainer/Ina Paul-Horn (Hg.), Interventionswissenschaft – Interventionsforschung. Erörterung zu einer Prozesswissenschaft vor Ort (= Klagenfurter Beiträge zur Interventionsforschung, Band 2), Klagenfurt, 21–25.

Heintel, Peter (2005), Axiomatik der Interventionsforschung (= Klagenfurter Beiträge zur Interventionsforschung, Band 1), Klagenfurt.

Heintel, Peter (2006), Kulturelle Nachhaltigkeit. Eine Annäherung (Text aus dem Forschungskolloquium), Klagenfurt.

Heintel, Peter/Uwe Arnold (1979), Thesen zu Gestalt und Aufgabe der Universität (Manuskript), Klagenfurt.

Hellmer, Silvia (2002), Das Wiener Entwicklungsprojekt am iff. Auswertung eines Organisationsentwicklungsprozesses, Wien.

Hellmer, Silvia/Barbara, Smetschka (2009), Prozesskompetenz entwickeln – Veränderung gestalten. Prozessorientiertes Lernen in Unternehmen und Universitäten, Heidelberg.

iff Interuniversitäres Institut für Fernstudien (1979), Gründungserlass des BMWF ZI. 62.600/36 – UK/79

iff Interuniversitäres Forschungsinstitut für Fernstudien (Hg.) (1980), Perspektiven für Fernstudien, Informationen 1, Klagenfurt.

iff Interuniversitäres Forschungsinstitut für Fernstudien (1981a) Arbeits- und Situationsbericht des Interuniversitären Forschungsinstituts für Fernstudien, Beilage zur Tagesordnung, 9./10. März 1991, Klagenfurt.

iff Interuniversitäres Forschungsinstitut für Fernstudien (Hg.) (1981b), Perspektiven für Fernstudien, Informationen 2, Klagenfurt.

iff Interuniversitäres Forschungsinstitut für Fernstudien (Hg.) (1982), Perspektiven für Fernstudien, Informationen 3, Klagenfurt.

iff Interuniversitäres Forschungsinstitut für Fernstudien (Hg.) (1985), Perspektiven für Fernstudien, Informationen 4, Klagenfurt.

iff Interuniversitäres Institut für Fernstudien (1986a), 11. Bericht des Institutsvorstandes, Klagenfurt.

iff Interuniversitäres Forschungsinstitut für Fernstudien (Hg.) (1986b), Perspektiven für Fernstudien, Informationen 5, Klagenfurt.

iff Interuniversitäres Forschungsinstitut für Fernstudien (Hg.) (1990), Das iff in Zahlen und Fakten, Klagenfurt.

iff Interuniversitäres Institut für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung (1992), Selbstdarstellung, Klagenfurt.

iff Interuniversitäres Institut für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung der Universitäten Klagenfurt, Wien, Innsbruck, Graz (1993), 20. Bericht des Institutsvorstandes, Klagenfurt.

iff Interuniversitäres Institut für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung (1997a), Institutsbericht, Klagenfurt.

iff Interuniversitäres Institut für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung (1997b), Selbstdarstellung aus Anlass der Umstellung auf das UOG 93, Anhang A und B.

iff Interuniversitäres Institut für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung (2001), Das iff – Herbst 2001.

iff Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung (2005), Newsletter 23.
<http://www.uni-klu.ac.at/iff/inhalt/384.htm>.

iff Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung (2006), Studium Integrale-proVISION, in: Studienprogramme der iff-Wien.

iff Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung (2008), Newsletter 29.
<http://www.uni-klu.ac.at/iff/inhalt/384.htm>.

iff Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung (2009), Studium Integrale-proVISION, in: Studienprogramme der iff-Wien.

iff-Ecology (2006), Magisterstudium „Sozial- und Humanökologie“. Doktorandinnenkolleg „Soziale Ökologie“. Kommentiertes Lehrveranstaltungsverzeichnis, Wien.

iff-Lehrgänge (2000), Weiterbildung am iff (= Beilage zu iff texten, Band 7). Beilage zu: Heintel, Peter/Larissa Krainer (Hg.), Weiter Bildung? Beiträge zur wissenschaftlichen Weiterbildung aus Theorie und Praxis, Wien, New York.

Kitzmüller, Erich/Ina Paul-Horn (Hg.) (1998), Alternative Ökonomie (= iff texte, Band 4), Wien, New York.

Kotzmann, Ernst (1998), Die Maschinisierung, in: Haberl, Helmut/Ernst Kotzmann/Helga Weisz (Hg.), Technologische Zivilisation und Kolonisierung von Natur (=iff texte, Band 3), Wien, New York, 59-64.

Krainer, Konrad (2003), Interventionsstrategien. Auf dem Weg zu einer „kooperativen Interventionsforschung“, in: Heintel, Peter/Larissa Krainer/Ina Paul-Horn (Hg.), Interventions-

wissenschaft – Interventionsforschung. Erörterung zu einer Prozesswissenschaft vor Ort (= Klagenfurter Beiträge zur Interventionsforschung, Band 2), Klagenfurt, 43–66.

Krainer, Konrad (2008), Die Programme IMST und SINUS: Reflexion über Ansatz, Wirkungen und Weiterentwicklungen, Hauptvortrag CDCP-Tagung, Bern.

Krainer, Larissa (1998), Perspektiven universitärer Weiterbildung. Bericht über eine universitäre Weiterbildungstagung an der Universität Klagenfurt, Klagenfurt.

Krainer, Larissa/Karin Lackner (1998), Universitäre Weiterbildung an der Universität Klagenfurt. Angebot, Struktur und Inhalte von Universitätslehrgängen an der Universität, Klagenfurt.

Krainz, Ewald E. (2006), Gruppendynamik als Wissenschaft, in: Peter Heintel (Hg.), betrifft: TEAM. Dynamische Prozesse in Gruppen. Wiesbaden, 7 – 28.

Lauritsch, Robert/Wilhelm Berger (Hg.) (2005), Das öffentliche Gute (= Klagenfurter Beiträge zur Technikdiskussion, Heft 107), Klagenfurt.

Lenz, Werner (1993), Evaluation als selbstorganisierte Rückmeldung, in: BETRiffT, Newsletter 2, 2–5.

Pellert, Ada/Andrea Waxenegger (1993), Dokumentation der Evaluation der Institutsklausur, 16. – 18. Juni 1993, Graz.

Prochazka, Franz (1988a), Das Interuniversitäre Forschungsinstitut für Fernstudien (iff), in: Österreichische Hochschulzeitung Nr. 3, Das Interuniversitäre Forschungsinstitut für Fernstudien (iff), Wien, 28.

Prochazka, Franz (1988b), Organisation und Verwaltung, in: Österreichische Hochschulzeitung Nr. 3, Das Interuniversitäre Forschungsinstitut für Fernstudien (iff), Wien, 28–29.

Protokoll (1986), Klausur vom 2. – 4. Juni 1986, St. Georgen/Längsee.

Protokoll (1988), Klausur vom 13. – 15. Juni 1988, St. Georgen/Längsee.

Protokoll (1989a), Klausur vom 6. – 8. März 1989, Klagenfurt.

Protokoll (1989b), Klausur vom 5. – 8. Juni 1989, Maria Taferl.

Protokoll (1990a), Klausur vom 7. – 9. März 1990, Klagenfurt.

Protokoll (1990b), Klausur vom 18. – 20. Juni 1990, Schlaining.

Protokoll (1991a), Klausur vom 24. – 25. Juni 1991, Wien/Sophienalpe.

Protokoll (1991b), Klausur vom 1. – 4. Oktober 1991, Goldegg/Schwarzach/St. Veit.

Protokoll (1992), Klausur vom 15. – 17. Juni 1992, Wien.

Protokoll (2002), Klausur vom 5. – 7. Juni 2002, Strobl.

Protokoll (2006a), DoktorandInnen-Kollegs der iff, vorgestellt auf der Klausur am 7. Juni 2006 in Strobl.

Protokoll (2006b), 8. Sitzung der Fakultätskonferenz der iff am 5. Dezember 2006, Klagenfurt.

Protokoll (2007), 10. Sitzung der Fakultätskonferenz der iff am 4. Dezember 2007, Klagenfurt.

Protokoll (2008), 12. Sitzung der Fakultätskonferenz der iff am 2. Dezember 2008, Klagenfurt.

Posch, Peter (1980), Interuniversitäres Forschungsinstitut für Fernstudien, in: Interuniversitäres Forschungsinstitut für Fernstudien (Hg.), Perspektiven für Fernstudien. Informationen 1, Wien, 37–39.

Posch, Peter (1981), Pädagogik und Fachdidaktik für Lehrer an höheren Schulen, in: Interuniversitäres Forschungsinstitut für Fernstudien (Hg.), Perspektiven für Fernstudien. Informationen 2, Klagenfurt, 67–69.

Rauch, Franz (2004), Aktionsforschung als Intervention in der Unterrichts- und Schulentwicklung, in: Heintel, Peter/Larissa Krainer/Ina Paul-Horn (Hg.), Hintergrundtheorien und Interventionsforschung (= Klagenfurter Beiträge zur Interventionsforschung, Band 3), Klagenfurt, 5–25.

Schmidt, Ester (2004), Interventionsforschung.systemisch, in: Heintel, Peter/Larissa Krainer/Ina Paul-Horn (Hg.), Hintergrundtheorien und Interventionsforschung (= Klagenfurter Beiträge zur Interventionsforschung, Band 3), Klagenfurt, 51–62.

Sennet, Richard (2000), Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin.

Stadlober, Michael/Marlies Garbsch (2006), Forschen und beraten – ein Architekturbeispiel, in: Heintel, Peter/Larissa Krainer/Ina Paul-Horn (Hg.), Das Verhältnis von Forschung und Beratung (= Klagenfurter Beiträge zur Interventionsforschung, Band 5), Klagenfurt, 59–74.

Taschwer, Klaus (1994), Ansätze zu einer Evaluierung des Hochschullehrganges „Politische Bildung für LehrerInnen“, in: Evaluation (1996a), Institut für Interdisziplinäre Forschung Fortbildung. Schule und gesellschaftliches Lernen. Programmbereich „Politische Bildung“, Klagenfurt, Wien.

Universität Klagenfurt (2003), Kooperationsvertrag mit der Universität Wien am 3. 12. 2003.

Universität Klagenfurt (2004a), Kooperationsvertrag mit der Karl-Franzens-Universität Graz am 5. 7. 2004.

Universität Klagenfurt (2004b), Kooperationsvertrag mit der Technischen Universität Graz am 17. 8. 2004.

Wächter, Christine (1994), Ärger' di net, ärger' di net!? Frauen und Umwelt – am Beispiel Graz, Beitrag für Umwelterziehung 4/1994, 1-5.

Wimmer, Rudolf (1981), Politische Bildung für Lehrer, in: Interuniversitäres Forschungsinstitut für Fernstudien (Hg.), Perspektiven für Fernstudien. Informationen 2, Klagenfurt, 42–46.

Zieschank, Roland (1993), Gutachten zu den wissenschaftlichen Arbeiten des iff, in: Pellert, Ada/Andrea Waxenegger (1993), Dokumentation der Evaluation der Institutsklausur, 16. – 18. 6. 1993, Graz.